



BRUNNE ZYTIG

Herausgegeben von den Vereinigten Altstadtleuten Bern
33. Jahrgang | 1 / 2017

DIE LIEBESERKLÄRUNG DES STAPI: DIE UNTERE ALTSTADT IST ETWAS GANZ BESONDERES

Keine zwei Monate ist der neue Stadtpräsident Alec von Graffenried im Amt. Eingeklemmt zwischen Terminen, Dossierstudien und Sitzungen hat er dennoch Zeit für ein langes Gespräch mit der BrunneZytig gefunden. Und das geriet zu einer eigentlichen Tour d' Horizon über die Themen, die in der Unteren Altstadt zu reden geben. Im Guten wie im weniger Guten.



▲ Der neue Stadtpräsident Alec von Graffenried an seinem Arbeitsplatz im Erlacherhof.

EDITORIAL

WEISSWEIN IM MOSESBRUNNEN



Vor drei Jahren unterhielt ich mich mit Alexandre Schmidt über verschiedene, für die Stadt Bern wichtige Ereignisse. So erzählte ich ihm die Begebenheit, wie es zum Entscheid darüber kam, welche Stadt die Hauptstadt des neu gegründeten Bundesstaates werden sollte.

Die Abgeordneten, die an einem Montag anfangs November 1848 zum ersten Mal unter der neuen Verfassung tagten, hatten sich auf eine harte Arbeit eingestellt. Bern aber, selber Kandidatin für den Sitz der Bundeshauptstadt, servierte den Herren am Vorabend der entscheidenden Sitzung ein feudales Festmahl. Wie Frau Bettina Hahnloser, Historikerin, recherchieren konnte, zog die Stadt alle Register. Man habe sie noch nie so schön herausgeputzt und dekoriert gesehen, sagten Zeitzeugen. Ein Fahnenmeer wehte in den Gassen, Kerzen standen auf den Fenstersimsen. Das Bankett im Theatersaal des «Hôtel de Musique», dem späteren «Café du Théâtre», löste Zungen und Hemmungen.

Wegen des übermässigen Weingenusses, der aus einem speziell hergerichteten Brunnen floss, resultierte ein ansehnliches Defizit. Die Burgergemeinde zahlte dies, nicht ohne sich darüber lustig zu machen. Aber wir sind ihr heute noch dankbar, nicht nur für diese Aktion. Jedenfalls befanden die Abgeordneten, in Bern liesse sich gar nicht so schlecht leben und regieren...

Bekanntlich haben wir die Wahl gewonnen. Bern jubelte, sehr zum Ärger der Zürcher: Man hätte doch warten können mit dem Kanonendonner, schrieb eine Zürcher Zeitung, bis die «zürcherischen Abgeordneten den Schauplatz ihrer Niederlage verlassen haben würden»...

Alle sind herzlich eingeladen, am 14.03.2017 um 17 Uhr beim Mosesbrunnen mehr über den Zusammenhang dieser Geschichte mit unserem Anlass zu erfahren.

Alex Hadorn

Präsident der Kesslergass-Gesellschaft Bern

BrunneZytig: Was verbindet Sie mit der Unteren Altstadt?

Alec von Graffenried: Ich habe ein sehr emotionales Verhältnis – wie alle Bernerinnen und Berner. Es ist Heimat. Man kann kein Bild von Bern haben, ohne an die Untere Altstadt zu denken. Aber unterdessen habe ich auch einen riesigen Respekt. Die Untere Altstadt ist das einzige Quartier, in dem alle Ansprüche, die heute an die Stadtplanung gestellt werden, realisiert sind. Es ist das dichteste Quartier Berns, in dem Wohnen und Arbeiten sehr harmonisch miteinander verbunden sind. Es gibt ein vielfältiges Wohnungsangebot. Es hat aber auch ein vielfältiges Gewerbeangebot.

Die städtebaulich wichtigste Eigenschaft liegt in der ganz klaren Gliederung von privatem und öffentlichem Raum. Es gibt den Strassenraum, die Plätze, die Lauben, die ja schon auf Privatgrund stehen und so ein bisschen Vorhof sind von den Häusern. In den Häusern sind die Geschäfte, die auf die Lauben hinausgehen, und darüber die Wohnungen, der Privatraum, der sich wiederum auf die Hinterhöfe, einen halbprivaten Raum, öffnet. Das ist einfach genial geplant und umgesetzt.

BrunneZytig: Sie sind ja noch nicht sehr lange im Amt, doch Sie wissen, dass es in der Altstadt neben der Schönheit auch einige Probleme gibt?

Alec von Graffenried: (lacht). Natürlich. Ich war bisher schon an mehreren Stadtratsitzungen. Und es war immer die Untere Altstadt, die dort zu reden gab.

Dann lassen Sie uns die Probleme ein bisschen durchgehen. Stichwort: die Ladenöffnung am Sonntag. Die wenigsten Gewerbler wollen sie,



AUS DEM INHALT

REMINISZENZ AN DIE FASNACHT: Wir beleuchten die Tradition der Berner Fasnachtsspiele. Seite 6.

EINE KLEINE GESCHICHTE DES ASPHALTES: Wenn Sie glauben, dass sei ein langweiliges Thema, dann irren Sie. Seite 10.

EIN BEWEGTES LEBEN: Der langjährige Altstadtbewohner und Kulturmensch Urs Frauchiger erzählt. Seite 18.

kleine Familienbetriebe können sie nicht stemmen. Aber dass nur die Souvenirshops von der Liberalisierung profitieren, ist vermutlich nicht ganz das, was ein Stadtverantwortlicher sich wünscht?

AvG Städtetourismus ist heute gefragt, das ist Kulturtourismus, das ist Freizeiterlebnis, ist Gastroerlebnis. Dazu gehört natürlich auch das Shopping. Deshalb wollte man ursprünglich eine Tourismuszone realisieren. Vor sieben oder acht Jahren waren selbst die Altstadtleute dafür. Unterdessen hat der Wind gedreht und die Altstadtleute möchten das nicht mehr. Der Gemeinderat hat sich daran gehalten. Der Kanton hat jetzt nachgefragt – aber wir haben abgewinkt.

Eine andere Frage ist der Mix an Ladengeschäften. Sicher hat man Angst vor dem Überhandnehmen von Souvenirshops, Modeboutiquen und irgendwelchen Concept-Stores. Das ist sehr, sehr schwer zu steuern. Da haben natürlich auch die Hauseigentümer eine grosse Verantwortung, wem sie ihre Lokale vermieten. Was mir persönlich in der Unteren Altstadt fehlt, ist ein Lebensmittelgeschäft. Da bräuchte es jemanden, der das Abenteuer und die Herausforderung annimmt (*schmunzelt*).

Was die Sonntagsöffnung angeht, wird Ihnen ein grosser Teil des Gewerbes antworten: Von den Touristen profitieren wir auch unter der Woche nicht viel, weil die meist nicht unter den Lauben sondern in der Strassenmitte vom Zytglogge zum Bärenpark und wieder zurück laufen. Wieso sollte das dann am Sonntag anders sein?

AvG Das ist natürlich auch Sache der Geschäftsführenden, dass sie die Leute in ihre Läden hineinbringen. Vielleicht sollten wir wieder mehr Autos in der Strasse haben, dann würden die Leute wieder unter den Lauben gehen?

Das ist ja genau das, was Bern Tourismus will: eine autofreie Innenstadt.

AvG Das möchte ich auch nicht. Aber man kann die Stadt natürlich wieder viel authentischer erleben, seit es weniger Autos hat.

INFO

ALEC VON GRAFFENRIED: BIOGRAFISCHES

Der gebürtige Churer ist in Bern aufgewachsen. Nach seinem Jurastudium an der Uni Bern war er zunächst als Fürsprecher tätig. Von 2000 bis 2007 war er Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Bern. Anschliessend wechselte er zum Baukonzern Losinger Marazzi AG, wo er bis 2016 tätig war, zuletzt als Direktor Immobilienentwicklung. Seit 2010 ist er – noch bis Juni – Präsident von Bern Tourismus.

Von Graffenried gehört der Grünen Freien Liste (GFL) Bern an. 2007 wurde er für die Grünen erstmals in den Nationalrat gewählt und 2011 wiedergewählt. Bei den letzten Wahlen 2015 kandidierte er nicht mehr. Im November 2016 wurde er mit dem höchsten Stimmergebnis aller Kandidatinnen und Kandidaten in den Gemeinderat gewählt. Im Januar gewann er mit knapp 58 Prozent die Stichwahl zum Stadtpräsidenten gegen seine Konkurrentin von der SP, Ursula Wyss.

babü



▲ Der Erlacherhof: Traditionell der Arbeitsort des Stadtpräsidenten.

Das ist ja mit dem sogenannten Verkehrskommiss erreicht worden. Die Stadt diskutiert jetzt ein neues Verkehrskonzept. Vor allem das Gewerbe erwartet das Ergebnis mit einiger Sorge.

AvG In diese Diskussion werde ich mich sicher noch einschalten. Bisher habe ich mich damit noch nicht befassen und alle Dossiers lesen können.

Dann bleiben wir noch ein bisschen beim Tourismus. Stichwort AirBnB. Mehr und mehr werden Wohnungen in der Unteren Altstadt an Touristen vermietet. Das führt zu einer Verknappung von Wohnraum und steigenden Mieten bei Neuvermietungen. Das ist keine erstrebenswerte Entwicklung...

AvG Nein, natürlich nicht. Wichtig ist, dass es eine Durchmischung gibt. Bei Neuvermietungen nach Renovationen ist es klar, dass nachher teurer vermietet wird. Wir haben eine Wohnraumverknappung in der ganzen Stadt. In der Altstadt haben wir einfach noch das Glück, dass es einen Schutz gibt, so dass man baulich nicht freie Hand hat. Und dass diese sehr schmalen und sehr speziellen Häuser immer Nischen offenlassen für speziellen Wohnraum. Aber wir müssen darauf achten, dass es nicht zu Verdrängungen kommt – und AirBnB ist da ein wichtiges Stichwort. Wir haben noch nicht die grosse flächendeckende Verdrängung beobachtet, wie sie in anderen Städten stattgefunden hat. Natürlich wissen wir auch, dass das kommen kann.

Wehret den Anfängen?

AvG Wir wollen jetzt zuerst einmal eine Bestandesaufnahme vornehmen. Dann muss man eine Strategie entwickeln, dass die Erstwohnungen hier weiterhin überwiegen und es nicht zu einer Verdrängung kommt. Gegen das Ursprungskonzept von AirBnB, nur ein Zimmer einer Wohnung zu vermieten, hat man ja eher weniger einzuwenden. Aber wenn man dann ganze Wohnungen oder Häuser nächtweise vermietet, dann ist das schon eine etwas andere Geschichte.

Die Motion von Stadtrat Luzius Theiler (GPB-DA), die ein Verbot der Umnutzung von Wohnungen in

Zweitwohnungen fordert, ist im Rat angenommen worden. Sie geht dem Gemeinderat zu weit, aber er will Anliegen im Rahmen der bevorstehenden Totalrevision der Bauordnung prüfen. Was heisst das denn konkret?

AvG Ich kann noch nicht sagen, was wir machen werden. Theiler hat ja verlangt, dass in der Altstadt niemand wohnen soll, der hier nicht seinen Hauptwohnsitz hat. Das bedeutet, viele Studierende dürften hier nicht mehr wohnen, weil die meist Wochenaufenthalter sind. Das kann ja nicht gemeint sein. Man muss da wirklich präzise sein. Daran müssen wir noch arbeiten.

Eine neue Studie der Grossbank CS zeigt, dass die Lebenshaltungskosten in der Berner Innenstadt die höchsten im ganzen Kanton sind. Der Hauptgrund sind die hohen Mieten. Wenn das Leben in der Altstadt immer teurer wird – wie kann man eine vernünftige Durchmischung des Quartiers überhaupt erhalten?

AvG Das ist die grosse Kunst. Ich warne aber vor einer Überregulierung. Ich kenne die Forderung, man wolle keine «toten» Schaufenster mehr, also keine Dienstleister. Dann hätten wir aber auch keinen Coiffeur oder Schuhmacher mehr.

Die SP-Motion zielt aber auf die Finanzdienstleister ab.

AvG Also gut, dann hätten wir die Post, die auch ein Finanzdienstleister ist.

Die Post ist damit ausdrücklich nicht gemeint.

AvG (*lacht*) Also nur um einmal zu zeigen: Es ist schon nicht ganz trivial. Ich bin auch für einen gesunden Mix. Wenn ich wüsste, wie die richtige Regulierung aussieht, wäre ich dafür zu haben. Aber ich bin skeptisch, ob man mit einem Federstrich Regeln aufstellen kann und damit alles besser macht.

Wie sähe denn für Sie der richtige soziale Mix zwischen Anwohnenden und Geschäften aus?

AvG Sehr viel, das uns gefällt, nehmen wir aus der Vergangenheit mit. Aber wenn man das Bestehende bewahren will, dann muss man auch Veränderung zulassen. Wir haben bereits sehr viele gute Regulierungen, zum Beispiel keine Büronutzungen in den oberen Stockwerken. Es gibt vieles, was sich sehr bewährt hat. Anderes müssen wir anschauen. Sie können aber nicht von mir verlangen, dass ich Entwicklungen, die mehrere Jahre möglicherweise in die falsche Richtung gelaufen sind, nach sechs Wochen schon korrigieren kann. Wunder dauern bekanntlich länger. Aber das Problembewusstsein, dass man etwas machen muss, ist da. Nur die Lösung liegt noch nicht auf dem Tisch.

Aber dass diese soziale Durchmischung in der Altstadt bewahrt wird – das ist für Sie schon ein Anliegen?

AvG Natürlich, aber sicher!

Kommen wir noch zu den Leisten. Seit längerem laufen in der Stadt Bestrebungen, dass aus den politisch neutralen Leisten Quartierkommissionen werden sollen, in denen unter anderem Parteien-

vertreter Einsitz haben. Wie stehen Sie zur Unabhängigkeit der Leiste?

AvG Die Altstadt macht 10 % der Stadt aus, vielleicht nicht einmal. Am einfachsten wäre es natürlich, überall alles gleich zu machen. Aber die Altstadt ist eben etwas Besonderes (*lächelt*), man kann sie nicht mit anderen Quartieren vergleichen. Deshalb soll man sie auch anders behandeln. Wir müssen für die Altstadt eigene Prozesse haben. Man soll nicht alles über einen Leisten schlagen. Von daher weiss ich nicht, ob es gerade jetzt dringend eine Quartierkommission braucht. In der Altstadt läuft der Dialog mit der Bevölkerung über die Leiste. Und auch wenn nicht alle Leute in den Leisten organisiert sind: Ich glaube nicht, dass wir einen Mangel an Dialog haben und an Nähe schon gar nicht. Der Stadtpräsident «hockt» ja selbst in der Altstadt.

Stadträtin Stéphanie Penher (GB) hat in einem Zeitungsinterview gesagt, «wenn der Leist Alarm schlägt, dann muss man reagieren». Wie wichtig ist für Sie der Einbezug der Leiste bei der politischen Entscheidungsfindung?

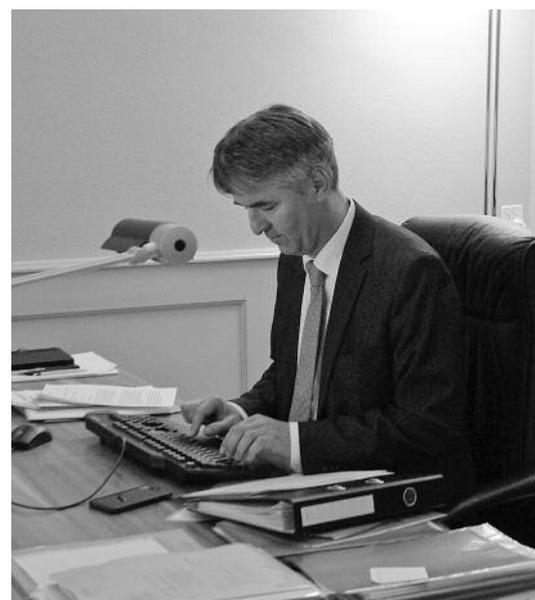
AvG Der ist sehr wichtig. Gerade für die direkt Betroffenen. Wir haben beispielsweise in der Diskussion über das Nachtleben sehr eng zusammengearbeitet. Da darf man auch anerkennen, dass sich die Situation in den letzten 10 Jahren stark verbessert hat. Zumindest aus der Sicht derjenigen, die nachts schlafen wollen in der Altstadt. Diejenigen, die in der Nacht in den Ausgang wollen, beurteilen das vielleicht etwas anders. Also der Einbezug der Leiste ist sehr wichtig. Als der Kramgassleist gefragt hat, ob ich an seine HV komme, habe ich natürlich sofort ja gesagt.

Aber das Problem mit dem Nachtleben hat sich ja gleichsam von selbst teilweise entschärft. Dank geänderter Lebensgewohnheiten sind die Restaurants oft um halb elf schon leer oder zumindest ziemlich leer..

AvG Man kann nicht immer mehr Ruhe verlangen – und sich dann beklagen, wenn die Ruhe da ist (lacht). Jetzt kommen neue Vorstösse, dass man die Kirchenglocken abstellen und auch das bürgerliche Geläut (z.B. Zytglogge, Rathaus. Die Red.) einstellen soll. Wir leben in der Stadt – und eine Stadt soll auch leben. Ich jedenfalls möchte eine lebendige Stadt. Das gleiche gilt auch für die Regulierung. Man kann schon sagen, jetzt regulieren wir alles beim Gewerbe. Aber dann riskiert man auch, dass plötzlich niemand mehr hier geschäften will. Und das wäre ja auch nicht gut.

Sie haben vorhin von der Verantwortung der Hausbesitzenden gesprochen. Müsste die Stadt nicht bei ihnen wieder mehr Engagement für die Stadt wecken?

AvG Ich glaube eher, dass dies über eine Begleitung und ein Coaching laufen muss als über Vorschriften. Im Gewerbe gibt es seit Jahrzehnten einen Strukturwandel. Der ist in anderen Orten weiter fortgeschritten als hier in der Altstadt. Wenn Sie in einem Dorf ein Haus besitzen, dann können Sie die Wohnungen leicht vermieten, aber nicht den Laden im Erdgeschoss. Den müssen Sie mit den Wohnungen quersubventionieren. In der Berner Innenstadt war das lange umgekehrt gewesen. Da konnte man einen Laden für 600 oder 800 Franken pro Quadratmeter vermieten, in der Oberstadt für mehrere tausend Franken, und konnte damit den Rest des Hauses finanzieren. Der Strukturwandel im Detailhandel wird sich auf die Mieten auswirken. Die Zeiten, in denen



▲ Mit höchster Konzentration bei der Sache: Stapi Alec von Graffenried.

das Haus über den Laden oder das Restaurant finanziert werden kann, sind vielleicht einmal vorbei. Dann werden ganz neue Geschäftsmodelle kommen. Auf die muss man sich vorbereiten.

Noch eine letzte Frage: Wie und wo sehen Sie die Stadt in zehn Jahre?

AvG Immer noch gleich. Aber dafür müssen wir etwas tun. Einfrieren ist keine Variante. Wenn man etwas bewahren will, dann muss man es auch entwickeln. Das ist auch mein Bedenken bei all den Regulierungen. Man kann die Entwicklung auch abwürgen. Man kann etwas zu Tode regulieren. Das möchte ich sicher nicht. Ich möchte, dass die Stadt und die Altstadt meine Heimat bleiben.

koe/babü

GESCHÄTZTE LESERINNEN UND LESER

Seit ziemlich genau zwei Monaten hat Bern einen neuen Stadtpräsidenten, Alec von Graffenried von der Grünen Freien Liste. Und wir freuen uns sehr, dass er sich so schnell Zeit für ein Gespräch mit der BrunneZytig genommen hat. Natürlich darf man nach einer so kurzen Amtszeit noch keine fixfertigen Rezepte zur Lösung der Probleme in der Unteren Altstadt erwarten. Doch der Stadtpräsident hat durchaus auch Klartext gesprochen. Zum Beispiel sein Bekenntnis zur Unteren Altstadt, die für ihre Weiterentwicklung besonderer Strategien bedürfe. Seine Warnungen vor Überreglementierungen sind uns ebenso aufgefallen wie seine Aussage, wonach es ihm ein Anliegen sei, weiterhin eine gute soziale und gewerbliche Durchmischung in unserem Quartier erhalten zu wollen. Und natürlich seine Wertschätzung der Leiste, deren Einbezug in die politische Entscheidungsfindung er sehr wichtig findet. Wir sind jedenfalls sehr gespannt, was und wie er politisch seine Ziele umsetzen wird – und wünschen ihm dabei eine glückliche Hand.

Auch in der ersten Ausgabe des Jahres 2017 erwarten Sie in der BrunneZytig wieder interessante Menschen und Themen aus unserem Quartier. Wir

sprechen zum Beispiel über den Berner Künstler und Erneuerer der Schweizer Heraldik, Paul Boesch (Seite 4), spazieren mit Valentin Baumann durch die Untere Altstadt, auf den Spuren des Klassizismus (Seite 13). Wir besuchen die «Klingende Sammlung», das neue Museum an der Kramgasse, in dem die Sammlung des Berner Instrumentenbauers Karl Burri gezeigt wird (Seite 30). Wir machen Station beim Rahmenbauer und Vergolder Beat Himmelreich (Seite 25). Und wir gratulieren: Der Grande Dame unter den Geschäftsleuten in der Unteren Altstadt, Irma Suter Derendinger vom Spielwarenladen «das bauhaus» zum 80. Geburtstag (Seite 9) und dem Restaurant Commerce, pardon, dem «Café du Commerce», zum 70 Jahr-Jubiläum (Seite 16). Und daneben gibt's, wie immer, noch viel Wissenswertes aus ihrem jeweiligen Leistgebiet.

Das Team der BrunneZytig wünscht Ihnen wiederum viel Vergnügen bei der Lektüre – und freut sich jetzt schon auf ihre Reaktionen und Anregungen.

Barbara Büttner



SHIATSU PRAXIS
Hermann Grobbauer

Spezialgebiet:
Becken-Wirbelsäulen-Behandlungen

Münstergasse 49 • 3011 Bern
Tel. 031 311 02 19 • 078 723 60 01
www.druckauf.ch



Gerechtigkeitsgasse 31, 3011 Bern
T. 031 311 94 34 www.studio7.ch

INFO

IMPRESSUM

Die «BrunneZytig» wird von den Altstadt-leisten gemeinsam gestaltet. Unter den Leist-rubriken finden Sie auch leistunginterne Informationen.

VERANTWORTLICH FÜR DIE HERAUSGABE:

Vereinigte Altstadtleiste Bern;
Chefredaktion: Barbara Büttner
redaktion@brunnezytig.ch

REDAKTION LEIST DER UNTERN STADT:

Iris Gerber (ig), Zahai Bürgi (ZB)

REDAKTION KESSLERGASS-GESELLSCHAFT:

Beat Schwaller (sw), Claudia Engler (CE)

REDAKTION RATHAUSGASS-BRUNNGASS-LEIST:

Edi Franz (ef)

REDAKTION KRAMGASSLEIST:

Barbara Büttner (babü), Evelyn Kobelt (koe),

REDAKTION MATTE-LEIST:

Brigitte Holzer (BR), Martin Giezendanner (gie)

KOORDINATION, INSERATEANNAHME, PRODUKTION:

Druckerei Weiss GmbH, Claudia Weiss und
Pascale Thomann-Weiss, Kalchackerstrasse 7,
3047 Bremgarten/BE, Tel. 031 301 22 79,
weissdruck@bluewin.ch
ISSN 2235-1531, www.altstadtleiste.ch

JAHRES-ABONNEMENTS-BESTELLUNG

Preis: Fr. 20.-. Bestellung bei Druckerei Weiss GmbH,
weissdruck@bluewin.ch, Tel. 031 301 22 79

LEIST-ADRESSEN

Vereinigte Altstadtleiste: Sekretariat VAL, Postfach,
3000 Bern 8, val@bern-altstadt.ch, www.altstadtleiste.ch

Kramgassleist: Postfach 852, 3000 Bern 8,

Kontakt: info@kramgasse.ch, Web: www.kramgasse.ch

Matte-Leist: Postfach 29, 3000 Bern 13,

www.matte-leist.ch, matteleist.info@gmail.com

Rathausgass-Brunnengass-Leist: Kontakt: Edi Franz,

Postfach 405, 3000 Bern 7, edi.franz.rbl@bern-altstadt.ch

Leist der Untern Stadt: Postfach 570, 3000 Bern 8,

leistpost@gmail.com

Kesslergass-Gesellschaft: Kontakt: Alexander Hadorn,

Postfach 614, 3000 Bern 8

Die nächste Ausgabe der BrunneZytig
erscheint am 16. Juni 2017

Redaktionsschluss: 26. Mai 2017

Insertionstarife BrunneZytig 2017

Anzahl Felder	Grösse (Breite x Höhe)	Preis
1	70 x 43 mm	Fr. 60.-
2 hoch	70 x 88 mm	Fr. 120.-
2 quer	145 x 43 mm	Fr. 120.-
3 hoch	70 x 133 mm	Fr. 180.-
3 quer	220 x 43 mm	Fr. 180.-
4	145 x 88 mm	Fr. 240.-
6 hoch	145 x 133 mm	Fr. 360.-
6 quer	220 x 88 mm	Fr. 360.-

Auflage: 4'700 Ex.

Druck: 1-farbig, schwarz

Auskunft und Inseratannahme:

Druckerei Weiss GmbH

Kalchackerstrasse 7, 3047 Bremgarten

Tel. 031 301 22 79, E-Mail: weissdruck@bluewin.ch

PAUL BOESCH – EIN (FAST) VERGESSENER
BERNER KÜNSTLER

Paul Boesch (1889–1969) hat in Bern heraldischen Schmuck für Amtshäuser, Standesscheiben und Wandbilder geschaffen. Schweizweit bekannt wurde er als Illustrator des Pestalozzi-Kalenders.

Paul Boesch ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Dabei waren seine Arbeiten in der ganzen Schweiz bekannt und noch heute sind Illustrationen von Paul Boesch in der Werbung präsent. Leben und Arbeit von Paul Boesch sind eng mit der Stadt Bern verbunden. Die Berner Altstadt war nicht nur Arbeits- und Wohnort, sie bot ihm auch Inspiration und Anschauungsmaterial, wie verschiedene Architekturskizzen in seinem Nachlass zeigen. Viele Jahre lebte und arbeitete er an der Junkerngasse 43.

Geboren wurde Paul Boesch in Freiburg im Uechtland und er wuchs in Lausanne und Basel auf. Nach der Matura begann er mit dem Studium der Kunstgeschichte in Zürich. Einen Aufenthalt in Paris, wo er an der renommierten Académie Humbert Malerei studierte, musste er wegen des Ausbruchs des 1. Weltkrieges abbrechen. Das künstlerische Handwerk brachte er sich anschliessend offensichtlich weitgehend selber bei. Wichtig war dabei die Begegnung mit dem Basler Glasmaler Emil Gerster (1872–1954).

1915 wurde er als junger Offizier von Generalstabchef Theophil Sprecher nach Bern berufen mit dem Auftrag, Karten und Illustrationen für die Armee anzufertigen, darunter findet sich auch eine Serie von Soldatenbildern (Schweizer Verband Soldatenwohl, 1914–1918). Ein ganz besonderer Auftrag war der Entwurf des Stahlhelms für die Schweizer Armee.

Buchillustrationen und Holzschnitte

Nach dem Austritt aus dem Armeedienst 1918 heiratete Boesch, die Familie bezog bald nach der Geburt der Tochter eine grosszügige Wohnung mit Atelier an der Junkerngasse. Boesch wurde Lehrer für die Technik des Holzschnittes an der Gewerbeschule Bern. Nebenbei betätigte er sich als Grafiker und Illustrator, mehrere Verlage vergaben Boesch regelmässig Aufträge. Bruno Kaiser (1877–1941),

Besitzer des Warenhauses Kaiser & Co. AG an der Marktgasse und Herausgeber des erfolgreichen Schweizer «Pestalozzi-Kalender» für die Jugend, engagierte Boesch als Illustrator für die Kalender und weitere über die Schweiz hinaus bekannte Werke wie «10'000 Jahre Schaffen und Forschen. Die Wege des Fortschritts vom Einst zum Jetzt» (Bern 1940).

Weitere wichtige Werke mit Holzschnitten von Paul Boesch waren «La Grande Année Vigneronne» von 1935 oder die wissenschaftlichen Abbildungen im «Bauernwerk» von Paul Scheuermeier (Erlenbach-Zürich 1943 und 1957). Für die Schweizerische Landesausstellung (Landi) in Zürich 1939 schuf er ein grosses Wandbild zur Wirtschaftsgeschichte der Schweiz und einen neun Bilder umfassenden Bilderfries.

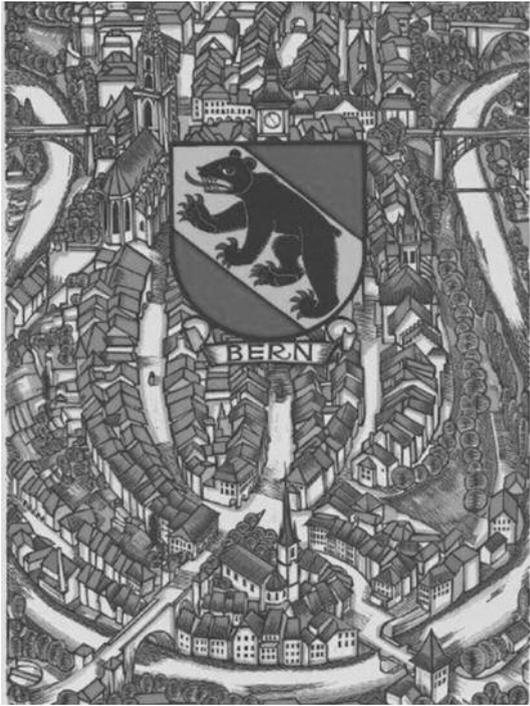
Erneuerer der Schweizer Heraldik

Besonders gross ist Boesch's heraldisches Werk. Allein für die Hag-Alben (Die Wappen der Schweiz, 1936ff.) hat er gegen zweitausend Gemeindewappen gemalt und ebenso viele für das Wappenbuch der Burgergemeinde Bern (1932). Hinzu kommen mehrere Hundert Wappen und Exlibris für private Auftraggeber und über 800 Glasgemälde mit Wappen für Kirchen und Amtshäuser oder Stadtveduten. Im weiteren Sinne heraldische Arbeiten sind auch die zahllosen Stempel, Signete, Weinetiketten, Diplome und Gedenkblätter oder die Briefmarkenserien, die Boesch zwischen 1935 und 1955 für Pro Patria und Pro Juventute entwarf.

Boesch kopierte nicht einfach ältere heraldische Vorlagen, sondern überführte sie in eine moderne Form. Mit seiner klaren und eigenständigen Formensprache galt er als Erneuerer der Schweizer Heraldik. So verstand sich auch Paul Boesch selber: Als Künstler, der zwischen Tradition und Moderne vermittelte und der



▲ Paul Boesch in seinem Atelier an der Junkerngasse 43, um 1940. (Foto: Burgerbibliothek Bern, N Paul Boesch 7, Nr. 3)



▲ Stadtansicht der Berner Altstadt mit Wappen, aus: Wappenbuch der burgerlichen Geschlechter der Stadt Bern, 1932. (Foto: Burgerbibliothek Bern)

die alte Kunstform des Holzschnittes zeitgemäss einsetzte. Gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Holzschnitt als Bildmedium von den Expressionisten und den Künstlern der Neuen Sachlichkeit sehr geschätzt. Tradition war für Boesch nicht Überkommenes, sondern Ausdruck der Kontinuität von Kultur. Für sein Lebenswerk erhielt Paul Boesch 1968 ehrenhalber das Bürgerrecht der Burgergemeinde Bern.

Stiftung und Preis Paul Boesch

Um den Künstler und Illustrator Paul Boesch zu würdigen und an ihn zu erinnern, überführte dessen Tochter Liselotte Boesch (1919-2011) ihr Vermögen in eine Stiftung. Zweck der Stiftung ist es, jährlich einmal einen Preis an eine Schweizer Künstlerin oder Künstler mit engem Bezug zu Bern im Bereich der Bildenden Kunst zu vergeben. Das künstlerische Werk muss national herausragend sein. Die Vergabe des Preises von CHF 50'000 ist mit dem Ankauf eines Werkes verbunden, das als Depositum der Stiftung in die Sammlung des Kunstmuseums Bern gelangt. Anlässlich der ersten Preisverleihung 2016 ging der Preis an Pamela Rosenkranz, die in Bern an der Hochschule der Künste studiert hat. Am 23. März 2017 wird der diesjährige Boeschpreisträger, der Berner Künstler Vaclav Pozarek, ausgezeichnet. Darüber hinaus vergibt die Stiftung Paul Boesch Förderpreise an Lernende der Schule für Gestaltung Bern und Biel für die Fachgebiete Design, Grafik und keramische Arbeiten sowie Beiträge an Projekte.

Paul Boesch bleibt nicht nur über seine Arbeiten mit der Berner Altstadt verbunden. Das Präsidium der Stiftung bleibt gemäss dem Willen der Stifterin bei der Zunftgesellschaft zu Metzgern in der Kramgasse. Und der umfangreiche Nachlass von Paul Boesch wird in der Burgerbibliothek Bern verwahrt (www.burgerbib.ch).

CE

Maria Becker, Paul Boesch. Ein Schweizer Künstler und Illustrator. Bern 2017 (ISBN 978-3-907663-50-9)

BLUMENPRACHT IN DER ALTSTADT VON BERN

Ob Blumenpracht-Töpfe vor den Lauben, ob Geranienkistli an den Fenstern: Stadtgrün Bern bietet im Namen der Vereinigten Altstadtleiste den Bewohnerinnen und Bewohnern der Altstadt jedes Jahr neu die Gelegenheit, ihr Quartier zu verschönern oder gar am Geraniumwettbewerb teilzunehmen.

Nebst der Bepflanzung und Pflege öffentlicher Grünanlagen und Brunnen, und mit der Gestaltung von Plätzen durch einladende Sitzgelegenheiten – zum Beispiel auf dem Münsterplatz – beschäftigt sich die Stadtgärtnerei auch mit dem Blumenschmuck an den Fassaden in der Unteren Altstadt. Während dieser an den öffentlichen Bauten durch Stadtgrün Bern direkt geplant und ausgeführt wird, sind alle Anwohnenden in unseren Leistgebieten dazu eingeladen, ebenfalls an der Bepflanzung ihrer Fenster teilzunehmen und so mit farblichen und strukturellen Kontrasten blumige Akzente zu setzen.



▲ Für sonnige und halbschattige Standorte (min. 5 Stunden direkte Sonne): Rot, Gelb und Pink. Für schattige Standorte: Magenta und rot.

Auch dieses Jahr bietet Stadtgrün interessierten Laden- und Hausbesitzern wieder verschiedene Topfpflanzen zum Aufstellen in bzw. vor ihren Lauben an. Je nach Standort, ob sonnig oder im Halb-

schatten, werden dafür unterschiedliche Bepflanzungen vorgeschlagen. Und zur Verschönerung der Fenstersimse und Balkone kann man bei Stadtgrün Kistchen mit 2, 3 oder 4 Geranienstöcken (mit oder ohne Untersatz und in den Farben Rot, Orange-Rot, Rosa, Weiss oder Lila) bestellen.

Die Töpfe werden am 15. Mai geliefert (und im Herbst auch wieder abgeholt). Für Geranienkistli kann sogar ein mehrjähriger Vertrag abgeschlossen werden. In beiden Fällen kostet dies 65.- Franken (pro Topf oder pro Geranium-Laufmeter).

gie/ZB

Kontakt

Bestellen kann man bis zum 31. März 2017 bei Lukas Zurbuchen, Leitung Produktion von Stadtgrün Bern, Elfenuweg 94, 3006 Bern. Telefon 031 321 71 27 oder E-Mail lukas.zurbuchen@bern.ch. Zusätzliche Informationen gibt's auch in den Info-mails der einzelnen Leiste.

Pflanzenagenda 2017:

- 26. April: Wildpflanzenmärit auf dem Bundesplatz
- 27./28. April: Geraniummärit auf dem Bundesplatz
- 28. Mai: ProSpecieRara-Zierpflanzenmarkt in der Elfenu
- 8. bis 11. Juni: Kakteenausstellung in der Elfenu

«FORUM 60PLUS» AM 16. MAI IM KORNGHAUSFORUM

Die Stadt Bern ist Mitglied des Netzwerks «Altersfreundliche Städte» der Weltgesundheitsorganisation WHO. Sie ist damit verpflichtet, ihre Altersfreundlichkeit regelmässig zu überprüfen und, wenn nötig, Verbesserungen vorzunehmen. Die Stadt führt auch Veranstaltungen durch, zum Beispiel das «Forum 60plus».

Alle zwei Jahre greift das «Forum 60plus» (ehemals städtisches Altersforum) Themen des Alters auf. In diesem Jahr ist es wieder soweit. Gleich zum Auftakt geht es um eine ganz grundsätzliche Frage: Wie wichtig ist eine Gesellschaft, in der sich Menschen gegenseitig unterstützen.

Auf dem Programm der anschliessenden Workshops stehen Themen wie «Alter und Technik», «Humor im Alltag», «Betreuung & Unterstützung zuhause». Am Nachmittag geht es dann um neue Wohnformen im Alter: Leben im Mehrgenerationenhaus, innovative Alterswohnungen oder das Projekt «Hilfe für Wohnen». Zudem wird gezeigt, wie auch eine Mietwohnung ohne grossen Aufwand so angepasst werden kann, dass man möglichst lange zuhause leben kann.

Das «Forum 60plus» findet am 16. Mai 2017 von 08.45 bis 16.15 Uhr im Kornhausforum statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Das Forum wird vom Kom-

petenzzentrum Alter der Stadt Bern organisiert und durchgeführt. Das Programm kann unter der Telefonnummer 031 321 63 11 oder per Email alter@bern.ch bestellt oder auf www.bern.ch/alter eingesehen werden.

zvg/babü



Spécialités de produits d'Italie vins et comestibles s.a.

Münstergasse 49 - 3011 Bern
Tél. 031 311 08 57
Fax 031 312 26 13

GRATIS HAUSLIEFERDIENST
Italienische Ostertraditionen:
– dekorative Ostereier
– Colomba (Ostergibäck)

DIENSTLEISTUNGEN IN DER ALTSTADT



▲ Der Fahrer des InfoÖkoMobils ist auch Anlaufstelle für Informationen zur Entsorgung und sortiert die Abfälle bereits in seinem Kastenwagen.

Seit Jahren schon pilgern die Altstadtbewohner mit ihren leeren Flaschen zu den Sammelstellen, die für fast alle in vernünftiger Distanz erreichbar sind. Was aber machen wir mit dem alten Radio, dem Computer, dem Mixer oder der Pfanne, die ausgedient haben? Seit Anfang Jahr macht das ÖkoInfoMobil sowohl auf dem Mühlenplatz (Montag 17.00 bis 17.15 Uhr) wie auch vor dem Rathaus Halt (Mittwoch 12.35 bis 12.50 Uhr). Da kann alles in haus- haltüblichen Mengen entsorgt werden, was nicht in den Hauskehricht gehört oder schon auf anderen Wegen entsorgt werden kann.

Zähneknirschend wurde in der Altstadt die Schliessung der Poststelle am Bärenplatz zur Kenntnis genommen. Während Private jetzt vermehrt zur Poststelle in der Kramgasse pilgern, verfügen Geschäftskunden über eine neue Postannahmestelle am Kornhausplatz, bei der Peter Gaffuri AG. Gewerbe und Kleinbetrieben der Innenstadt bleibt damit der Weg zur Poststelle in der Kramgasse oder aber zum PostParc beim Hauptbahnhof erspart. Die rege Nutzung zeigt, dass diese zusätzliche Annahmestelle einem Bedürfnis entspricht. Schade nur, dass Private davon nicht profitieren können.

koe

marianne milani
couture

Gerechtigkeitsgasse 49
CH 3011 Bern

Fon 031 311 01 06
marianne.milani@bluewin.ch

HINTER KULISSEN UND MASKEN – DIE REELLEN GESICHTER DER BERNER FASNACHTSSPIELE

Das Fasnachtsbrauchtum der Schweiz ist äusserst facettenreich. Auch die Berner Fasnacht kennt nicht nur eine bewegte Vergangenheit, sie besitzt – vor allem was ihre Anfangszeit in den 80er und 90er Jahren betrifft – auch eine ganze Anzahl unterschiedlichster Komponenten.

Eine davon ist das Fasnachtstheater. Und schon muss ich mich korrigieren – DIE Fasnachtstheater. Bis heute gab es nämlich deren drei – und alle waren sie sowohl allegorische Rollenspiele, wie es für ursprünglich dem Mittelalter entstammende Mysterienspiele üblich war, als auch satirische Gesellschafts-Kritik.

Niklaus Manuel hat es vorgemacht

Zurzeit lassen sich die Besucher des Bernischen Historischen Museums in die Welt des Totentanzmalers Niklaus Manuel hineinversetzen. In einem etwas versteckten Winkel der Ausstellung findet man Manuels Büchlein von 1522, in welchem er – kurz zuvor aus italienischen Söldnerdiensten zurückgekehrt – zwei Fasnachtsspiele publizierte, übrigens als letzten Auftrag für die katholische Kirche. Damals bekannte er sich bereits zur Reformation und nannte im Spiel den Papst «Antichrist» und den Ablasshändler «Richardus Hinterlist». Er beteiligte sich kurz nach dieser ideellen Kirchenkritik auch ganz materiell am real stattfindenden Bildersturm und wurde als angesehener Bürger zwei Jahre vor seinem Tod 1528 in den Kleinen Rat gewählt. Doch kehren wir zurück ins heutige Bern und an die neuzeitliche Fasnacht.

Das Berner Fasnachtstheater – eine Tradition hoch drei

Ende der 80er Jahre riefen ein paar Kunststudenten eine Fasnachtstheatergruppe ins Leben, deren Hauptfiguren dem Totentanz von Niklaus Manuel entsprungen sind, die Totenbuzzen. Sie begleiteten damals in der Junkerngasse den **Auftritt des Fasnachts-Gags**, einer meist überdimensionierten Figur, die ein lokal aktuelles Thema symbolisierte. Immer am Fasnachtsfreitag um 23 Uhr trat diese mit Getöse aus dem Gespensterhaus und zog von hier aus mit Fackelzug an ihren Standplatz, um dort während der Fasnachtstage der Berner Obrigkeit ein Mahnmal zu sein. Man erinnert sich vielleicht noch



▲ Totenbuzzen: Auftritt des Zytgloggefiguren-Karussells an der Fassade des Gespensterhauses. zvg

an die elf Meter hohe Christophorus-Statue an der Heiliggeistkirche oder an den Zytglogge-Narr, der im Grossformat auf dem Vordach des Rathauses sass. Damals gab's auch den spektakulären Auftritt der Totenbuzzen hoch oben an der Fassade des Gespensterhauses als Zytgloggefiguren-Karussell. Die Erschaffer dieser Gags gehörten zur Fasnachtszunft zur Bärenatze, fünf Männer um den Künstler Walter Geissberger (dem dieses Jahr auch das Fasnachtsplakat zu verdanken ist). Jahr um Jahr wuchs damals das Interesse am freitagnächtlichen Treiben rund um den Gag, bis der Zuschauerandrang in der Junkerngasse so gross war, dass man auf den Münsterplatz ausweichen musste.

So entstand 1987/88 das **Münsterplatzspiel**, das weiterhin – und unabhängig vom «Gag» – noch etwa zehn Jahre lang freitagnachts aufgeführt wurde, immer begleitet von grossartigen Ton- und Lichteffekten. Einmal schwebte zu Beginn des Stücks ein Engel von der ersten Turmplattform herunter, der dann als «gefallener Engel in Strapsen» wieder auftauchte. Eine andere Figur – seinem Pariser Pendant nachempfunden – war «Quasimutzo», der Glöckner des Münsters. Das Theater auf dem Münsterplatz gibt es schon einige Jahre nicht mehr, da der fasnächtliche Lärm der Umgebung die Stimmen der Darsteller zunehmend übertönte und das Interesse des Publikums daran stark nachliess. Den Fackelzug jedoch gibt es noch immer. Er begleitet heute die Fasnächtler von der unteren Gerechtigkeitsgasse aus zur Hexenfasnacht auf dem Rathausplatz.



▲ Münsterplatzspiel: Satan erscheint unter flammendem Getöse

zvg

Die Autoren und Darsteller des Münsterspiels gaben aber nicht auf, hatten sie doch inzwischen das Sati-respiel «Ja Täll, so geits!» ins Leben gerufen, das dieses Jahr sein 30. Bühnenjubiläum feiern kann. Der Fasnachts-Samstagsmorgen wird auch «stille Fasnacht» genannt. Sie gehört Fasnachtskünstlern und Gruppen, die Wert auf Inhalte und etwas subtile Auftritte legen. So wird auch das knapp 20-minütige Stück immer am Samstag ab 10 Uhr vier bis fünf mal beim Kreuzgassbrunnen in der Kramgasse aufgeführt. Und – oh Wunder und wie der Zufall es will – ist dies genau der Ort, wo am 15. Februar 1523 Niklaus Manuels farbenprächtiges und aufwendiges kirchenkritisches Fasnachtsspiel «Vom Papst und syner Dienerschaft» aufgeführt worden war.

Und heute? Das moderne zeitkritische Berner Fasnachts-Theater spielt rund um die Protagonisten Gessler und Tell als Verkörperung von Gut und Böse. Auch das hat einen historischen Bezug, waren doch beide Figuren fester Bestandteil der Ostermontagsumzüge, die im neu reformierten Bern als Fasnachtsersatz für die Bevölkerung eingeführt worden waren. Organisatoren dieser Umzüge und gleichzeitig auch die Darsteller von Tell und Gessler waren damals Jungburger vom sogenannten «äusseren Stand». Auch die Gags überlebten: Vor zwei Jahren entstanden die letzten beiden im Atelier der Restauratoren Elfie und Michael Fischer, ein handwerklich sehr schön gestalteter «Agglo(Kindli-)fresser»-Stapi als Brunnenfigur mit Agglomerationsgemeinde-Wappen im Maul und am Sockel, und ein kunstvoll gemachter Totentanz mit Berner Prominenz, der damals leider dem Wind zum Opfer fiel.

Rollen und Masken – und fascht e Familie!

Präsident und «Aushängeschild» der heutigen Fasnachtstheater-Gruppe ist der IT-Projektleiter bei der SBB, Thomas Schweizer. Seine Frau Barbara führt seit vielen Jahren Regie. Selber Laiendarstellerin und Regisseurin bei anderen lokalen Theatergruppen, gilt sie mit diesen Qualitäten zu recht schon als halber Profi auf diesem Gebiet. Nachdem die Spieler ihren Text in Versform erhalten haben, müssen sie sich diesen im Selbststudium «einverleiben», denn

nach einer einmaligen gemeinsamen Leseprobe gibt es kurz vor der Fasnacht nur zwei Bühnenproben, eine ohne und eine mit Kostüm. Und dann springt man sozusagen ins kalte Wasser der Auftritte...

Ich bin in den Proberaum der Laientheatergruppe «Spiegelbühne» oberhalb Köniz eingeladen, wo auch die Spielleute von «Ja Täll, so geits!» ihren fasnächtlichen Auftritt vorbereiten. Die Spiegelbühne wurde beim Neubau der Quartier-Kirche 1959 vom damaligen Sekundarlehrer Samuel Geiser gegründet. Ihrer Mitte entstammt auch die anfänglich 13 und heute 30 Leute starke Gruppe unserer Fasnächtler. Mir wird bald klar, dass es sich hier wortwörtlich um eine grosse Familie handelt. Zum harten Kern der ersten Fasnachtsspiel-Generation zählt nämlich Annemey Bachofner, eine der beiden Töchter von Samuel Geiser, die gleichzeitig die Mutter der heutigen Regisseurin ist. (Und manch einer kennt die andere Geiser-Tochter, Linda, eine inzwischen längst bekannte Profischauspielerin). Von den Spielleuten der ersten Stunde sind fünf noch immer dabei und schon etwas in die Jahre gekommen. Nachwuchssorgen jedoch kennt die Truppe nicht, spielt doch heute schon die 3. Generation – u.a. als Enkel des Tell – begeistert mit.

Zu allegorischen Spielen gehören immer wiederkehrende feste Figuren, das ist hier nicht anders: Neben Tell und Gessler führen seit jeher «die Narren» – nein, die Närrinnen! – durchs Spiel. Eine davon hat es dieses Jahr sogar auf das Berner Fasnachtssplakat geschafft als die, die mit dem Fasnachts-Bär tanzt. In ihrer Maske steckt Therese Stuber, ebenfalls eine Tochter von Annemey Bachofner. Diese Närrin spielt auch eine Hauptrolle bei einer weiteren szenischen Präsentation der Berner Fasnacht, bei der **Bärenbefreiung**. Der Berner Fasnachtsbär – ebenfalls eine Erfindung der Neuzeit – wird pünktlich am 11.11. um 11 Uhr 11 mit Guggenmusik und vom Stadtpräsidenten persönlich in den Käfigturm in den Winterschlaf begleitet, und die Närrin gibt lauthals Sprüche dazu, die von Elfie Fischer verfasst werden. Zu Beginn der Fasnacht, immer am Donnerstag um 20 Uhr, wird der Bär wieder geweckt und betritt,



▲ Elfie Fischer deckt als Gertrud Stauffacher die Verschwörung gegen die Altersheiminsassen auf.

begleitet von Narren und anderen Figuren, für drei Tage Berner Stadtboden. Dieser jeweils ersehnte Auftakt zur «fünften Jahreszeit» wird seit Jahren von Thomas Schweizer und seinen Theaterleuten inszeniert.

Das «Hirni» des Berner Fasnachtstheaters

Die jährlichen immer der aktuellen Situation angepassten Täll-Stücke schreibt ein vierköpfiges Kollektiv, das Ehepaar Schweizer, Hans Flury und Evelyne Bühlmann, die seit ein paar Jahren auch die Gesslerin spielt. Das alles erzählt mir der 85jährige ehemalige Zahnarzt und Fasnachtsveteran Hans Flury: «Es ist jeweils so, dass wir vier ein Brainstorming machen und Richtlinien für den Handlungsablauf und die Inszenierung festlegen. Den Inhalt im Detail und die Verse verfasse ich dann meist allein.» Und wie lange engagiert er sich schon für die Berner Fasnacht? «Ich mache seit 1984 mit und bin Mitbegründer der Berner Fasnacht der Neuzeit und Zunfttrater der «Zunft zur fünfte Jahreszyt». Ich wohnte damals mit meiner Familie im Spiegel und war Präsident der Spiegelbühne. Deshalb waren unsere Tellspiele anfänglich noch Produktionen der Spiegelbühne. Nach wenigen Jahren machte sich die Fasnachtsgruppe dann von der Spiegelbühne unabhängig. Annemey, Barbara, Therese, Jürg Studer und ich sind seit der Gründung 1987 mit dabei. Wenn man zurückdenkt – eigentlich eine tolle Geschichte!» meint Hans Flury gleichzeitig stolz und etwas wehmütig gestimmt. Seinen Tell-Virus hatte er einst an den Spielen in Interlaken eingefangen, wo er in den Sechziger Jahren erst die Rolle des Leuthold und dann die des Stauffacher innehatte. Zuletzt spielte er dort gar den Tell. Wen wundert's also, dass heute auch Barbara und Thomas Schweizer an den Interlakner Tellspielen in Sprechrollen agieren!



▲ Mon Repos, nicht Rütli! Die (Gegenver-)Schwörung der Altersheiminsassen... (v.l.n.r.: Hans Flury, Annemey Bachofner, Martin Schürch, Elfie Fischer, Thomas Schweizer, Jürg Studer, Paul Dättwyler).

Motive als Zeitzeugen

Hans Flury schrieb 2016 einen Vortrag über alle «Ja Täll, so geits»-Themen von ihrem Beginn von 1987 an bis heute – ein ganz schönes Stück Zeitgeschichte, das da zusammengekommen ist! Und in keinem Stück fehlte die passende Musik und als Gegengewicht dazu Originalzitate aus Schillers Tell-Stück. Ein paar Musterli gefällig? Die Familie Tell begegnete 1993 den Totentänzern von Niklaus Manuel und 1994 der Madame de Meuron, die damals auch als sieben Meter hoher Gag auf drei Füßen (Dreifuss!) mit ihrem Hörrohr ins Bundeshaus hinein horchte. 1996 war Tell im Auftrag Ihrer Majestät unterwegs – my name is Blond, Tell Blond! Und er bewies 1999 im «Wetten dass...» bei Gottschalk und 2002 als Billy the Tell im Wilden Westen seine Schiesskünste. 2011 schlug Tell in der Zukunft mit dem ImBärium zurück und weilte 2013 mit seinem Excalibär am Hof von Camelot in der Vergangenheit. 2015 besuchte Walterli die Schweizergarde in Rom und 2016 hinterliess Tell im Tatort Spuren. Am 28. Okt. 2016 kam ein Mail von Hans Flury: «Gestern Abend haben das Ehepaar Schweizer und ich den Durchbruch geschafft! Das Handlungsgerüst vom Täll 2017 steht, es wird bitterböse Seitenhiebe gegen Altersheime und «Altersmedizin» enthalten. Es spielt im «Mon Repos» und eine Frau Kunigunde Kessler ist Directrice und hat ein Ärzteteam zur Seite, welches «bestens» für die Pensionäre schaut – auf dass es, häufig wieder leere Zimmer gibt...»

Wir wünschen den Theaterleuten auch nach 30 Jahren weiterhin viele gute Einfälle und singen zum Schluss alle im Chor (nach der Melodie von Mani Matters Wilhelm Täll in Nottiswil):



▲ Directrice Gessler und die Verschwörung der Ärzte und Pflegerinnen (v.l.n.r.: Jaelle Bühlmann, Urs Bühlmann, Emily Stuber, Evelyne Bühlmann, Aliena Schweizer),

Mir spile öich vom Willi Täll, jitz scho sid dryzäh
(heute 30!!) Jahr.

Die Zyt vergeit so grüselch schnäll, das wird e
jedem klar,
doch fröie mir üüs jedes Jahr hie chönne Värsl
z'brünzle
u hoffe, dass ou dir derby chöit lache oder
schmunzle.

Literaturhinweise

BEA-Broschüre «Berner Fasnacht ab 1982 – Elemente»,
Hans Flury 2013

Vortrag «Tellspele an der Berner Fasnacht. Präsentation
mit Bild, Text und Musik», Hans Flury 2016 (gelesen am
3. Dez. im Atelier Walter Geissberger in Rüfenacht)

ZB

**WIR SIND AUF
AUGENHÖHE:
IMMER, ÜBERALL,
MIT ALLEN.**



IHRE SPITEX BERN: 031 388 50 50 | SPITEX-BERN.CH

Könizstrasse 60, Postfach 450, 3000 Bern 5 | info@spitex-bern.ch

Online-Anmeldung: opanspitex.ch

BREAD
à porter

Die Altstadt Bäckerei

Am Kornhausplatz mit
aromatischstem Wiener Kaffee
An der Münstergasse mit
der offenen Backstube

Bread à porter
Patrik Bohnenblust + Karin Leuenberger
Münstergasse 74 / Kornhausplatz 11, Bern
T: 031 311 27 71, www.bread-a-porter.ch

Wär wott mit Sim Verkaufstalänt üsi
Gäst cho verwöhne?

Der Winter geht zu Ende.
Jetzt kommen die feinen Schoggi-Osterhasen.
Täglich direkt vor Ihren Augen gegossen.
Sooo frisch – me schmöckts.



Franz Skala

dipl. Uhrenmacher

Kramgasse 14, 3011 Bern

Telefon 031 311 12 60

MUTTER COURAGE MIT BAUHAUS-SPIEL

Es ist ein Spielzeugladen der anderen Art, das bauhaus bern, am Anfang der Gerechtigkeitsgasse gelegen. Der Name ist Programm – denn das Bauhaus, diese kunst- und architekturgeschichtlich so bedeutsame Schule Anfang des 20. Jahrhunderts, zunächst im deutschen Weimar, dann in Dessau, ist die Passion der Inhaberin, Irma Suter Derendinger. Jetzt wird Irma Suter, kaum zu glauben, 80 Jahre alt. Die Hälfte ihres Lebens hat sie im bauhaus in der Unteren Altstadt verbracht. Und kennt hier Gott und die Welt. Zum runden Geburtstag porträtiert die BrunneZytig mit dem Kurator Marks Blond diese aussergewöhnliche Frau – und ihren ebenso aussergewöhnlichen Laden.

Die Stars, in grelles Scheinwerferlicht getaucht und auf der polierten Ablage und den gläsernen Schau- fenstertablaren stehend, tragen Namen wie Cubicus, Diamant, Rainbow, Imago und Modulon. Exklusive und schillernde Spielobjekte entworfen von internationalen Designern. Inmitten dieses Walk of Fame klassischer Spiele und Designobjekte steht Irma Suter – wie eine Hollywoodgrösse an ihrem Spieltisch, ihren Objekten nicht weniger an Eleganz nachstehend, mit Hut und in einem Kleid der Berner Marke Viento. Seit über 40 Jahren dirigiert sie an der Gerechtigkeitsgasse 15 ihr Spielwarengeschäft, in einer Kulisse, die sich an der Farbenlehre des Bauhauslehrers Johannes Itten anlehnt.



▲ Irma Suter Derendinger ist seit 40 Jahren nicht mehr aus der Unteren Altstadt wegzudenken.

Die Kunst des Sehens

Die Dirigentinnenhände lassen die Spielzeuge auf dem drehbaren Tisch rotieren. Cubicus und Co. zeigen so ihren Reiz immer wieder von neuem. Nach jeder Veränderung der Objekte wird der Spieltisch der Dirigentin gedreht, um den Zauber der Fantasie zu verstärken und die Bewunderung beim Publikum zu steigern. Der Modulon zum Beispiel, ein kompaktes Rechteck im goldenen Schnitt, so wie es der Architekt Le Corbusier mit dem Modulor in seinen Bauten anwendete, sowie farbigen Segmenten, die an den holländischen Baumeister Gerrit Rietveld erinnern. So entstehen Objekte, die Mass, Ästhetik und optische Wahrnehmungen beim Publikum herausfordern. Spielerisch werden Kinder wie auch Erwachsene in die Schule des Sehens, wie es der kürzlich verstorbene Kunsthistoriker John Berger propagierte, eingeführt.

Doch die Spiele geben viel mehr her als nur einen optischen Reiz. Gemäss dem Verhaltensforscher Jean Piaget ist das Spiel eine Aktivität geistiger Entwicklung, dessen Aufgabe es ist, zwischen dem Menschen und der Umwelt zu vermitteln. Über das Spielen als Vision für ein anderes gesellschaftliches Miteinander schreibt der Kinderarzt und Autor Remo Largo: «Das Spiel wurzelt in dem genuinen Bedürfnis des Kindes, sich mit seiner sozialen und materiellen Umwelt vertraut zu machen, sie zu begreifen und auf sie einzuwirken. Die treibenden Kräfte sind seine Neugier und Eigenaktivität». Der Berner Kulturphilosoph Gerhard J. Lischka, der täglich am Laden vorbeispaziert, würde von einer Superästhetik sprechen: Spiele erzeugen glatte und spiegelnde Oberflächen, bedeutende Themen im Diskurs unserer Gegenwartsgesellschaft, in dem der Kult um Schönheit zuweilen in perfide Exzesse abdriftet.

Nach der Übernahme 1973 des Kinderspielzeug-Ladens *Im Schlupf* von Marlies Ammann hatte Irma Suter ihr Geschäft in *Das Bauhaus* umbenannt. Sie veränderte das Interieur sowie das Sortiment und folgte seit jener Zeit strikt, ehrgeizig und leidenschaftlich den Bemühungen der wegweisenden Designschule Bauhaus, welche im Jahr 2019 den hundertsten Geburtstag feiert. In Irma Suters Refugium lassen sich Infos über die Schule, Zeichnungen und Bücher der Lehrenden finden. Massgebliche Idee des Bauhaus war es, Kunst und Handwerk zusammenzuführen. Am Bauhaus wurde Materialforschung betrieben. Es flossen aber auch Lehren in Psychologie, Natur- und Geisteswissenschaften in den Unterricht ein. Irma Suter ist eine profunde Kennerin dieses Universums, aber auch der konkreten Kunst und der Architektur jener Zeit der klassischen Moderne. Fast ein wenig aus der Zeit gefallen ist dieser Ort, der sich nicht um schnöde Umsatzzahlen oder ausgefeilte Verkaufsgespräche schert.

Unabhängig, kämpferisch und sozial engagiert

Die Berner Altstadt, dieser historische Ort, steht fast schon sinnbildlich für Irmas Unabhängigkeit und Freiheit. Etwas versteckt zwischen dem Atelier des Berner Künstlers Scapa, dem Puppentheater von Monika Demenga und Hans Wirth sowie dem Pupp doktor Max Pulver muss man sich diesen Ort der Spielfreude ersehen oder per Zufall finden. Seit über vierzig Jahren ist Irma Suter täglich in diesem denkmalgeschützten Ambiente zu finden. Nachbarschaftliche Freundschaften wie mit Möbelhändlerheppaar Madeleine und dem verstorbenen Teo Jakob sowie deren produktivem Umfeld von Kunstschaaffenden, Architektinnen und Architekten haben Irma Suters



▲ Wie ein modernes Kunstwerk: Der Blick aus dem Laden auf die Gerechtigkeitsgasse.

Rolle als Vermittlerin der Bauhaus-Spiele mitgeprägt.

Eine kämpferische Frau, die sich stets für die Unabhängigkeit von Frauen einsetzte. Ihr Interesse am Bauhaus ging damit über eine Schwärmerei für eine kunstgeschichtliche Epoche und deren Zeugnisse hinaus, denn sie wagte, wovon viele Frauen auch heute noch träumen: Leben und Arbeit vereinen. Sie selbst – und das ist wichtig – spiegelt und vermittelt nicht nur die Werte des Bauhauses. Ihr Universum ist Hotspot und Sozialwerk, ein Treffpunkt, um sich für Menschen zu engagieren.

Und nun mit achtzig Jahren steht sie noch mehr im Scheinwerfer-Licht. The show must go on. Der Spieltisch dreht sich weiter, Spiel-Objekte kommen zur Aufführung. Mit ihrer Hartnäckigkeit, dem sozialen Anliegen und den ästhetischen wie wissenschaftlichen Vorbildern vermittelt sie zwischen Menschen und ihrer Umwelt, fördert Neugierde und schafft so einen kulturellen Beitrag für die Gesellschaft. Das Bauhaus in der Berner Altstadt ist jeweils vom Dienstag bis Freitag 15.00 -18.30 / Samstag 12.00-16.00 geöffnet.

Text: Marks Blond
Fotos: Valentina Suter

LIMERICK

ADJEU BISE!

Es ist und es wird etwas wärmer,
die Bise bläst sukzessiv ärmer,
es pulst in den Adern
und ohne zu hadern
spürt frau es lenzt ou bim Bärner!

Hans Häusler

ASPHALT – EIN SCHWEIZER EXPORTSCHLAGER BEDECKT DIE STRASSEN DER WELTSTÄDTE

Während die Pflasterung der Gassen in Bern auf das 12. Jahrhundert zurückgeht, sind die ersten asphaltierten Strassen in der Stadt Bern wohl erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut worden. Ob dies der Grund ist, dass die Bäckereien in Bern nur Pflastersteine und keine Asphaltkuchen verkaufen, entzieht sich allerdings der Kenntnis unseres Autors. Doch dafür nimmt er Sie mit in die wundersame Welt des Asphalts, der beileibe nicht nur im Strassenbau verwendet wird.

Asphalt oder Bitumen, wie derselbe Werkstoff je nach Herkunft und Konsistenz genannt wird, ist nachweislich bereits in der frühen Antike um 3000 v. Chr. bekannt. Im Orient, in Mesopotamien, also im Gebiet des heutigen Irak, wurde Bitumen in sehr reiner Form gefunden. Die verschiedenen Begriffe leiten sich vor allen Dingen aus der Zusammensetzung ab. Während die Bezeichnung Asphalt aus dem altgriechischen Asphaltos stammt und ein Erdharz beschreibt, ein Bindemittel, welches im Mauerbau benutzt wurde, stammt die Bezeichnung mûm oder môm aus dem Persisch-Arabischen und bezeichnet ein Wachs. Die Römer nannten den Stoff später pix tumes, woraus dann der Begriff Bitumen entstand.

Heute bezeichnet Asphalt den mineralischen und bergbautechnisch gewonnenen Stoff, bei dem es sich um eine Mischung aus in Kalkstein eingelagertem Bitumen handelt. Bitumen hingegen bezeichnet heute den zähflüssigen Rohstoff, der mittels Vakuumdestillation aus schwerem Rohöl gewonnen wird. Durch das Erwärmen von zermahlenem Asphalt kann ebenfalls reines Bitumen gewonnen werden.

In der Antike wurde Asphalt ebenso für den Mauerbau verwendet wie im Schiffbau zum Abdichten von Schiffsbooten. Selbst in den hängenden Gärten von Babylon wurde mit Asphalt gearbeitet. Bereits in vorchristlicher Zeit wurde Asphalt im Strassenbau als Fugenmörtel für gebrannte Ziegel und als Unterlage für die obenliegenden Steinplatten verwendet.

In Ägypten diente Erdölaspalt auch zur Einbalsamierung der Pharaonen. Während im römischen



▲ Querschnitt durch eine Prozessionsstrasse von Babylon. Die gebrannten Ziegel sind mit Asphalt vermörtelt, die obenliegenden Steinplatten ruhen in einem Asphaltmörtelbett. Diese Prachtstrasse zählt zu den Vorläufern der modernen Asphaltstrassen. (Wikipedia / Sascha Pöschl)

Pompeji in vorchristlicher Zeit ebenfalls Erdölaspalt aus dem Orient als Fugenmörtel im Strassenbau verwendet wurde, diente im späteren römischen Strassenbau vor allem Holzteerpech als Bindemittel.

Der Unterschied zwischen Asphalt und Teer

Der umgangssprachliche Begriff Teer oder teeren (von Strassen) ist irreführend. Asphalt oder Bitumen unterscheidet sich grundsätzlich von Teer. Teerpech ist ein aus Kohle oder Holzkohle gewonnener Stoff. Da Teer als Bindemittel sehr ähnliche Eigenschaften hat wie Bitumen, wurde dieses Material bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts ebenfalls im Strassenbau eingesetzt. Teer ist aber im Gegensatz zu Asphalt oder Bitumen stark gesundheitsgefährdend und daher ist die Verwendung heute im Strassenbau verboten. Bei der Erneuerung von Strassen müssen teerhaltige Beläge daher als Gefahrenstoffe entsorgt werden. Asphalt ist dagegen gesundheitlich unproblematisch und rezyklierbar.

Nach dem Verfall des römischen Reiches verlor Asphalt an Bedeutung und das Wissen über den Baustoff ging verloren. Erst im 15. und 16. Jahrhundert haben europäische Forschungsreisende den Stoff neu

entdeckt. In Süd und Mittelamerika. Dort haben Inka-Völker Asphalt sowohl als Baustoff wie auch für medizinische Zwecke verwendet. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entdeckte der englische Forscher Sir Walter Raleigh auf der Insel Trinidad einen natürlichen Asphaltsee. Mit diesem Material konnte er sein Schiff reparieren und für die Rückfahrt nach Europa seetauglich machen. Der beim La Brea Pich Lake aus dem Untergrund austretende Asphalt wird heute noch im Strassenbau verwendet.

Asphalt in der Schweiz

Im Val de Travers beim Weiler La Presta zwischen den Dörfern Couvet und Travers befindet sich eine Asphaltmine, aus welcher um 1880 bis ungefähr 1900 bis zu 20% der weltweiten Produktion dieses Rohstoffes gefördert wurde. Entdeckt hatte diese Vorkommen im Val de Travers der am Neuenburgersee wohnhafte griechische Arzt Eirini d'Eirinis, der auch als Geologe und Mineraliensucher tätig war, bereits im Jahr 1712. Diese Mine wurde dann während etwa 100 Jahren im Tagbau ausgebeutet. Wann die am südlichen Abhang gelegenen und viel grösseren Vorkommen beim Weiler La Presta entdeckt wurden, ist nicht genau dokumentiert. Dokumentiert ist jedoch, dass nach verschiedenen Besitzerwechseln die Mine im Jahr 1873 in den Besitz einer englischen Firma mit dem klingenden Namen Neuchâtel Asphalt Company Ltd. gelangte.

Unter der Führung der neuen Firmenbesitzer wurde der Abbau in der Mine vorangetrieben. Dies war, wie zu dieser Zeit auch im Tunnelbau am Gotthard üblich, schwerste Handarbeit. Vorteile beim Abbau von Asphalt in einer Mine gegenüber dem Tunnelbau oder dem Abbau von Kohle sind das vollständige Fehlen von Grubengasen und die relativ konstante Temperatur von etwa 15°C in den Stollen der Mine. Später sind auch Pressluftbohrer und andere bergmännische Werkzeuge zum Einsatz gelangt. Bis in das Jahr 1975 wurde der Abraum aus den Minen in kleine Stollenwagen verladen, die anschliessend von Pferden aus dem Bergwerk gezogen wurden.

Auf dem öffentlich zugänglichen Rundgang in der Mine lernen Besucher, dass eines der letzten in der Mine eingesetzten Pferde so schlau war, dass es erst dann von der Verladestelle losmarschiert sei, wenn eine bestimmte Anzahl von Stollenwagen angekuppelt war. So musste es weniger oft den Weg durch die dunklen Gänge machen, und auch die Arbeiter wussten, wann frühestens wieder eine Verschnaufpause möglich war.



▲ Das Grubenpferd wartet auf den letzten Stollenwagen (© Goût&Région 2012)



▲ Gesamtansicht der Aufbereitungsfabrik der Asphaltmine bei La Presta (© Goût&Région 2012)



▲ Der letzte Stollenwagen ist angehängt und nun ist es Zeit für eine Verschnaufpause (© Goût&Région 2012)

In den abschliessenden Jahren des Betriebes der Mine von La Presta wurde zwischen 1960 und 1986 letztmals in eine grosse Mechanisierung investiert. Der Abraum der asphalthaltigen Kalkschichten erfolgte sodann mit Stollentraktoren und einem speziellen Grubencamion, der Grubenkatze. Sowohl der Bagger wie auch der seitwärts gesteuerte Camion sind auf dem Rundgang in der Mine noch zu besichtigen. Bis zur Stilllegung der Mine im Jahr 1986 waren im ganzen Minensystem auf verschiedenen Ebenen Stollen von einer Gesamtlänge von über 100 km aus dem Gebirge geschlagen.

Ausserhalb der Mine wurden die asphalthaltigen Kalksteine zuerst gemahlen und dann in einem Ofen geschmolzen. Die Schmelze wurde anschliessend zu den speziellen sechseckigen und leicht kegelförmigen sogenannten Asphaltbrotten vergossen. Form und Grösse dieser Brote ergab sich dadurch, dass dies einerseits die beste Form war, um das Material platzsparend und ohne zusätzliche Sicherung in Bahnwagen zu verladen.



▲ Der Stollenbagger, die letzte Stufe der Mechanisierung, kurz vor der Stilllegung der Mine (© Goût&Région 2012)

Andererseits konnten diese Stücke wieder problemlos in die mobilen Umschmelzöfen beim Strassenbau eingefüllt werden. Wer erinnert sich nicht als Kind dem Strassenbau zugeschaut zu haben? Diese Umschmelzöfen, die aussehen wie Dampflokomotiven, ausser dass statt Wasser oben die Asphaltbrote eingefüllt und dass statt Dampf aus den seitlichen Kolben zum Treiben der Räder bei einer Klappe das flüssige und heisse Asphaltgemisch herausfloss – diese Öfen haben mich immer fasziniert. Die produktionsbereiten Asphaltbrote aus dem Val de Travers wurden von der Fabrik mit der Bahn nach Marseille und von dort per Schiff um die ganze Welt transportiert.



▲ Die Herstellung der Asphaltbrote nach dem Mahlen und nach dem Umschmelzen (© Goût&Région 2012)

Der grosse Vorteil des im Val de Travers geförderten Materials bestand darin, dass die natürliche Mischung aus asphalthaltigem Kalkgestein und Mergel eine ideale und ohne weitere Zusatzstoffe einbaufertige Mischung war. Diese Zusammensetzung führte denn auch zur grossen Verbreitung des Rohstoffes in der ganzen Welt. So wurden in den 1850er Jahren und bis zur Jahrhundertwende um 1900 Strassen und Plätze in Paris, New York und in Rio de Janeiro mit Asphalt aus der Schweiz belegt. Statt über ratternde Kopfsteinpflaster oder über staubige und schlammige Strassen konnten Kutschen und später die ersten Autos jetzt komfortabel und ruhig über den glatten schweizerischen Asphalt gleiten.

Asphalt in der Küche

Nach dem Rundgang in der Mine empfehlen die Besucherführer im Val de Travers das Café des Mines. Dort wird der traditionelle Asphaltschinken serviert. Ein Beinschinken, eingepackt in Brotteig und unzählige Lagen von Folie und Zeitungen. Er wird im heissen Asphalt bei 160°C gekocht und zusammen mit Kartoffelgratin und Salat serviert. Ebenfalls gibt es im Kiosk Spezialitäten aus dem Val de Travers, z.B. Asphaltblöcke aus Schokolade mit einem feinen Absinth-Aroma, Bière des Mines etc. zu kaufen. Asphaltbrote gibt es aber tatsächlich nicht. So wird nur das versandfertige Roherzeugnis aus der Mine genannt. Das ist zwar nicht giftig, aber eben auch nicht geniessbar.

Asphalt in der medizinischen Anwendung

Als Arzt waren für Eirini d'Eirinis die Interessen in der Erforschung der Asphaltvorkommen vorerst medizinischer Natur. Aus den deutlich braun eingefärbten kalkigen Gesteinsschichten kann Schieferöl gewonnen werden, welches damals schon zu Salben verarbeitet wurde. Diese Salben haben desinfizierende und antiseptische Wirkung. Auch heute noch kann aus dem Schieferöl der für Menschen zugelassene Wirkstoff Ammoniumbitumino-Sulfonat gewonnen werden. Daraus wird schwarze Zugsalbe hergestellt, welche entzündungshemmend wirkt und zum Beispiel bei Hauterkrankungen angewendet werden kann. Auch in der Rathausapotheke bei Dr. Stefan Fritz ist eine Rezeptur für eine solche Zugsalbe vorhanden, die auf besondere Anfrage hergestellt werden könnte. Es gibt aber auch ähnliche industriell hergestellte pharmazeutische Produkte, die auf denselben Wirkstoffen basieren und mit der entzündungshemmenden und antiseptischen Wirkung für verschiedene Anwendungen verfügbar sind.

Asphalt in der Stadt Bern

Wie in anderen grossen Städten Europas wurden auch in Bern in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorerst Trottoirs mit Asphaltbelägen versehen. Speziell erwähnt wird, dass nach dem Einebnen des früheren Bollwerks bei der grossen Schanze und dem Bau der Häuserzeilen entlang der heutigen Genfergasse, dem früheren Christoffelturm und dem noch immer so benannten Bollwerk zwischen Aarberggasse

www.komminoth.com

Jeden Dienstag- und Samstagvormittag finden Sie bei uns in der Münster- und Gurtengasse eine vielseitige Auswahl an frischen Schnittblumen aus eigener Produktion.

www.komminoth.com - und staunen wo alles wächst!



▲ Neuer Gussasphalt auf dem Trottoir vor dem Bundeshaus. Gussasphalt hat eine glänzende Oberfläche gegenüber dem maschinell eingebauten Strassenbelag, welcher einen grösseren Anteil an Split und Kies enthält und wo das Bitumen vor allen Dingen als Bindemittel wirkt.

und Neuengasse die ersten Trottoirs mit diesem neuen Belag versehen wurden.

Ebenfalls wurden in den Lauben Flächen mit Asphaltbelägen eingefügt. In aller Regel handelte es sich um Gussasphalt oder Stampfasphalt. Interessant ist auch, dass die Flächen entlang einer Laube unterschiedlich sein können. Je nachdem wie die unterhalb der Laube liegenden Gewölbekeller gestaltet sind, ist der Bodenbelag in der Laube mit Asphalt versiegelt oder es kann auch ein behauener Stein sein. Ein gutes Beispiel ist die Laube bei der Bürgerbibliothek oder weiter unten in der Münstergasse auf der Höhe der ehemaligen kantonalen Denkmalpflege.

Letztmals wurde im vergangenen Herbst nach der Sanierung des Bundeshaus Ost und nach der Sanierung der Werkleitungen unter dem Trottoir entlang der Kochergasse und vor dem Parlamentsgebäude ein neuer Belag mit Gussasphalt erstellt.

gie



▲ Belag in der Laube der Münstergasse 32, teilweise Gussasphalt, teilweise behauene Steinplatten. In der Gasse: Pflastersteine.

GESUCHT: BÜCHERGOTTEN UND -GÖTTIS

Vier Berner Buchhandlungen lancieren am «Welttag des Buches» am kommenden 23. April ein Leseförderungs-Projekt der besonderen Art. «3 Bücher» heisst es und richtet sich an Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren, die wenige oder gar keine eigenen Bücher besitzen.

Ihnen sollen «Bücher-Gotten und -Göttis» pro Jahr drei Bücher schenken, um bei ihnen nicht nur die Freude am Lesen zu wecken, sondern auch den Grundstein für eine eigene kleine Bibliothek zu legen. Hinter diesem Projekt, das in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverband (SBVV) realisiert wird, steckt natürlich die Erkenntnis, dass Lesen «die Voraussetzung für Erfolg in Schule und Beruf sowie die Teilhabe am politischen, sozialen und kulturellen Leben ist», wie es der Verband formuliert.

Das Anforderungsprofil der «Büchergotten und -göttis» ist einfach zu erfüllen: Eigene Lesebegeisterung und die Bereitschaft, sich dreimal im Jahr einen Tag Zeit zu nehmen, um sich mit den Bücher-Patenkindern zu treffen und in einer der beteiligten Buchhandlungen gemeinsam ein Buch auszuwählen und zu verschenken. Die finanzielle Investition der Paten: Ein Jahresbeitrag von 90 Franken.

Weitere Informationen und die Anmeldemöglichkeiten finden Interessierte auf der Webseite www.3bu-echer.ch

Und das sind die teilnehmenden Berner Buchhandlungen am Pilot-Projekt «3 Bücher»:

- ▶ Chinderbuechlade Bern, Ruth Baeriswyl, Gerechtigkeitsgasse 26, 3011 Bern, Tel. 031 311 15 89



▲ Büchergotten und -göttis meldet Euch!

- ▶ Buchhandlung am Stadtbach, Franziska Strauss, Bümplizstrasse 126, 3018 Bern, Tel. 031 991 53 91
- ▶ Buchhandlung Klamauk, Anna Christen, Postgasse 38, 3011 Bern, Tel. 031 376 12 12
- ▶ Buchhandlung zum Zytglogge, Gabriela Bader, Hotelgasse 1, 3011 Bern, Tel. 031 311 30 80

zvg/babü

Gesundheitsforum Bern



Kompetenz in Gesundheit, Wellness & Ästhetik

Sie wollen...

... Ihr körperliches, seelisches oder soziales Wohlbefinden erhöhen und suchen das für Sie geeignete Angebot?

Besuchen Sie unsere Homepage

... Hier finden Sie TherapeutInnen, Fachpersonen und SpezialistInnen aus verschiedenen Bereichen der Gesundheitsvorsorge und Therapie.

www.gesundheitsforum-bern.ch



PROBST SCHLIESSTECHNIK

- BERATUNG UND PLANUNG
- SCHLÜSSELSERVICE
- ÖFFNUNGSDIENST
- EINBRUCHSCHUTZ
- SCHLIESSEANLAGEN

PROBST SCHLIESSTECHNIK AG
MÜNSTERGASSE 59
3000 BERN 8
TELEFON 031 311 31 72
FAX 031 311 31 71
info@probstschliesstechnik.ch

Mathys + Götschmann AG

Licht – Kraft – Telefon



Rathausgasse 21
Tel. 031 311 34 34

SECHSTE ALTSTADTWANDERUNG MIT VALENTIN DURCH DIE ARCHITEKTUR- GESCHICHTE: DER KLASSIZISMUS

Der gesellschaftliche Umsturz an der Wende zum 19. Jh., geprägt durch die Französische Revolution und die Herrschaft Napoleons, wurde gesellschaftlich-kulturell getragen von der Aufklärung. Er mündete in die Verbürgerlichung Europas und in eine föderalistisch demokratisierte Schweiz, die auf den heranrasenden Zug des technischen Fortschritts aufspringt.

ZB: Das folgende, lieber Valentin Baumann, ist die Essenz meiner historischen Recherchen. Sie geben einen Eindruck davon, wo auf unserer gemeinsamen Architekturwanderung wir uns zurzeit befinden – und was uns in der Epoche des Klassizismus erwarten wird: Die damals führenden fünf Mächte, England, Preussen, Russland, Frankreich und Österreich, hatten bis um 1800 die Macht unter sich aufgeteilt und hielten das politische Gleichgewicht Europas aufrecht.

Das Ende der europäischen Feudalherrschaft

VB: Durch die Französische Revolution und die Koalitionskriege (1793–1815) wurden die Grenzen erneut durchgeschüttelt und die feudalen Königs- und Fürstentümer «demokratisiert». Sozusagen im «try and error»-Verfahren erhielten die neuen Republiken Verfassungen – allein die Schweiz hatte zwischen 1798 und 1815 deren vier! Die zähen Verhandlungen am Wiener Kongress brachten 1815 ein wieder konservativeres, aber vom Feudalismus befreites europäisches Staatengebilde zustande. Trotzdem raufte sich bis zur Mitte des Jahrhunderts Stadt- und Land, Adel und Volk, konservative und liberale Kräfte, Katholiken und Protestanten immer wieder in Scharmützeln und Aufständen um Macht und Ländereien. Europäisch denkende Politiker mit Willen zu «Freiheit und Gleichheit» und neue politische Parteien und Vereinigungen dagegen gestalteten, vereinheitlichten und erleichterten den Alltag der Bürgerinnen und Bürger auf allen Ebenen nach und nach durch Gesetzes-, Mass- und Münzreformen, von denen wir heute noch profitieren.

Erste Anzeichen des Klassizismus im Spätbarock

ZB: Unser letzter Architektur-Rundgang stand noch ganz im Zeichen des Barock, dem Baustil in der Zeit



▲ Kramgasse 14 (um 1788): Übergang vom Spätbarock zum Frühklassizismus (Louis XV/XVI).

um 1680–1780, als etliche Fassaden in der Altstadt erneuert wurden. Mich interessiert nun, weshalb trotz des Aufbruchs in die Moderne um 1780 nochmals ein Baustil nach dem Vorbild der klassischen Antike vorherrschend wurde. Auf den ersten Blick scheint mir das widersprüchlich...

VB: Auf unserem letzten Fassaden-Spaziergang erwähnte ich, dass der Übergang vom Barock zum Klassizismus fließend war. Um dies auch bildlich nachzuvollziehen, gehen wir wieder vor das Sinnerhaus (1767/68) zuoberst in die Gerechtigkeitsgasse: Erwinnere dich, was ich damals über die typisch barocke Ornamentik gesagt habe: Während des Rokokos von 1735 bis 1770 war die Bauplastik von der Natur (Blätter, Muscheln) inspiriert. Beim Sinnerhaus kommen zusätzlich nun auch Girlanden («Festons») und kantige Fensterkonsolen zum Einsatz. Selbst ein wellenförmiges Fries (einen «laufenden Hund») findest du hier. Diese Zier-Elemente stammen wieder aus dem Stilschatz der Antike und werden zu klassizistischen Leitmotiven.

Die Welt wird ergründet, erforscht und vermessen

Du fragst mich, weshalb man damals die Klassische Welt wieder zum Vorbild genommen hat. Durch Forschung und Entdeckungen in der ersten Hälfte des

19. Jh. machte das naturwissenschaftlich-technische Wissen einen gewaltigen Sprung nach vorne, und die Geisteswissenschaften erhielten enormen Auftrieb. Weltumsegler wie James Cook und humanistische Gelehrte inspirierten eine Generation neuer Reisender, unter ihnen auch Goethe. Die aufgeklärten, neugierigen Zeitgenossen wurden zu «Zauberlehrlingen» und wollten endlich wissen, «was die Welt im Innersten zusammenhält». Doch reiste man nicht nur in neue Gegenden, man reiste auch zurück in die eigene Geschichte. Die Zeit der grossen archäologischen Ausgrabungen römischer, griechischer und ägyptischer Stätten begann. Je mehr davon freigelegt wurde, desto grösser wurde die Bewunderung dafür und das Bedürfnis, diesen «Lifestyle der edlen Einfalt und stillen Grösse» in den eigenen Alltag einzubinden.

Louis Seize wirkt in Bern nach

Begeben wir uns jetzt an die Kramgasse 14 (um 1788). Auch hier wirken die Grundformen noch barock, doch fällt auf, dass die Fassade längere Geraden aufweist und die Fenster durchwegs wieder eckig sind. Auch bei der Ornamentik wurde «aufgeräumt»: Sie findet sich nur noch an ausgewählten Stellen, wirkt hier aber umso wuchtiger. Um die Weiterentwicklung betrachten zu können, geht es jetzt zur Münsterergasse Nr. 72 (1784/85): Hier konzentriert sich die Bauplastik nur noch auf die eine mächtige Volute über dem Laubenbogen und auf zwei beeindruckende Konsolen, die das schwere Kranzgesims tragen. Der Rest der Fassade ist «blank» und eckigen Formen gewichen. Diesen gelungenen Zwitter-Stil von Barock und Klassizismus mit seinen langen geraden Linien und der wirkungsvoll ausgewählten Ornamentik bezeichnet man als Louis Seize. Im Gebäudeinneren verdrängte die neue Technik



▲ Münsterergasse 72 (um 1785): Frühklassizismus (Louis XVI).

Foto: Valentin Baumann

Die kompetenten Macher
rund um die Uhr

Seit 1954 an der Kramgasse 26
www.scherer-antikeuhren.ch

J. Otto Scherer Sohn AG

der Stukkatur mancherorts die beliebten Tapeten und das Mobiliar wurde eleganter, filigraner und ebenfalls geradliniger.

ZB: Mir fällt auf, dass Du bisher pro Gasse nur immer ein Gebäude dieses Stils erwähnt hast. War Louis Seize denn in Bern nicht «angesagt»?

VB: Im Prinzip schon. Doch einerseits war der Louis Seize Stil erst etwa 20 Jahre nach seinem ersten Auftreten in Frankreich in unserer behäbigen Stadt angekommen – also kurz bevor die Französische Revolution 1789 die Baulust hier dann definitiv auf Eis legte – und kam deshalb nie richtig zum Tragen. Während der Neubau der Münzstätte von 1789–91 als Ersatz des brandversehrten Vorgängerbaus entstand, wurde das Pardestück des Frühklassizismus in der unteren Altstadt, der Rathaus-Neubau, gar nie verwirklicht. Zweitens hatte die Bautätigkeit in Bern gegen Ende des 18. Jh. schon deshalb stetig abgenommen, weil ein Grossteil der privaten Fassaden ja erst kürzlich im noch nicht weit zurückliegenden Barock erneuert worden war.

Berner Bauflaute im Hochklassizismus [1800 – 1830]

ZB: Und drittens nehme ich an, dass während der Helvetik (1798–1803) und der Mediation (1803–1813) bei uns Luxus auch deshalb kaum mehr möglich war, weil Bern und die übrige Schweiz durch die politischen Wirren, die Besetzung und die Auseinandersetzungen mit den französischen Truppen grosse finanzielle Verluste zu verzeichnen hatten. Ist das der Grund, weshalb der eigentliche Klassizismus in Bern «baumässig» so schwer zu finden ist?

VB: Seit dem Raub der Staatskasse durch die Franzosen 1798 fehlte es dem Staat in der Tat weiterhin



▲ Junkerngasse 46 (um 1830-50): Spätklassizismus.

an Geld. Andererseits aber hatte sich um 1800 in ganz Europa der Wandel zum Hochklassizismus vollzogen, und der kulturelle Einfluss auf Bern kam neuerdings nicht mehr aus Frankreich (dessen napoleonische Zeit von 1799 bis 1815 durch den klassizistisch geprägten Stil des «Empire» gekennzeichnet war). Es war die deutsche Verehrung der Antike mit ihrer mythologisierten «edlen Einfalt und stillen Grösse», die uns begeisterte. Die Weimarer Klassik, die mit Goethes Italienreise 1786 begonnen hatte, bescherte Europa kulturelle Höhepunkte und der Schweiz nebenbei auch ihren Tell-Mythos. Die jungen Republiken entwickelten ihren ersten Nationalstolz.

Der neue, von «edler Bescheidenheit» gezeichnete Lebensstil des Klassizismus machte auch bei den Berner Patrizierfamilien nicht halt, zumal – ganz pragmatisch gesehen – ihnen oft einfach das Geld für mehr Luxus fehlte. Private Häuser bzw. Fassaden aus dieser Zeit gibt es keine. Die öffentlichen Gebäude des Hochklassizismus mit ihren Dreiecksgiebeln und Säulen und ihren spezifischen neuen Repräsentationsfunktionen aber waren oft heroisch wirkende «griechische Tempel» der modernen Zeit. Die wenigen Berner Staatsbauten dieser Epoche, das Murtentor um 1807–09, das Aarbergertor von 1826, der Sommerleist um 1797–99 und das alte Casino von 1820/2 sind heute verschwunden.

ZB: Wir beide aber stehen noch in der Gerechtigkeitsgasse, und ich möchte klassizistische Fassaden sehen und mir nicht nur das Aussehen verlorengener Bauten vorstellen müssen.

Europa wird bürgerlich und die Industrialisierung nimmt ihren Lauf

VB: Die Rückkehr Europas zu vorrevolutionären Werten nach dem Wiener Kongress von 1815 leitete wie erwähnt eine Zeit der Ordnung und des Müssiggangs ein. Die nun aufgeklärte Bevölkerung liess sich nicht mehr unterdrücken. Das Bürgertum gewann zunehmend an Einfluss, und der technische Fortschritt begünstigte privatwirtschaftliche Unternehmen. Auch was die Wohnkultur betraf, setzte die industrielle Revolution neue Massstäbe: Man lebte nun in kleinen, aber behaglichen Etagenwohnungen mit Wohn-, Schlaf-, Arbeits- und Kinderzimmer, und neue industrielle Verfahren ermöglichten die Produktion von Mobiliar, wie es bisher nur der Oberschicht vorbehalten war. Dieser gutbürgerliche Wohnstil ab 1815 ist dir sicher unter der Bezeichnung «Biedermeier» bekannt. In der Schweiz – damals ein Armenhaus Europas – ging diese Entwicklung nur langsam und bescheiden vonstatten, und das konservative Bern verschlief – im Gegensatz zur Nordostschweiz – den Anschluss an die Industrialisierung: Im ersten Viertel des 19. Jh. tat sich hier politisch, kulturell und baulich nahezu nichts...

Nach der Restauration um 1830 kam das zähe und oft aggressive Ringen um Liberalismus und Verfassungsrechte in Europa endlich zur Ruhe, so auch in Bern: Mit der neuen Verfassung von 1831 trat die heutige Einwohnergemeinde in Kraft. Auch zunehmende Schulbildung stärkte die Bevölkerung in vieler Hinsicht, in Bern wurde 1834 die Universität



▲ Junkerngasse 41 (um 1830-50): Fassade Spätklassizismus, Laube mit Kreuzgratgewölbe spätgotisch (mittleres 16. Jh.).

gegründet. Rasch brachte der Ausbau von Strassen, Brücken und Verkehrswegen neue Mobilität und begünstigte die Wirtschaft und den Tourismus. Da konnten die Romantiker zwischen 1800 und 1850 als Gegenpol zu dieser Entwicklung die Natur als höchstes aller irdischen Güter in Kunst und Literatur noch so verherrlichen – die Welt wurde nie mehr, was sie vorher war.

Der Spätklassizismus [1830 – 1860]

Auch Bern erlebte ab 1830 einen neuen Aufschwung, und die neue Bautätigkeit bescherte uns zahlreiche Fassaden aus dieser Zeit. Weiterhin wurden nur selten Alstadthäuser von Grund auf neu erbaut, die spätgotischen Gebäudekerne aus dem 16. Jh. erfüllten noch immer ihren Zweck. Die Bewohner legten trotzdem viel Wert auf die innere Qualität der Bauten, das sieht man den schönen ovalen Treppenhäusern an. Im Verhältnis dazu vernachlässigten sie ihre spätklassizistischen Fassaden geradezu: Diese wirken solide, spröde und ornamentlos.

ZB: Solide, spröde und ornamentlos? Genau diese Wörter hast du für den Frühbarock schon verwendet. Können der Spätklassizismus und der Frühbarock leicht verwechselt werden?

VB: Nicht, wenn du beachtest, dass der Unterschied auch hier in den Details liegt. Komm, lass uns in die Junkerngasse gehen. Dort zeige ich dir anhand der Nr. 46 drei typische Leitmotive des Berner Spätklassizismus: Da wäre zum einen die sehr weit gespannte Laube mit Stichbogen, die sich oft drei Fenster breit über die ganze Front erstreckt. Diese Laubenform findet man in keiner anderen Epoche. Zweitens sind die Fensterumrahmungen im Gegensatz zum Frühbarock viel feiner profiliert. Doch das wohl auffallendste Merkmal sind die geschweiften Fensterkonsolen, die damals als letzter Schrei galten. Den gleichen «Standard-Fassadentypus» finden wir ne-



▲ Gerechtigkeitsgasse 58 (um 1830-50):
Spätklassizismus. Foto: Valentin Baumann

benannt an der Nr. 42, auch gegenüber an der Nr. 41, hier allerdings noch mit der alten Laube aus dem mittleren 16. Jh. Für das nächste Beispiel wechseln wir wieder hinüber in die Gerechtigkeitsgasse. Die Fassade Nr. 58 besitzt jedes der drei Leitmotive der Epoche. Deutliche Akzente setzen hier das Dreieck über dem Mittelfenster des zweiten Stocks und das Scheibenfries über der Arkade.

ZB: Trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Sprödeheit wirken diese spätklassizistischen Fassaden heute modern und können eine gewisse Eleganz nicht verbergen. Wie und weshalb aber endet um 1850 die «Mode der Antike» in Bern nach zwanzig Jahren reger Bautätigkeit so abrupt?

VB: Darüber verrate ich Dir auf unserem nächsten Spaziergang mehr.

Valentin Baumann und ZB

VERWINKELTE BLICKE

Der Narr. Wohnhaft Münsterergasse 62. Er ist in die Jahre gekommen und hat's nicht immer leicht. Hört man sagen. Wie's scheint, nähme er sich Freiheiten heraus, sei bisweilen ungestüm, ja töricht, so munkelt man in der Gasse. Die hochwohlloblichen Herrschaften aus alter Zeit sind fern. Sein Leben hat auch Schattenseiten. Allzugerne würde er wohl seinen Kropf leeren, dem Unbill des Lebens die Zunge herausstrecken.

«Ja, damals mit dem Diplomaten Bartholomäus May, das waren noch Zeiten», sinnierte er einmal betrübt (wir möchten ihm beipflichten, halten uns aber wohlweislich zurück). Mit dem polygonalen zweistöckigen Erker habe man 1515 die beiden Häuser zusammengefasst. Er als männlich-muskulöser Gebäckträger, als Atlant mit Narrenkappe, trage symbolisch seither die ihm aufgebürdete Last. Lakonisch meinte er: «Dann haben sie mir im 1895 anstelle der Holzkonstruktion noch das dritte Geschoss in Sandstein aufgeladen». Er seufzte vernehmlich. «Vom mächtigen Spitzhelm obendrauf ganz zu schweigen». Sich der umstehenden Leute gewahr werdend, schien ihm dann aber die Lust an einem weiteren Austausch vergangen zu sein – seine herausgestreckte Narrenzunge erschien uns Beweis genug.



▲ Oberes May-Haus. Im Zeichen des Erkers. Oberstes Geschoss mit Spitzhelm.



▲ Im Angesicht des närrischen Atlanten. Münsterergasse 62. Der Austausch.

Wir konnten dann glücklicherweise anderweitig in Erfahrung bringen, dass nach etlichen Erbgängen in der Familie May die Liegenschaft im Jahr 1751 von einem gewissen Julius Hyronimus Ougsburger, seines Zeichens Landvogt von Köniz, erworben werden konnte. Das zuerst als «Einfamilienhaus» konzipierte Gebäude wurde bereits um 1700 einer intensiveren, geschossweisen Wohnnutzung zugeführt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Erker umfassend renoviert.

Für den Architekten Eugen Stettler musste die Renovation vor dem Hintergrund des kurz davor vollendeten Münsterturms (oberes Turm-Oktogon und Turmhelm) verstanden werden. Für ihn (und auch für etwaige gassab Wandernde) ergab so die Vertikalisierung des Erkers eine bauliche wie auch optische «Verwandtschaft» im Verbund mit dem Turm des Münsters. Am 17. Dezember 1980 erwarb die Burgergemeinde Bern das «Obere May-Haus» an der Münsterergasse 62 und liess während vier Jahren Erker, Gebäude und Fassaden instand stellen und renovieren. Wir selbst kamen nicht umhin, dem treuen Lastenträger, nach vorhergehender Beratung in der Rathausapotheke, zur Pflege seiner lädierten Nase ein narrensicheres «Hausmittelchen» zu verschreiben...

Text und Fotos: sw

Quellennachweis

«Besitzergeschichte»: Maync, Wolf. Bernische Patrizierhäuser. Ihre Besitzergeschichte. Bern 1982.

«Das Obere May-Haus in Bern» © 1990 Burgergemeinde Bern

COMCONA

COMCONA AG
COMPUTER CONSULTANTS
BERATUNGEN & SOFTWARE
COMCONA@COMCONA.CH
WWW.COMCONA.CH

DR. FRITZ GYGER
HOTELGASSE 3
CH-3011 BERN
T 031 313 11 51
F 031 313 11 50



Restaurant Harmonie
Fritz Gyger + Walter Aebischer

Hotelgasse 3, 3011 Bern

Tel. 031 313 11 41

Fax 031 313 11 40

Internet www.harmonie.ch

E-Mail harmonie@harrmonie.ch

DER SPAGAT ZWISCHEN TRADITION UND NEUEM

70 Jahre «Restaurant Commerce» beziehungsweise «Café du Commerce»: Dieses ursprünglich spanische, heute spanisch-portugiesische Restaurant an der Gerechtigkeitsgasse 74 ist längst eine Institution in der Unteren Altstadt. Bis in die 1970er Jahre legendär gewordener Treffpunkt all jener, die damals in der Berner Kunstszene Rang und Namen hatten, ist es heute noch immer ein Ort für intensive Gespräche und Diskussionen, für feines Essen und Trinken. Eine Wohlfühl-oase, die glücklicherweise allen modischen Einrichtungstrends widerstanden hat. Ende März wird das Jubiläum gefeiert.

Jedes Mal, wenn ich durch den mit Kulturplakaten behängten Windfang ins Restaurant trete, scheine ich ein bisschen aus der Zeit zu fallen. Das hölzerne Garderobegitter, die Holzbänke und -stühle, die roten Tischdecken, das schmale, dafür sehr lange Aquarium, die bildlosen Wände – alles atmet Tradition. Die dank der bunten Schar der Gäste jedoch nicht erstarrt, sondern quicklebendig ist. Für deren leibliches, gelegentlich auch seelisches Wohlergehen sorgen seit nunmehr 16 Jahren mit grosser Hingabe und Herzlichkeit die Gastgeber Anabela und Rui Pacheco. Das erste Wirtsehepaar im Commerce, das nicht aus Spanien stammt, sondern aus Portugal.

Schwierige erste Jahre

Damals habe er schon überlegt, ob er das Commerce wirklich übernehmen sollte, erzählt mir Rui. «Aber ich wollte unbedingt ein Restaurant haben. Das Commerce fand ich schön. Also habe ich mir gesagt: Warum nicht?. Die erste Zeit war für das junge Wirtsepaar allerdings nicht einfach. Das Restaurant lief nicht gerade blendend. Es sei schwierig gewesen, bis er akzeptiert worden sei. «Das Commerce war eine Institution, verstehst Du? Und da kommt dann so ein 31-jähriger unbekannter Portugiese... Das braucht Zeit, bis die Leute einen akzeptieren.»

Rui hat die Zeit genutzt, indem er auf Qualität beim Essen gesetzt hat. Und auf behutsame Neuerungen auf der Speisekarte. Dabei folgte Rui vor allem seiner Neigung: Meeresfrüchte, sprich Wildcrevetten,

Scampi, Pulpo und frischer Fisch, von dem er täglich ein kleines Angebot bereithält. Zudem hat er die Weinkarte um Weine aus seiner Heimat bereichert. Er wolle die portugiesischen Weine bekannt machen, denn das seien die Weine, bei denen das Preis-Leistungsverhältnis am besten sei, findet er. Mittlerweile verkauft er, mit zunehmendem Erfolg, seine Weine auch übers Internet (www.adeqa-iberica.ch).

Rui hat viel gelernt in all den Jahren im Commerce, doch gerade weil er sich der Tradition des Lokals verpflichtet fühlt, gerät er mitunter in Zwiespalt. Es sei schön, ein so altes Restaurant zu bewirten. «Aber es ist nicht so einfach, die richtige Balance zwischen Tradition und Neuem zu finden», sagt er nachdenklich. Die Stammgäste wollten ja nicht jede Woche Paella essen. «Man muss auch anderes bieten, die Tradition aber trotzdem beibehalten.»

Das neue alte «Café du Commerce»

Wie diskret Rui dabei vorgeht, mögen zwei Beispiele illustrieren. Ende des letzten Jahres war in der Laube das Commerce-Schild in den Farben der rot-gelb-roten spanischen Fahne plötzlich weg. Das neue ist in schlichtem Schwarz-Weiss gehalten. Sehr klein, dafür farbig, sind darauf auch die spanische und die portugiesische Fahne zu sehen – als dezenter Hinweis auf Küche und Keller. Doch vor allem hat das Commerce jetzt sein «du» wieder, das vor zig Jahren abhanden gekommen war, als der Name sich in «Restaurant Commerce» verkürzte. Jetzt hat das



▲ Im Commerce-Aquarium verschmelzen schon mal Fisch und Pflanze.

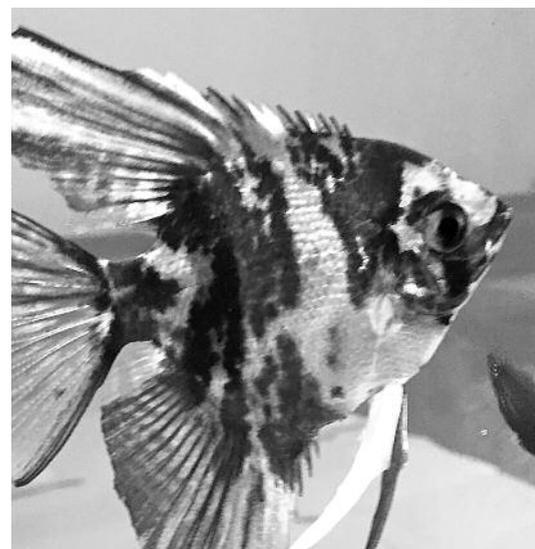
Lokal seinen alten Namen zurück: «Café du Commerce». Es habe lange gedauert, bis der Schilder- und Namenswechsel bemerkt worden sei, lacht der Wirt vergnügt.

Oder das Aquarium, Ruis zweite Leidenschaft nach dem Fussball (er amtiert als Schiedsrichter in der 3. Liga und pfeift jede Woche ein Spiel). Das Aquarium ist sozusagen das Herz des Commerce. Etliche Jahre lang hat Rui im Büro im ersten Stock Fische fürs Aquarium gezüchtet. Der Nachwuchs wurde, winzig klein noch, nach ein paar Wochen in einer Art Babykorb ins Aquarium gesetzt, damit die Winzlinge in der Zeit ihrer Akklimatisierung nicht ihren gefräsigen Artgenossen zum Opfer fielen. «Hast Du das bemerkt?», fragt er mich spitzbübisch lächelnd. «Das Aquarium ist neu!» Ich schüttle verblüfft den Kopf, hatte ich doch bislang nur die kleinen Glasscheibenabsaugenden Welse vermisst. «Die sind noch da», beruhigt er. Mit der Zucht aber sei es vorbei. Er habe ins neue Aquarium, das fast gleich aussieht wie das alte, auch ein paar neue Fische gesetzt. Die seien «echli wild. Dafür aber schön».

Es gäbe noch viele solcher Geschichten zu erzählen, die vor allem die Vertrautheit und die fast familiäre Atmosphäre zeigen, die im Commerce herrscht. Der Anteil der Stammgäste ist hoch, etliche noch aus älteren Zeiten (wie die Schreibende), neue sind dazugekommen. Das ist das Verdienst von Anabela und Rui – und ihres Teams. Rui weiss, was er an seinen Leuten hat. «Ich hatte Glück und immer gutes Per-



▲ Die Köpfe und Seelen hinter dem Commerce: Mitte: Rui, Anabela, Renato. Dahinter von rechts nach links: Jose, Toni, Clarisse, hinten rechts: Alice, vorne links: Samuel. Foto: Adrian Scheidegger



▲ Schön, aber ein wenig wild: Ein Neuzugang im Aquarium.

INFO

DAS COMMERCE JUBILÄUMS-
WOCHENENDE

Drei Tage lang, vom 31. März bis zum 2. April, werden Anabela und Rui Pacheco das 70-Jahr-Jubiläum ihres Restaurants feiern, mit einem eigens dafür zusammengestellten Programm und vielen Überraschungen, die noch nicht verraten werden sollen.

Freitag, 31 März: Normaler Restaurantbetrieb mit portugiesischer Küche & Wein und Fado-Musik.

Samstag, 1. April: Flamenco-Abend mit normalem Restaurantbetrieb und spanischem Essen und Wein.

Für beide Abende ist eine Reservation unerlässlich; Unkostenbeitrag: insgesamt 120 Fr. pro Person.

Sonntag, 2. April, 14-17 Uhr: Tag der offenen Tür mit Musik. Essen und Getränke sind frei. Dazu sind alle Gäste des Commerce herzlich eingeladen!

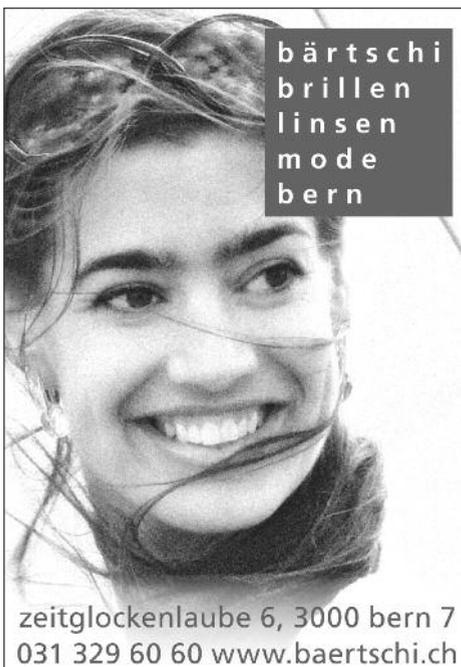
babü

sonal!», bestätigt er. Auch die beiden grossen Söhne, Kevin und Renato, helfen immer wieder mit. Nachzügler Davide ist dafür noch etwas zu klein. Immerhin fühlt er sich, wenn er temperamentvoll durchs Restaurant tollt, ganz offensichtlich dort schon sehr wohl.

Inzwischen gehört das Commerce Rui und Anabela, die Familie hat das Schweizer Bürgerrecht. Seither haben sie die Küche komplett erneuert, aber «vorne bleibt alles wie es ist.» Mit einem Strahlen in den Augen zieht Rui Bilanz. «Ich bin in den letzten 16 Jahren stetig aufgestiegen. Schritt für Schritt. Jetzt erlebe ich die schönste Zeit des Commerce». Und wenn es so weitergeht, dann werden Anabela und Rui Pacheco sicherlich noch viele Jahre im Commerce wirten. Zur ihrer und der Gäste Freude.

babü

Wer sich in die Geschichte des Traditions-Restaurants vertiefen will, die auch ein faszinierendes Stück Berner Kulturgeschichte ist, der lese das Buch «Café du Commerce», das von Ralph Gentner herausgegeben wurde. Erschienen ist es 2004 im Verlag Gachnang & Springer. Eine Neuauflage ist in Planung – Spenden dafür sind herzlich willkommen!



**bärtschi
brillen
linsen
mode
bern**

zeitglockenlaube 6, 3000 bern 7
031 329 60 60 www.baertschi.ch

BERN HANDELT FAIR – ÄMU SCHO ES PAARI...



▲ Tobias Meier, Präsident des Vereins «Swiss Fair Trade», übergibt die Auszeichnung «Fair Trade Town Bern» an Franziska Teuscher und Reto Nause vom Berner Gemeinderat.

zvg

Eine rundum gerechte Welt – ein schöner Gedanke! Ihm ist die Stadt Bern am 13. Februar einen kleinen Schritt näher gekommen. Dass die Berner keineswegs die langsamsten Schweizer sind, haben sie damit einmal mehr unter Beweis gestellt. Im Februar 2016 beschloss die Stadt – als eine der ersten drei Gemeinden der Schweiz nota bene – die Auszeichnung «fairtrade town» anzustreben (vgl. BrunneZytig 4/2016). Und es verging nur knapp über ein Jahr, bis das Teilnahme-Kontingent von rund 100 Institutionen erfüllt war. Wer aus dem Gebiet der Altstadt mit dabei ist, kann man auf der Homepage www.fairtradetown.ch/de/bern nachlesen. Von Anfang an und zu hundert Prozent dazugehörig und treibende Kraft der Bewegung war Franziska Lack vom Designmodegeschäft «ideale» an der Kramgasse 9 (vgl. BrunneZytig 2/2015).

Der Verein Swiss Fair Trade wurde 2007 als Nachfolgeorganisation des Schweizer Forums Fairer Handel gegründet und hat seinen Sitz in Basel. Er ist der Dachverband aller Produzenten, die ihre Labels fair herstellen und produzieren, aller spezialisierten Handelsorganisationen, Fachgeschäfte und Online-Shops, die in der Schweiz eine Auswahl an Fair Trade-Produkten anbieten, aller Bankinstitute, die im Sinne von Fair Trade investieren und aller NGOs, die sich politisch für Fair Trade einsetzen. Doch ohne die andere Seite des fairen Handels – die Konsumentinnen und Konsumenten – würden alle Anstrengungen dieser Produzenten und Händler ins Leere

laufen. Noch geben Herr und Frau Durchschnittschweizer für nachhaltig gerechte Produkte erst 70 Franken im Jahr aus!

Die Grundsätze und Standards von Swiss Fair Trade wurden erstmals 2001 festgelegt und zuletzt 2015 revidiert und in einem 22-seitigen Bericht auf ihrer Homepage (www.swissfairtrade.ch) veröffentlicht. Institutionen, die über eine Teilnahme nachdenken, können sich hier genauestens informieren. Swiss Fair Trade hat sich zum Ziel gesetzt, bis ins Jahr 2018 fünfzig Schweizer Städte/Gemeinden für fairen Handel auszeichnen zu dürfen.

Von den bisher weltweit teilnehmenden fast 1900 Städten/Gemeinden in 31 Ländern hat Bern es der Schweiz nun vorgemacht. Die Auszeichnung und die Feier in der Berner Fachhochschule (Fachbereich Wirtschaft) an der Brückenstrasse haben in der Lokalpresse entsprechend grosse und teilweise auch kritische Aufmerksamkeit gefunden. Gemeinderat Reto Nause durfte zusammen mit seiner Amtskollegin Franziska Teuscher die Auszeichnung von Tobias Meier, dem Präsidenten von Swiss Fair Trade, in Empfang nehmen. Er setzte ein klares Statement: Soziale Gerechtigkeit auf allen Gebieten sei schlicht ein Gebot der Zeit. Dazu hatte einer seiner Vorredner bereits lachend erwähnt, Bern sei ja quasi von Natur aus schon eine Fairtrade-Stadt. Das sehe man daran, dass die Markt-, Kram- und Gerechtigkeitgasse in einer direkten Linie miteinander verbunden seien... ZB

CAFÉ DU COMMERCE



Anabela & Rui Pacheco

RESTAURANT COMMERCE

Gerechtigkeitsgasse 74 • 3011 Bern
Telefon 031 311 11 61
www.restaurant-commerce.com

Öffnungszeiten

Montag: 17.00–23.30

Di-Sa: 10.00–14.30 & 17.00–23.30

EIN GESPRÄCH MIT URS FRAUCHIGER: ZWÜSCHE DE SHTÜEU

Urs Frauchiger ist in der Altstadt zuhause und das seit sehr langem, im Zeitbegriff von vielen könnte das auch heissen: seit immer. 1936 in Berns Nähe geboren, später Cellist und zwanzig Jahre Mitglied des Berner Reist-Quartetts, Musikwissenschaftler, Radiostudiodirektor bei Radio DRS, Direktor des Konservatoriums Bern, Direktor der Kulturstiftung Pro Helvetia, Autor von musikwissenschaftlichen Büchern, belletristischen Werken und Lyrik. Seit zwanzig Jahren freischaffend. Seit diesem Februar auch ein Blogger.

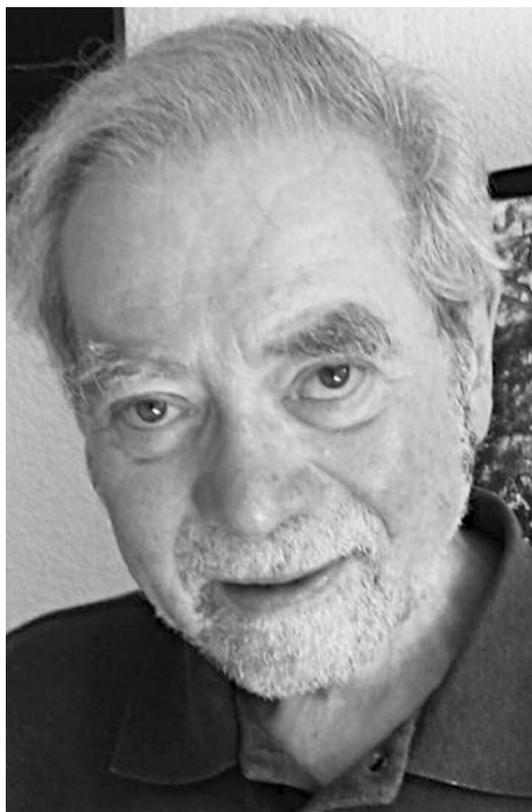
Zum Gespräch trafen wir uns in seiner Wohnung im Dach. Endlose Treppen galt es hochzusteigen, Lift gibt's keinen, dafür die Belohnung, anzukommen an einem Ort, wo allein schon die Wände mit ihren Bildern, die Fenster mit ihrer Sicht, die Regale mit ihren Büchern Geschichten erzählen. Wie sollte man ein Interview beginnen? Ist es nicht schade, die anfängliche gegenseitige Mitteilbarkeit mit gezielten Fragen zu kanalisieren? Viel schöner ist's doch, einfach zu reden, zu erzählen, zu springen vom einen zum andern und wieder zurück.

Urs Frauchiger: In die Altstadt bin ich erstmals als Drittklässler gekommen. Ich bin ja im Emmental aufgewachsen, zumindest damals noch. Als Drittklässler, stellen Sie sich vor, mit dem Zug und dann gleich ins Kosi! Es gab mir einen Rieseneindruck, alles, dieses Haus, diese labyrinthischen Gänge mit den vielen Türen, und hinter jeder kam Musik hervor, hinter jeder wurde geübt, wo ich doch sonst weitherum der Einzige war, der Cello spielte. Den Sandsteinengel aussen an der Fassade hatte ich schon damals bemerkt, aber erst Jahrzehnte später mir wegen seiner Hässlichkeit gewünscht, er möge mal abstürzen. Damals aber war ich einfach von allem überwältigt.

Ziel dieses Ausflugs, meines ersten Bernbesuchs, war eine Lesung im grossen Konsisaal: Ernst Wiechert sollte kommen, dessen Märchen wir in der Schule gelesen hatten und einen Aufsatz darüber verfassen mussten. Die schönsten Texte sollte ausgerechnet ich nach der Lesung dem Herrn Wiechert übergeben. Auf meine bange Frage, wie ich denn das machen und was ich ihm dabei sagen solle, wurde mir geantwortet: «Sag einfach: ‚Das ist für Sie‘ und fertig.» Ich fühlte mich furchtbar. Aber dann hiess es, die Lesung sei abgesagt, der Schriftsteller krank, und mir fielen Steine vom Herzen. Weil wir schon mal in Bern waren, gingen wir dafür ins Casino. Und wer spielte dort? Pierre Fournier, der grosse, noble Cellist! Als Drittklässler habe ich ihn erstmals gehört.

Der Vater: ein musikliebender Freigeist

Was Urs Frauchiger über seine erste Altstadtbegegnung erzählt, es könnte ein Kapitel sein aus seinem Buch damals ganz zuerst *am anfang**. Dort, gleich nach dem titelgebenden Carl Spitteler-Gedicht, schreibt er, wie er mit diesem Buch in den Brunnen der Erinnerung hinabsteigen will, ohne Tagebücher, Chroniken oder Internet, nur mich hinsetzen und nichts bemühen als meinen alten Kopf. Von seinen frühen Bubenjahren ist zu lesen und staunend nimmt man wahr, wie weit weg dieses Emmental gerückt ist, wie weit zurück einen solche Bauern- und



▲ Urs Frauchiger, langjähriger Altstadtbewohner, Geschichtenerzähler, Dichter und Denker.

Foto: Walter Kläy

Lehrerleben dünkten. Sein Vater, der Lehrer, ist kennenzulernen, Freigeist und gleichzeitig seinen Gott in den Gottesdiensten beorgelnd, Lehrer, doch wegen seines fortschrittlichen Unterrichtsstils von der Schulkommission beargwöhnt, und vielleicht am meisten Musikliebhaber, Klavierspieler und singender Klavierspieler. In der Zeit, als das Radio, aus Bakelit war es, in der Stube stand, auch ein passionierter Hörer. Beethoven, Haydn, die ‚Jahreszeiten‘ und dann ... brach ein Ton aus dem Radio, ein Strahl aus Klang. Reine Sonnenenergie fiel ein. Das war der Erzengel, und er brachte mehr als eine gute neue Mär – was brachte er denn? «die Wahrheit», hörte ich Vater flüstern: «Casals. Das ist jetzt Casals.» Und wenn ich alles vergessen habe, was ich euch da erzähle, das werde ich nie vergessen. Casals, der Cellist aller Cellisten!

Später, wir wohnten mittlerweile in Jegenstorf, und ich besuchte zuerst den Proger, dann den Gymer, pilgerte ich, ja pilgerte ich an die Junkerngasse, wo mein Cellolehrer Rolf Looser wohnte. Wieder später dann kam unsere Zeit am Läuferplatz, die Wohnung dort im Eckhaus, in den Sechzigerjahren.

Die Sechzigerjahre, die legendären! Die hohe Zeit der Kleinkunst auf den Kellerbühnen, Mani Matter so-

wieso, aber auch solches wie Hermann Gattikers Konzertreihen, unter anderem hier im Chlapperläubli am Nydeggestalden, wo zeitgenössische Musik aufgeführt und diskutiert wurde, Avantgarde der ersten Stunde. Und Szeemann hatten wir hier in Bern, Christo, der die Kunsthalle verpackte. Diese Zeit war einmalig, so etwas kommt nicht zurück.

Gestern ist Kurt Marti gestorben. Er hat sich den Tod so gewünscht.

Als ich ihn vor einiger Zeit fragte, ob er noch schreibe, sagte er lächelnd:

«Es chunnt mer nüt meh i Sinn.»

Beten wir, dass er zu seinem Gott findet.

Blogbeitrag vom 12.2.2017

Ja, dann wurde ich ans Kosi berufen und ging also im Haus an der Kramgasse mit dem hässlichen Engel an der Fassade ein und aus, hatte mich um die Ringhörigkeit und sich daraus ergebenden Probleme der Zimmerbelegung zu kümmern und um die Vorbereitung der Hochschulreform gemäss Bologna, die Teilung in Musikschule Konservatorium und Hochschule der Künste, Fachbereich Musik.

Pisa. Bologna. – Warum werden neue Strategien im Bildungsbereich

gern nach Städten mit schiefen Türmen benannt?

Blogbeitrag vom 4.2.2017

Dann kamen die Jahre in Zürich und meine Arbeit für die Pro Helvetia. Ich schätzte die Nähe zum Flughafen, zu meinem Verleger. Meine Tätigkeit erforderte natürlich viele Reisen, auch als Juror internationaler Musikwettbewerbe. Dass ich nachher Zürich verlassen und zurück nach Bern wollte, haben viele nicht begriffen. Aber Bern hat drei internationale Flughäfen, die alle ungefähr innerhalb einer Stunde erreichbar sind! Ich sage oft: Bern ist ideal zum Wegfahren. In aller Liebe und im Sinn: Bern ist ideal zum wieder Heimkommen.

Und Bern bietet, wie kaum sonst wo, wahnsinnige Spaziergänge und Ausflüge. Wo kann man binnen einer Stunde Wegfahrt in vollkommen verschiedene Landschaften gelangen? Der Jura – das Emmental, der Mont Vully – der Napf, das Seeland – das Oberland sind doch je unvergleichlich.

Natürlich der Rosengarten hier in der Stadt, der ist mir schon etwas vom Liebsten. Sehr oft führt mich mein täglicher Spaziergang dort hinauf, morgens meist, denn das ist meine Zeit. Der Sicht wegen und auch der drei Birken wegen.

Die Liebe zur Poesie oder die Bedeutung der Metapher

Urs Frauchiger sagt's so einfach – «auch der drei Birken wegen» – aber es tönt, als wär's eine Zeile eines Gedichts, es könnte sogar auch das ganze schon sein. Die drei Birken sind da nicht mehr gewöhnliche drei Bäume, eben haben sie sich in diesem kleinen Satz zur Metapher verwandelt. Gedicht und, weiter gefasst, Poesie sind seit eh ein bedeutender und bedeutsamer Teil in Urs Frauchigers Leben. Auch dazu ist zu lesen in *damals ganz zuerst am anfang*, wie das Kind, das meinen Namen trug, Worten nachhorchte, einzelnen wie beispielsweise Schweinehund, an dem

es hängenblieb, als der Vater vom Überwindenmüssen des inneren Schweinehundes sprach. Was das sein mochte, ein Schweinehund? Vielleicht so etwas wie ein Maulesel, eine Kreuzung, wie die Bauern sagten. Die Maultiere könnten sich nicht fortpflanzen, man müsse sie jedesmal neu kreuzen, behauptete der Vater. («Was geht das den Kleinen an, ob die sich fortpflanzen können», giftelte die Mutter.) Ich fragte nach der Schule den Vater, was ein Schweinehund sei. «Abah, das verstehst du nicht, das ist eine Metapher.» Was ist eine Metapher?

«Frag doch nicht Sachen, die du nicht verstehst, eine Metapher ist, wenn man etwas sagt und etwas anderes meint, basta.»

Ein ausdauernder Leser von Gedichten sei er seit mittlerweile mehr als 75 Jahren, bekennt er im Buch «Kennst du das Gedicht», und nimmt auch da wieder Bezug auf den ‚Gedichtband für die Primarschule‘, den er auf dem Lehrerpult seines Vater vorfand. Mit Gedichten lebe Urs Frauchiger gleichsam unter einem Dach, schreibt Erwin Messmer, selbst Lyriker und Organist, im Vorwort ihres gemeinsamen Dialoges im erwähnten Buch. Für mich war dieses Gedicht (Mörrikes Denk’ es, o Seele, aber davon nur die zweite Strophe, weil nur das ‚mein Gedicht‘ ist) einfach immer da (...) ich brauchte es mir nicht herzusagen, es tönte von selbst. Als junger Musiklehrer hatte ich mit meinen Seminaristinnen das Mörrike-Chorliederbuch erarbeitet, keine kongeniale Vertonung, aber nach einem halben Jahrhundert klingen sie plötzlich von weit her, spinnen sich weiter, ‚zersingen‘ sich.

Dass es Worte von solcher Kostbarkeit geben konnte und eine Musik, die diese teure Last trug – versteht ihr jetzt, warum ich mich mein Leben lang nicht ent-



▲ Dem handwerklich missratenen Engel wünschte Urs Frauchiger stets den Absturz.

scheiden konnte zwischen der Musik und dem Wort, auch wenn man das in einer Epoche der Spezialisierung nicht durfte und auch nicht konnte?

Wären wir im Film, dann gäbe es hier einen Schnitt. Bis da sind wir im erzählenden Gespräch, jetzt machen wir einen abrupten Wechsel. ‚Machen Sie mit? Frage - Antwort, kurz und schnell, ein Spiel, Pingpong.‘

Uf: Legen wir los!

Ig: Herr Frauchiger, lieben Sie Fasnacht?

Nein.

Lieben Sie die Fasnacht in Bern?

Nein, da bin ich mal weg.

Würden Sie sie vermissen, wenn sie abgeschafft würde?

Vielleicht, das weiss man erst im Nachhinein.

Buskers?

Mag ich, unverstärkt.

Freut es Sie, wenn die Tour de France Ihren Stalden hochtourt?

Jedenfalls hats mich nicht gestört. Kommt dazu: Ich habe die Zeit von Kübler und Koblet, den beiden legendären Rennfahrern, miterlebt, bin selbst mit dem Velo über die Alpenpässe gefahren, habe mich dabei als Kübler-Koblet gefühlt. Wenn ich die Tour de France da sehe, bin ich wieder dort.

Ärgert es Sie, wenn zu diesem Anlass so viele Zuschauer an Ihrem Stalden stehen?

Nein. Aber natürlich bin ich ärgerlich, wenn ich von der Securitas beim Heimgehen aufgehalten werde. Aber mehr nicht, sonst dürfte ich nicht hier wohnen wollen.

Finden Sie Gefallen daran, dass die Altstadt häufig zur Bühne solcher Events wird?

Mein Gefallen spielt keine Rolle und selbst gehe ich nicht viel an Veranstaltungen dieser Art, da bin ich irgendwie rausgewachsen.

Finden Sie, dadurch verkommt die Altstadt zur blossen Staffage?

Das hängt von uns Bewohnern ab. Bis jetzt ist sie es nicht geworden.

Sind Sie stolz, dass die Altstadt touristisch stark aufgewertet wurde?

Stolz nicht. Von etwas müssen die Berner ja leben.

Was mögen Sie nicht an Bern?

Die Lokalpolitik ist das Furchtbarste, diese Unfähigkeit, Übel zu hinterfragen, dieser Mangel an Selbstreflexion, die zur Selbstkritik führen sollte. Und solche Ideen wie zum Rosengarten hinauf einen Lift, noch schlimmer ein Bähnli bauen zu wollen, nicht das

Geringste spricht dafür. Wenn das käme, da würde auch ich auf die Barrikaden steigen.

Was würden Sie Besuchern von Bern zeigen?

Nichts und alles. Ich gehe mit ihnen durch die Stadt. Wo stehen Sie?

Zwischen den Stühlen. Nicht im opportunistischen Sinn, sondern: im Nicht-Entschiedenem, nicht Puristischen, in der Zwischenwelt von Hier und Dort.

Hat Bern etwas Einmaliges?

Ja.

Lieben Sie es, in der Altstadt zu wohnen?

Jaja, sonst wäre ich nicht da!

Ig

*Zitate aus Urs Frauchigers Büchern: damals ganz zuerst am anfang (Verlag Huber, Frauenfeld, 2010), Kennst du das Gedicht (Im Dialog mit Gedichten, Urs Frauchiger – Erwin Messmer, Verlag Offizin Zürich, 2015) und aus dem Blog www.urs-frauchiger.ch.

BRINGEN SIE IHREN KRIMS IN DIE KRAM(S)GASSE!



Schon wehen die ersten Frühlinglüfte und es ist wieder an der Zeit, es den Vögeln gleich zu tun und „sein Nest zu säubern“. Ob im Keller, auf dem Estrich, in der Garage oder im Einbauschränk, überall findet man Dinge, die man nicht mehr braucht und die langsam verstauben. Das muss nicht sein, denn der jährliche Altstadt-Flohmarkt «Vide Grenier» bietet den Geschäftsleuten, Leismitgliedern und Anwohnern wieder Gelegenheit, alte Sachen in klingende Münze zu verwandeln. Durchgeführt wird er am 22. April. Es hat noch Plätze, und Sie können sich bis zum 7. April anmelden unter videgrenier@bern-altstadt.ch. Die Teilnahmebedingungen finden Sie in der Homepage der Vereinigten Altstadtleiste VAL www.altstadtleiste.ch. Beleben Sie mit Ihrem Verkaufsstand an diesem Tag unser wunderschönes Quartier. Wir vom OK freuen uns auf Sie!

ZB

WILLY BEUTLER DIE STIMME AUS BERN

Event-Moderation
Off-Stimme
Studio-Stimme

www.mikrofon.ch
Telefon 078 656 82 18



▲ Im Rosengarten: Erzählt nicht jede Birke von Fernweh?

»A LOT OF BLOOD, SWEAT AND TEARS...«

«Dävu top! Sehr sympathisch u ruhig. Het e superschöne Entwurf us miner Idee kreiert; isch überscht präzis u schnäu. Bi sehr zfride!» «Dävu – agnähm u härzlech. Sticht sehr sauber u fiin. I bliibä bi Dir!»

«Das isch für mi dr süberscht, fründlichscht, gnauscht u ehrlichscht Tattoo-Spezialischt zu sehr guete Priise ufem Platz Bärn u wyt ume. Mini Empfählig!»

So tönt es seit zwei Jahren auf facebook. Gemeint ist das Studio «32 TATTOO» von Andreas «Ändu» Schwertfeger an der Rathausgasse 24. Dävu, David Ryf, ist einer der sechs dort selbständig arbeitenden Tätowierer – und heute mein Gast. Auf seinen bunt und vollständig tätowierten Oberarmen kann ich zwischen viel Ornamentik links einen Phönix und rechts einen Falken ausmachen. Du magst also Vögel? «Auch, aber nicht nur. In erster Linie bin ich vom japanischen Stil begeistert, denn mein erstes Tattoo habe ich mir 17-jährig von Takashi Yamamoto, der damals in Bern zu Besuch war, stechen lassen – den Phönix. Bei einem späteren Japanbesuch tätowierte mir ein Schüler des berühmten Horiyoshi III einen Koi auf die rechte Wade. Die Japaner haben eine grossartige, uralte Tattoo-Tradition. Ihre grossflächigen bunten Bilder erzählen – meist ausgehend von einem zentralen Motiv auf dem Rücken – ganze Mythen und Legenden.»



▲ Einer von sechs: Dävu und sein Arbeitsplatz bei «32 TATTOO» in der Rathausgasse.

Tattoo bedeutet Wunden schlagen

Doch die Kenntnis des Tätowierens kam nicht aus Japan zu uns. Es war James Cook, der den Begriff 1769 aus der Südsee mitbrachte. Dort mussten die jungen Männer während einer dreiwöchigen, oft lebensgefährlichen Tortur eine Ganzkörpertätowierung über sich ergehen lassen, um in die Gemeinschaft der Erwachsenen hinein wiedergeboren zu werden. Das von Cook erstmals erwähnte tahitianische Wort «tattau» beschreibt lautmalerisch dieses Wunden schlagen. In Französisch-Polynesien sind Tätowierungen noch heute Kulturgut und Statussymbol der Tapferkeit. Berühmt wurden diese kunstvollen Ganzkörpertattoos durch die Maori Neuseelands. Ihre eindrücklichen Wellen- und Bogenmuster gehen von aufgerollten Farnen aus und symbolisieren göttliche Naturkräfte. Eine dazugehörige abstrakte Tiersymbolik stellt die persönliche Geschichte und die Familienchronik ihres Trägers und die Schutzgeister der eigenen Sippe dar. Stammes-Muster dieser Art sind für europäische Betrachter äusserst ästhetisch und dekorativ. Sie werden im Fachjargon «tribals» (engl. Stamm = tribe) genannt und beeinflussen noch immer einen der beliebtesten Tätowierstile.

Geschichte(n) am Rand der Gesellschaft

Beeinflusst durch James Cooks Entdeckungsreisen bekamen die Bewohner englischer Hafenstädte Lust auf Tattoos. Von hier aus verbreitete sich der Trend in der Untergrundkultur ganz Europas, bis im 19. Jh. dann auch Mitglieder der sozialen Oberschicht von den fremden Welten fasziniert waren und viele nach Japan ins neue Tattoo-Mekka reisten. Der Berliner Arzt Rudolf Virchow beobachtete um 1900 eine regelrechte Tätowierungswut, etwa bei Seeleuten, Legionären und Kommunisten. Sie demonstrieren mit einem ganzen Arsenal bestimmter Muster und Codes ihre Gruppenzugehörigkeit. Klar umrissene Symbole wie Hammer und Sichel, Anker, Totenköpfe oder Segelschiffe – all das, was ich mir als Kind unter einem Tattoo damals vorstellte – finden heute im sogenannten «Oldschool Style» noch immer Liebhaber. Bis weit ins 20. Jahrhundert blieben Tattoos in die Unterwelt verbannt.



▲ Einer von David Ryfs mythischen Vögeln...

Doch dann begann die Jugend die Gesellschaft auf den Kopf zu stellen, zuerst die Hippies in den 60ern, dann die Punks in den 80ern. Auch die Heavy-Metal- und Skinhead-Bewegung folgten dieser Rebellionsschiene. Die ersten Studios hiezulande entstanden während der hippen 70er Jahre. Aber erst die Erfindung der Videoclips in den 80ern verhalf der Mode des Tätowierens zu ihrer grossen Popularität. Um 1990 gab es in der Schweiz etwa 40 offizielle Anbieter – und hunderte von Halbprofis. Damals war das Tätowieren in vielen Kantonen, auch in Bern, noch verboten. Doch ab 2000 ging der moderne Tattoo-Hype so richtig los und wurde zum Mainstream. Heute trägt jeder vierte jugendliche Deutsche, Österreicher oder Schweizer ein Tattoo.

Vom Marzili in die Rathausgasse

Inzwischen existieren in Bern rund ein Dutzend offiziell angemeldete Tattoo-Studios. Vor ein paar Jahren machten sich allein in der Unteren Altstadt bis zu sieben Geschäfte Konkurrenz. Heute ist «32 TATTOO» noch das einzige hier und kann sich über Nachfrage nicht beklagen. Ändu hatte sein Studio 1997 im Marzili eröffnet. Als das Hochwasser ihn überflutete, zog er in die Rathausgasse. Sein Studio bot ursprünglich den «Oldschool-Style» an, ist inzwischen aber offen für alles. So sticht Dävu am liebsten traditionelle japanische Motive. Bei meinem Gegen-

LIMERICK

FRÜHJAHRSSSESSION

Es tagen die Räte und ringen
um Lösungen, die etwas bringen,
doch vieles liegt quer
und macht es oft schwer
Unlust und Frust zu bezwingen!

Hans Häusler

kunstreich

Gerechtigkeitsgasse 76 · 3011 Bern
Mitteldorfstrasse 1 · 3072 Ostermundigen
Tel. 031 311 48 49 · Fax 031 311 48 40
info@kunstreich.ch · www.kunstreich.ch

Galerie · Einrahmung · Kunsthandel · Aufhängesysteme
Vergoldung · Restauration · Spiegel · Wechselrahmen

besuch erklärt er mir an seinem persönlichen Arbeitsplatz sein Handwerkszeug und den grossen Stellenwert der Hygiene. Dann weist er auf ein Plakat hin, das er 2015 für eine Convention (das sind regelmässige Zusammenkünfte von Interessens-Gemeinschaften) gestaltet hat, einen stolzen Pfau, mehr Mythenwesen als naturtreues Abbild. «Conventions sind extrem wichtig in unserem Metier. Gerade weil wir kein organisierter Berufsverband mit geregelter Netzwerk sind, sehen wir auf den Conventions, was international läuft und können uns mit anderen vergleichen und dadurch verbessern. Conventions sind nebst der Mund zu Mund Propaganda gute Werbeplattformen und haben inzwischen sogar facebook überholt.»

Vorbilder und Ausbildung

Vorbilder, und der möglichst direkte Kontakt zu ihnen, scheinen in diesem Geschäft also wichtig zu sein? «Ja klar, wir lernen alle von unseren Meistern, wir wollen dann aber auch die eigene Begabung und eigene Vorlieben verwirklichen. Um sich zu inspirieren, pilgern viele zum Beispiel in das private, aber für alle offene Studio von Filip Leu in Ste-Croix.» In einer typischen Hippie-Familie zeitweilig ziemlich wild in Indien aufgewachsen, führt Filip Leu heute als Tätowierer in zweiter Generation das Studio seines berühmten Vaters Felix weiter. Filip, auch schon etwas in die Jahre gekommen, gilt inzwischen als le-

bende Legende von Weltruf. Eine ganze Generation von Tattoo-Künstlern wurde und wird noch immer von ihm beeinflusst (auch der Titel dieses Artikels stammt aus einem Youtube-Interview mit Filip Leu). «Willst Du Dich über die neusten Trends informieren, lies das Buch «Forever the New Tattoo», empfiehlt mir Dävu. Er selbst hat eine ziemlich durchschnittliche Tätowierer-Laufbahn hinter sich. Nach einem Vorkurs an der Kunsthochschule in Bern begann er an der Kunstgewerbeschule Biel eine Grafiker-Lehre. Dann zog es ihn zum Tätowieren. In Ermangelung einer offiziellen Schule – Tätowieren ist bis heute kein anerkannter Beruf und kennt keine geregelte Ausbildung – jobbte er erst einmal im Privatstudio Iguana Tatau von Nathalie Verdon in Bern, wo er putzte, sich mit der Arbeitsumgebung vertraut machte und beobachtend aufs Tätowieren vorbereitete. «Nathalie war eine Vorreiterin der Frauen in unserem Beruf, auch kämpfte sie zusammen mit Kollege Mr. T. für die Legalisierung der Studios in Bern. Sie war eine der ersten und ist bis heute eine der Besten!»

Ich bin Dienstleister

Ist Tätowieren Handwerk oder Kunst? Dävu überlegt nicht lang: «Von beidem etwas, ähnlich wie bei den Designern, den Grafikern, dem Kunsthandwerk eben. Zweifellos hat die Tätowierszene auch wirklich gute Künstler hervorgebracht. Ich selbst bezeichne

mich lieber als Dienstleister, der etwas Ästhetik in die Welt setzt. Und ich erfülle die Wünsche meiner Kunden.»

Wie und vor allem an wem hast Du den Umgang mit den Maschinen ausprobiert? Dävu lacht: «Ich habe ganz klassisch an Obst geübt! Orangen und Äpfel haben eine gerundete Oberfläche, an ihnen kann man auch die Tiefe der Einstiche gut überprüfen. Danach ist es nötig, auch sich selbst zu stechen, nur am eigenen Körper spürt man die Wirkung seiner Arbeitsweise direkt. Vor acht Jahren fing ich hier bei Ändu an der Rathausgasse an und habe inzwischen Kunden aus der ganzen Schweiz. Es kommt sogar vor, dass Touristen bei uns vorbeischauen und sich spontan stechen lassen. Trotz dieser noch immer recht guten Geschäftslage ist der Arbeitsmarkt zurzeit mit Angeboten überfüllt. Man muss überdurchschnittlich gut und körperlich sehr belastbar sein und wirklich hart schuften, um sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten.»

Unser Beruf geht unter die Haut

Für Dävu beginnt jede Woche mit Üben. «Ich habe mir zur Gewohnheit gemacht, am Montag zu zeichnen. Wie ein Musiker muss auch ein Tätowierer seine Begabung durch Training aufrechterhalten und weiterentwickeln. Doch anders als ein Maler, der mit Papier und Leinwand arbeitet, können wir am lebenden Objekt bzw. Subjekt einmal gezogene Linien nicht mehr korrigieren. Ich vergesse nie, als ich einmal bei einem «Tribal», wer weiss wieso, die negativ-positiv Malerei verwechselt habe. Die Kundin war gottlob sehr verständnisvoll, und ich habe natürlich kein Geld dafür verlangt. Diese Konzentration beim Arbeiten benötigt enorme Energie. Bei grossflächigen Bildern können die Sitzungen bis zu fünf Stunden dauern. Das ist nicht nur für den Kunden strapaziös. Auch mich schmerzt am Schluss der ganze Körper, den ich während der Arbeit zu sehr anspanne und oft nicht mehr wahrnehme.»

Als Dienstleister geht Dävu gern auf Kundenwünsche ein. Seiner Meinung nach werde jedoch die persönliche und heute oft zu selbstdarstellerisch gewählte Bilder-Symbolik überbewertet und habe oft keinen Bestand. «Man will sich mit einem Tattoo eine bestimmte Bedeutung geben und bedenkt nicht, dass ein Betrachter das Motiv vielfach anders als der Träger selbst und durch eigene Erfahrungen geprägt wahrnimmt.» Als Fazit meint Dävu: «Da stelle ich lieber die künstlerische Ästhetik meiner Bilder in den Vordergrund und denke, man sollte sie einfach tragen wie schöne Kleider...»

ZB



▲ Die Magnetspulenmaschine, Dävus Präzisionswerkzeug für das Stechen von Linien. Die andere, der «Rotary», arbeitet leiser und wird eher für Flächen verwendet.

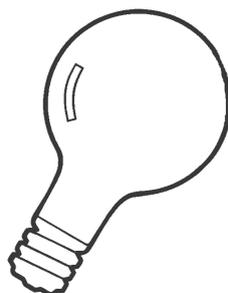
A. STEIGER ELEKTRO AG



Elektroinstallationen
Beleuchtung
Telekommunikation
Projekte

Brunngasshalde 69
Postfach
3000 Bern 7
Tel. 031 311 13 11

Mir Sorge für Spannig und Strom



Peter Oehrli AG

Ihr Elektriker in der  Altstadt

Postgasse 23, 3000 Bern 8
Tel. 031 311 22 40 Fax 031 312 11 62
elektro@postgasse.ch

MUSEUMSNACHT

(www.museumsnacht-bern.ch)

17. März

VIDE GRENIER

(Kram- und Gerechtigkeitsgasse)

22. April, Samstag, 10-17 Uhr
Anmeldeschluss ist der 7. April bei
videgrenier@bern-altstadt.ch

MOONLIGHT-SHOPPING BERN CITY

(ganze Altstadt)

27. April, Donnerstag 18-22 Uhr Anmeldeschluss für
Geschäfte ist der 22. März bei marketing@berncity.ch

ARTSTADTBERN

(www.artstadtbern.ch)

5. und 6. Mai

GRAND PRIX VON BERN

13. Mai

31. SCHWEIZERISCHER FRAUENLAUF BERN

11. Juni

Damen und Herren

Mass – Schneiderei

Isabelle Mosimann

Gerechtigkeitsgasse 11
3011 Bern
078 762 51 23
www.mass-schneiderin.ch

Z A C

EINRAHMUNGEN VERGOLDUNGEN

Anfertigung von Gold, Eisen, Holz- und
Alurahmen sowie Plexikasten nach Mass.Marc Bigler Postgasse 18 3011 Bern Tel./Fax 031 311 03 26
Mobile: 079 630 71 21 mb.zac@bluewin.ch www.marcbigler.com

PHARMACIE BÄREN APOTHEKE

Moderne Apotheke in historischem Ambiente
Kompetent in allen Fragen Ihrer GesundheitLukas Schwander, eidg. dipl. pharm. ETH
bim Zytglogge 1 3000 Bern 7 Tel. 031 311 02 42
www.apotheke-baeren.chRESTAURANT
FALKENMünstergasse 64 | 3011 Bern
Tel 031 311 30 95 | www.falken.restaurant

KEINE TOTEN SCHAUFENSTER IN DER ALTSTADT

Am 16. Februar 2017 hat der Stadtrat die Motion der SP-Fraktion zum Thema «tote» Schaufenster mit grosser Mehrheit überwiesen. Gemäss dem Antrag des Gemeinderates wurde die Motion allerdings abgeändert und der Erlass einer Planungszone in der Unteren Altstadt aus dem Antrag gestrichen. Wie der Titel sagt, befasst sich die Motion «nur» noch mit toten Schaufenstern und damit mit der Sockelnutzung der Wohn- und Geschäftshäuser in der Unteren Altstadt – einem Kernanliegen und Dauerthema der Vereinigten Altstadtleiste [VAL].

Die Motion der SP-Fraktion vom 17. Juni 2015 mit dem Titel «Keine toten Schaufenster in der Berner Altstadt» kam am vergangenen 16. Februar 2017 nach der Stellungnahme des Gemeinderates zum zweiten Mal zur Beratung in den Stadtrat. Im Wesentlichen geht es gemäss dem ursprünglichen Text der Motion darum, tote Schaufenster von Dienstleistern zu verhindern. Namentlich wurden Finanzdienstleister und Bankfilialen erwähnt. Dabei wurde auf die Bauordnung aus dem Jahr 2006 (BO.06) verwiesen.

Diese hält im Artikel 80 sinngemäss fest, dass die Untere Altstadt und das Wohngebiet Matte «mit geschäftlichen und kulturellen Nutzungen durchmischte Wohnquartiere» sind. Die Motion verlangt daher eine Ergänzung der Bauordnung, damit in der Unteren Altstadt die Lauben und Parterregeschosse dem Detailhandel, dem Gast- und Kleingewerbe und Kulturspielstätten vorbehalten bleiben und die Einrichtung von Dienstleistern und weiteren «toten» Schaufenstern verhindert wird.

Ebenfalls wurde die Einrichtung einer Planungszone im Perimeter der Unteren Altstadt verlangt. Eine Planungszone bewirkt, dass während der Gültigkeitsdauer der Auflage Bauvorhaben im Perimeter nur dann bewilligt werden, wenn sie voll und ganz der entsprechend formulierten Planungsabsicht entsprechen.

Keine einfache Materie

Das tönt recht kompliziert – und ist es auch. Denn das bedeutet, dass vor der Definition der eigentlichen Planungszone eine klare Vorstellung vorhanden und

formuliert sein muss, was geplant werden bzw. was und wie gebaut oder was oder wie genutzt werden soll.

Der Gemeinderat hält in seiner Stellungnahme fest, dass bei der Überarbeitung für die neue Bauordnung (BO.06) ein früherer Absatz gestrichen wurde, welcher eine Präzisierung dieser Sockelnutzung in der Unteren Altstadt beinhaltet hat. Damit sind gewisse Kriterien für die Bewilligung von Umnutzungen weggefallen und eben gewisse Nutzungsänderungen möglich geworden, die nun zu Diskussionen Anlass geben. Andererseits hält der Gemeinderat fest, dass die Einrichtung einer Planungszone ein ungeeignetes Instrument sei, das ausserdem mittels Einsprachen und Rekursen blockiert werden könnte. Der Gemeinderat erklärte sich aber bereit, den ersten Teil der Motion entgegenzunehmen und eine Vorlage «zur Änderung der Nutzung der Lauben- und Parterregeschosse» vorzulegen.

Differenzierte Vorschläge der VAL

Die Vereinigten Altstadtleiste (VAL) sind mit diesem Vorgehen grundsätzlich einverstanden. Anstelle einer direkten Änderung der Bauordnung bevorzugen die VAL allerdings ein etappenweises Vorgehen, indem ein «Gremium zur Formulierung der Vorschriften und zur Definition der notwendigen Instrumente» eingerichtet wird. Für die VAL ist klar, dass insbesondere publikumsorientierte Dienstleistungen wie zum Beispiel die Post an der Kramgasse oder in der Matte unbedingt erhalten und nicht durch neue Auflagen behindert werden. Ebenfalls dürfen Nutzungsformen nicht durch starre Beschränkungen ausgeschlossen werden, die sich aufgrund von gesellschaftlichen oder technologischen Entwicklungen ergeben können. Eine Änderung oder Ergänzung der Bauordnung müsse deshalb eine lebendige Sockelnutzung der Lauben- und Parterregeschosse ermöglichen, die dem speziellen Charakter der Unteren Altstadt und der Matte Rechnung tragen – als Orte eines vielfältigen Quartierlebens für Anwohnende, Gewerbetreibende und Besuche.

gie

johann
kramgasse 11 bern

www.johannkleiderseite.ch

Im Todesfall beraten und unterstützen wir Sie mit einem
umfassenden und würdevollen Bestattungsdienst.EGLI
BESTATTUNGEN
Bern und Region seit 1975Urs Gyger
Geschäftsleiter

Breitenrainplatz 42, 3014 Bern; office@egli-ag.ch, www.egli-ag.ch, 24 h-Tel. 031 333 88 00

EIN ALTES ÜBEL MIT LANGFRISTIGEN FOLGEN

Das Thema «Urinieren in der Stadt ist» kein neues Ärgernis, unzählige Einwohner und Geschäfte leiden seit Jahren und Jahrhunderten darunter.

Ein Verbot aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigt, dass die Ankenlaube vor dem Archiv- und Bibliotheksgebäude Münsterergasse schon seit rund 200 Jahren gerne für solcherlei «Unreinlichkeiten» missbraucht wird. Daran hat auch der jüngste Umbau nichts geändert, obwohl mit der Wiederöffnung der Fenster zur Laube hin im Parterre und mit der Einrichtung einer Cafeteria versucht worden ist, die Hemmschwelle für nächtliches Blasenentleeren zu erhöhen. Wer am frühen Morgen nach einem intensiven Wochenende die Ankenlaube durchquert, muss aufpassen, wohin er tritt, und die Einatmung drosseln, um den Salmiakdämpfen zu entgehen.

Das wilde Urinieren hat neben den Geruchsemissionen noch ganz andere, unsichtbare Folgen: Der Urin dringt durch die Fugen im Marmorbelag der offenen Ankenlaube in den Sandstein ein und verursacht im darunterliegenden Gewölbekeller Schäden. So wurden schon kurz nach der Eröffnung im Sommer 2016 im Ausstellungsraum der Burgerbibliothek an den Aussenwänden, Gewölberippen und Säulen Salzausblühungen festgestellt. Gleichzeitig begann sich die Kalkfarbe von den Gewölben zu lösen. Die Salze müssen nun regelmässig entfernt und der Kalkanstrich erneuert werden.

Allerdings kann der Schaden nicht nur den heutigen Wildpinklern angelastet werden. Untersuchungen zeigen, dass sich seit Jahrhunderten Salze im Sandstein der 1740 gebauten Ankenlaube eingelagert haben. Diese stammen von Tausalzen, von mit Fäkalien belasteten Abwässern und dem Urin von Mensch und Tier. Die Gassen kannten früher keine dichten Oberflächenbeläge, und Zug-, Reit- und andere Tiere in der Stadt gehörten zum Alltag. Diese Schadsalze bilden ein Reservoir im Boden und im Gebäudesandstein und wandern ins trockene und warme Gebäudeinnere, wo sie an den Wandoberflächen auskristallisieren. Dieser Prozess wird angetrieben von feuchten Aussenmauern – dafür und für ständigen Nachschub an Salzen sorgen die heutigen «Bisler».

In der sozialpsychologischen Literatur gilt das Urinieren im öffentlichen Raum als Reviermarkierung, als Anspruch auf Autonomie und Macht. Im Falle der Ankenlaube dürfte die Erklärung wohl – und das schon immer – viel trivialer sein: zu viel Alkohol, zu wenig (männliche) Voraussicht und eine gehörige Portion Rücksichtslosigkeit – ganz zum Leidwesen des «Verleiders»!



AGENDA

AUSBLICK

01.05.2017 Die Mitgliederversammlung 2017 findet erstmalig im Saal der Burgerbibliothek Bern an der Münsterergasse statt. Vorgängig um 18.00 Uhr Vorstandssitzung daselbst.

RÜCKBLICK

14.03.2017 Anlass Mosesbrunnen. Bereits zum zweiten Mal nach 2016 floss neuer (Weiss-) Wein aus altem Brunnen; neu auch unter Mitwirkung des Kantons Bern.

12.02.2017 Lesung von Esther Pauchard, Autorin ihres dritten Krimis «Tödliche Praxis» (Lokwort Verlag) am Kaminfeuer im Kaffee Einstein.

SW

MÜNSTER AKTUELL

Augenmerk Turm-Oktagon

Der Münsterturm erscheint (fast) ohne Gerüst. Der altgewohnte «Rucksack» ist passé. Nur noch der Materialaufzug und einige letzte «Verpackungen» am Oktagon verbleiben bis auf weiteres. Was es mit der Nutzbarkeit der Räume im 5. und 6. OG des Münsterturms auf sich hat, können Sie in der Folge aus erster Hand von Felix Gerber (Betriebsleiter/Sigrist) vernehmen: «Die Sanierung und denkmalgerechte Renovation der Räume in der ehemaligen Turmwohnung und im einmalig schönen Gewölberaum darüber schreiten planmässig voran. Die Eröffnung der Räume ist für den kommenden 1. Mai geplant».



▲ Karl Howald (1834-1904), auf 46 m über dem Platz verewigt, engagierte sich ab 1886 für den Ausbau des Münsterturms.

Der untere Teil (5.OG) beinhaltet u.a. neu 2 Sitzungs-/Mehrzweckräume, eine kleine Küche und den Raum für die Turmwartin/Turmaufsicht. Die Gesamtkirchengemeinde Bern entscheidet derzeit über Mietpreise und Reservationsfragen. Turmführungen und Apéros können weiterhin bei der Turmwartin Marie-Therese Lauper (marie-therese.lauper@ref-bern.ch) gebucht werden. Für grössere Caterings ist eine Zusammenarbeit mit dem benachbarten Kaffee Einstein definiert worden.

SW

Verbot

in der Ankenlaube, oder an den Pfeilern dieses Gebäudes das Wasser abzuschlagen, oder sonst einige Unreinlichkeit zu machen. Bey einer Busse von fünfzehn Basen zu Sanden des Verleiders.

Polizey-Amt Bern.

▲ Mit «Verbotten» war und ist der Rücksichtslosigkeit der «Wildbisler» offenbar nicht beizukommen, solange die Einsicht fehlt.

Foto: UB Münsterergasse Bern, Druckbelege Haller



Mode & Accessoires
Kramgasse 19

Restaurant
Café Postgasse
Regula + Stephan Hofmann
Postgasse 48, 3011 Bern, Tel. 031 311 60 44
Dienstag ab 17 Uhr offen
Mittwoch bis Samstag 10 bis 24 Uhr offen

Malerei Gipserei
KISTLER AG
René Kistler
3047 Bremgarten
Hohstalenweg 5
Tel. 031 301 68 79
3006 Bern
Galgenfeldweg 1
Tel. 031 381 64 85
Fax 031 381 64 09

CHUN HEE – DER STOFF AUS DEM DIE TRÄUME SIND

Johannes Mario Simmel mag es uns verzeihen. Sein geflügeltes Bonmot sei uns Leihgabe und roter Faden zugleich. Von Südkorea bis hin zur Münsterergasse spannt sich der Bogen der heutigen Geschichte.



▲ Restaurant EG mit kleiner Garküche/Take Away, Bar und Bistro.

Es herrschte Alltag an der Münsterergasse. Auf dem Platz kreuzten sich die ersten Velofahrenden, und einige Anwohnende führten ihre Vierbeiner Gassi. Weiter oben, an der Münsterergasse 39, sprühte der Wasserspeier von Luciano Andreani aus bemalter Dachuntersicht sein Wasser listig auf überraschte Vorbeischlendernde... Und ebenda stand sie nun. Die soeben angelieferte Schuttmulde, bereit zur baulichen Beschlagnahme. Doch vorhergehend war da noch diese Sache mit der...

... Zitterpartie im Wartezimmer zum Baubeginn

Ein eigenständiges kleines Restaurant mit Cachet und spezieller Prägung zu betreiben, das hatten sich Eve 'Chun Hee' Angst und ihr Ehepartner Martin 'Tinu' Mühlethaler unumstösslich auf die Fahne geschrieben. Dessen Verwirklichung glaubten sie damals in Griffweite, doch Ohalätz! Ihr ambitioniertes Projekt wurde durch die Denkmalpflege der Stadt Bern und die zuständigen Behörden arg zerzaust und ausgebremst! Wie man uns im kürzlich geführten Interview anvertraute, focht man damals mit harten Bandagen und unter Einbezug von Rechtspersonen mit entsprechender Kostenfolge. Vier Jahre dauerte



▲ Restaurant familial OG, gassenseitig «zu Hause» chez Eve.

das Prozedere, bis sie dann die Betriebsbewilligung unter Dach und Fach wussten. Stand doch (von der Wohnnutzung abgesehen) eine total neue Ära in der eigenen Liegenschaft an. Und es galt zudem, auf lediglich 4.15 Laufmeter Münsterergasse, den sehnsüchtig erdauerten «Stoff aus dem die Träume sind» umzusetzen. Realistisch betrachtet dürfte es im Nachhinein einem Gang über Glatteis gleichkommen, wollte man die jeweiligen «Speerlängen» der Behörden bei ähnlich gelagerten Umbauvorhaben einem Vergleich unterziehen.

Transpiration, Staub und helfende Hände

Wer sich von Ihnen nicht schon mal an einen (eigenen) Umbau gewagt hat oder dabei aktiv mithalf, kann sich schwerlich eine Vorstellung davon machen, welch eine bauliche Knacknuss der Umbau an der Münsterergasse 39 unter den gegebenen Umständen für Eve Angst und Tinu Mühlethaler gewesen sein musste. Bei der beharrlichen Umsetzung von Planung, Design, Intuition und handwerklichem Gespür am Projekt «Restaurant als Familienbetrieb» wurde nichts dem Zufall oder dem «de halt» überlassen. Lag im Kellergeschoss das Augenmerk auf möglichst viel Stau- und Lagerraum, galt es im Erdgeschoss, Eingang, Bar, Bistrotische, Treppenaufgang und die neuen hofseitigen Toilettenanlagen möglichst «reibungsarm» zu koordinieren. Das Obergeschoss schliesslich setzte mit einem ausgeklügelten Küchenkonzept und weiträumigem gassenseitigen Restaurant das gastronomische i-Tüpfelchen. Willkommenes Mitwirken und Werken als tatkräftige Unterstützung aus dem Freundes- und Bekanntenkreis halfen mit, den Schmelzriegel «Chun Hee» unter Feuer zu halten. Und so standen vor Jahresfrist die Zeichen auf Grün für eine baldige Eröffnung.

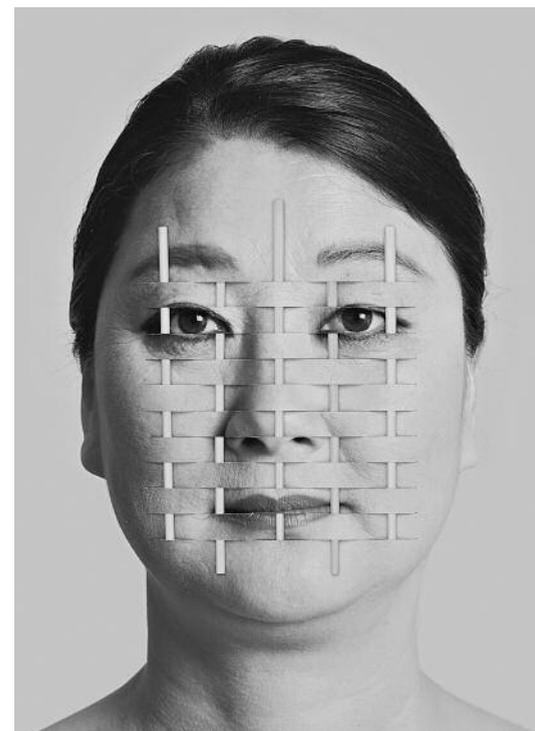
Eve Angst, Gastgeberin mit koreanischen Wurzeln

Ein Treffen mit ihr zu arrangieren war zugegebenermassen ein Balanceakt mit der Uhr. Ihr intensives Engagement im Betrieb basiert auf breitgefächerten Ausbildungen und Studiengängen, u.a. an der Kunstgewerbeschule sowie in Betriebswirtschaft und Projektmanagement. Sie hatte diverse Betriebsleitungen inne, pflegte und verfeinerte ihre «Passion Kochen» mit «Restaurant im Wohnzimmer» (für jeweils 10 – 20 Leute).

Inzwischen sind die Jahre im Wartezimmer der Baubehörde zusehends im Dunst der Erinnerung verblasst. Der Rückblick aufs erste Geschäftsjahr stimmt zuversichtlich und beflügelt sie in ihrem Tun, stellt Eve Angst erfreut fest. Werbung im hergebrachten Sinn sei bis heute kein Thema gewesen. Unter der Ägide und dem Konzept von Dirk Bonsma (art and much more) entstand die aussergewöhnliche Visitenkarte mit dem verblüffenden Gesichts-Collage-Logo. Ergänzend dazu kreierte Tinu Mühlethaler (seines Zeichens Video-Produzent und Grafiker) ein einprägsames Viersterne-Signet.

Erfolg komme nicht von Ohne, sinniert unsere Gastgeberin. Der Gast sollte nicht erzogen, sondern vielmehr im Gespräch an das Angebot und dessen Finessen herangeführt werden. Allgegenwärtig und fachkompetent im Auftritt spezialisierte sie sich auf Take Away und Restaurant gleichermassen. Man kocht authentisch asiatisch und nimmt gut schweizerisch Rücksicht beim Würzen. Leckere, stets frisch zubereitete Gerichte beflügeln Fantasie und Neugierde und machen Eve's Speisekarte zur Gwundertüte. Steintopf-Bibimbap oder Bulgogi Feuerfleisch dürften als einprägsame Einstiege zum Träumen verleiten. Wegen des in der Regel gut besetzten Lokals erscheint die vorzeitige Reservation «Chez Tinu und Eve» der beste Garant für Gspüri, Gaumen und den Gluscht...

SW



▲ Visitenkarte – Eve Angst «Gesichts-Installation» nach Dirk Bonsma (art and much more) zvg

ALLES IM RAHMEN – UND WIE WAR DAS MIT CUBE?

Ein veritabler PASSEPARTOUT an der Münstergasse. Er ist der Alters-Patina nicht abgeneigt und schafft dem Kunsthandwerk goldenen Boden. Er konserviert Edles und öffnet CubeArt und der BrunneZytig Tür und Tor. Wir schauen einem Meister über die Schulter und begleiten ihn bei seinem nachhaltigen Tun.

«De gustibus et coloribus non est disputandum» oder den Restaurationsvergolder Beat Himmelreich auf deutsch dazu konsultierend: In Geschmacks- und Farbenfragen kann es kein «richtig» oder «falsch» geben. Über Geschmäcker lässt es sich bekanntlich nicht streiten. So ist es uns freigestellt, Gedrucktes, Gezeichnetes usw. in den eigenen vier Wänden schlicht per Reissnagel oder Klebband aufzuhängen oder unseren Spiegel mit Doppelklebband am Schrank zu befestigen. Doch erst...

...Eingerahmtes bringt es auf den Punkt.

So unterschiedlich zu rahmendes Kultur- oder sonstiges Gut auch sein mag, in der Manufaktur an der Münstergasse 34 entstehen dazu stets Unikate, Einzelanfertigungen aus dem Atelier Himmelreich. Gemälde, Grafiken, Fotos, Seidenmalerei, Spiegel und anderes mehr gewinnen dank professioneller Rahmung an Ausdruck und Wirkung. Rahmenprofile, Material, Abmessungen, Farbgebung und Oberflächen-Finish stehen zur Wahl; individuell beraten aus erster Hand. Passepartout (säurefrei), Verglasung (auch mit entspiegeltem Bilderglas), rückseitiger Museumskarton und die Art der Beschläge zum Aufhängen sind weitere Attribute, die zur Wahl stehen (Spiegel aus alten Zeiten, z.B. «Louis Philippe», weisen oft noch massive Holzrückwände auf.

Rekonstruktion, Restaurierung und Konservierung

Erbgänge, Sammelleidenschaft oder die Liebe zum gediegenen Intérieur beinhalten oftmals die Zuwendung zu altem Kulturgut, Bildern, Möbeln, Skulpturen



▲ Fronton (Detail Schnitzwerk am Spiegelkopf). Originalspiegel von Johann Friedrich Funk (Bern), 1760-65.

ren und stilvollen Accessoires. Der Zahn der Zeit ist dabei oft unerbittlich. Farben vergilben, Schichtungen und Vergoldungen blättern ab oder Konstruktionen brechen unvermittelt (der Holzwurm lässt grüssen!). Im Atelier von Beat Himmelreich wird mit Holzbildhauern und Schreibern zusammengearbeitet. Beim vielschichtigen Vergolden wird in aufwändigen Arbeitsschritten höchste Handwerkskunst zelebriert (www.himmelreich.ch/Vergolden).

Historische Rahmen (bis zu drei Meter Höhe), wertvolle Einzelstücke und Leihgaben aus Museen und Sammlungen werden in eingehenden Arbeitsabläufen nach konservatorischen Richtlinien begutachtet und einer akribischen Zustandsanalyse unterzogen. Dabei gilt es, Bestehendes zu bewahren, alte Farbschichten zu fixieren und zu schützen, Verschmutzungen sorgfältig abzutupfen und zu eliminieren und der alten Patina bestmögliche Erhaltung angedeihen zu lassen. Wo nötig müssen mittels Einleimern marode oder verfaulte Massivholzstücke und Konstruktionen ersetzt, eingepasst und nachbearbeitet werden. Zur Zeit steht ein althehrwürdiges Troiscorps-Möbel (fin XVIIe siècle) zur Restaurierung in der Kunstwerkstatt. Ein öffentliches Museum ist die Auftraggeberin. Der Arbeitsumfang – vor allem bei



▲ «Installation Himmelreich» Vater & Sohn...



▲ Kunsthandwerk in Aktion. Der Meister lässt bitten...

der Vergoldung – sei beträchtlich, anspruchsvoll und für den Meister immer wieder eine handwerkliche Herausforderung.

So war das mit CUBE

Kurzgefasst gesagt kamen die zwei Betriebe an ein und derselben Adresse (nur mit dem Hauseingang dazwischen) zum Joint Venture wie die Jungfrau zum Kind. Biographisch beleuchtet steht hinter CUBE ART & Vintage ein aufgestellter Jungunternehmer. Elia Himmelreich begann schon mit 13 Jahren, sich voller Tatendrang dem hochkarätigen Kulturgut zuzuwenden und stolz erste Trouvaillen seines Wirkens zu präsentieren. Das bis dahin lediglich als Abstellraum (mit geschlossenen Läden) benutzte, nur 1,77 Meter in der Breite messende Kabinett konnte er von seinem Vater mieten und es zum persönlichen Mini-Vintage-Mekka erküren. Heute ergänzt der inzwischen 20jährige Elia mit seiner Kollektion von CUBE ART das ATELIER von Vater Beat mit Vintage Möbeln, Glasobjekten und Gegenständen, vorzugsweise aus der Bauhauszeit stammend (Charles & Roy Eames, Marcel Breuer, Le Corbusier, Mies van der Rohe, Thonet Vienna, Murano Glas usw.). Alle im Originalzustand aus den Jahren 1920 bis 1980 (wenn nötig vorgängig fachgerecht restauriert) wechseln sie über den Ladentisch ihren Besitzer, ihre Besitzerin, und werden so zum erhofften, lang ersehnten Herzstück in manch gepflegtem Ambiente. Lebenskultur und Unternehmergeist haben sich gefunden. Zum Nach(r)ahmen empfohlen...

Text und Fotos: sw

NYDEGG KIOSK UND MINI MARKET REZA

Gerechtigkeitsgasse 6
3011 Bern
Tel. + Fax: 031 311 50 90
sieben tage in der woche offen



BAR + WOHNZIMMER
RATHAUSGASSE 63 * 3011 BERN
TEL. 031 311 51 87 * WWW.LESAMIS.CH

ÖFFNUNGSZEITEN:

BAR	MO-FR	17H - 00:30H
	SA	15H - 00:30H
WOHNZIMMER	FR-SA	22H - 03:00H

ZONA

Tische Stühle Sofas Regale Leuchten...

Zona AG Inneneinrichtungen
Postgasse 60 3000 Bern 8 Telefon 031 312 13 09
info@zonabern.ch www.zonabern.ch

LIMERICK

ENDLICH GRIPPEFREI!

Die Grippe scheint echt überwunden,
man darf wieder «Nähe» bekunden,
es küsst sich halt kesser
und flirtet sich besser
wenn allseits die Viren verschwunden!

Hans Häusler



... nach der Restaurierung soll
das antike Möbel nicht brandneu
aussehen, sondern soll vielmehr
seinen Charme, seine Geschichte,
sein Alter zeigen können...

Daniel Gerber
Rathausgasse 12 • 3011 Bern
Tel./Fax 031 311 81 22

Hauptstadt
Grossstadt
Weltstadt
Schtibere

Für jeden Anspruch
die passende Form

intraform.ch
Familienunternehmen seit 1962
Rathausgasse 76 • Bern



DIE BRUNNGASSE – EIN PARADIES FÜR KLEIDER UND VINTAGE-MÖBEL

An der lieblichen Brunnngasse haben sich in jüngster Zeit neue, kleine Geschäfte mit speziellen Angeboten im Bereich Kleider und Vintage-Möbel angesiedelt – allesamt mit Frauen-Power!

Die Brunnngasse als Geheimtipp: An der ruhigen Ecke der Berner Altstadt mit schon fast dörflichem Charakter hat sich in letzter Zeit einiges getan. Bekleidung hat Tradition in der Brunnngasse: Die Urgersteine Agathes Second-Hand-Shop und Glanz und Gloria sind schon seit Jahren und Jahrzehnten im sinnvollen und nachhaltigen Handel mit gebrauchten Kleidern und Accessoires aktiv. Comme il faut ist ebenfalls seit über 20 Jahren bekannt für DIE stilvolle Garderobe für Sie und Ihn. Seit einiger Zeit entwickelt sich die Sonnseite der Brunnngasse immer mehr zum Mekka der individuellen Bekleidung, sei sie secondhand oder neu. Zudem erweiterte sich das Spektrum Richtung Vintage-Möbel und Recycling-Design.

Wer in diesen Bereichen etwas sucht, wird in der Brunnngasse fündig. Neben den bereits erwähnten, etablierten Geschäften haben sich einige dazugesellt: Raffinesse-Tristesse mit originellem Recycling-Design lässt Sie gerne auf einer griechischen Olivenbüchse mit Lederpolster sitzen, verwöhnt werden Sie dabei mit leckerem Kuchen und Café von Suzette, die im gleichen Lokal Café und Backwaren nach überlieferten Rezepten anbietet.

Bei Viking Moderna findet sich feinstes Möbeldesign der 60er-Jahre vornehmlich skandinavischer Provenienz. Weiter oben hat soeben Rytz eröffnet, im Sortiment künstlerische und handwerkliche Artikel, die kurzlebige Trends überdauern. Gleich daneben befindet sich Petite Puce, die Kinderkleiderbörse. Hier finden sich erlesene, qualitativ hochwertige Kinderkleider, die auch im zweiten Durchgang noch bestens erhalten sind und mit Stolz getragen werden können. Last but not least Etris, das Schweizer Label für Mode nach Mass, in der Schweiz zu fairen Bedingungen produziert.

Die Brunnngasse – das andere Einkaufen: Ruhig und mit Gelassenheit das Richtige finden, in einer der inspirierendsten Gassen Berns.

Auch während der Sanierung der Werkleitungen ab März bleibt die Brunnngasse jederzeit zugänglich.



▲ Mode- Vintage- und Upcycling-Szene an der beschaulichen Brunnngasse – alle auf der Sonnseite und fast alle in weiblicher Hand.

AGATHES SECOND HAND SHOP



Agnes Agathe Dähler
Brunngasse 2
3011 Bern
Tel. 031 311 92 60

Öffnungszeiten:
Do 14.00 – 19.00
Fr 14.00 – 19.00
Sa 10.00 – 17.00

MULTITEX

Textilreinigung
D & D Leopaldi

Rathausgasse 27, 3011 Bern
Tel. 031 558 58 64

**Die Altstadttexilpflege
mit fachmännischer Beratung.**

Seit 1907
BERN'S ALTSTADTMETZG

Grunder

Rathausgasse 24 • 3011 Bern
Telefon 031 311 29 92 • Fax 031 312 23 89
Montag geschlossen

EINE ANDERE SICHT AUF DIE VELOSTADT BERN

Nach dem letztjährigen Rummel um die Tour de France und den vielen Wunschprojekten der Berner Stadtregierung rund ums «Velo Bern» kann man zurzeit (und noch bis zum 1. April) im Restaurant Ratskeller einen stillen, aber äusserst ästhetischen und unterhaltenden Beitrag zum Thema Velo besuchen: Eine Bilderausstellung von Ingeborg von Erlach.

Frau von Erlach ist vor einiger Zeit aus der Junkerngasse in die Gerechtigkeitsgasse umgezogen. Sie ist seit Jahren nicht nur der Berner Altstadt treu, sondern auch als liebevolle Beobachterin und Zeichnerin des alltäglichen Lebens auf unseren Strassen und



▲ Ingeborg von Erlach im Rathaukeller unter einem ihrer Kunstwerke.

Plätzen bekannt. Dabei ist es unbedingt von Vorteil, ihre Bilder ganz aus der Nähe zu betrachten. Es sind kleine Kabinettstücke. Die architektonisch detailgetreu gemalten Häuser erfüllt sie – begleitet von ebenso kleinen, oft witzigen Details in ihrer Umgebung – mit Leben. So muss ich auch beim Rundgang durch ihre Bilder, bei dem sie mich begleitet, immer wieder schmunzeln.

Doch das Thema ist mir neu. Anstelle der erwarteten Häuser erblicke ich – Velos und Bikes! In jeder erdenklichen Art verwendet, stehen sie entweder malerisch in den Lauben oder sonst wo herum, werden von speziellen Personen gefahren und dienen verschiedensten Zwecken. «Diese Strassenszenen habe ich genau so gesehen, natürlich habe ich hier und da ein paar Vögeli und andere Kleinigkeiten dazu geschmuggelt», meint sie lachend. Und auf meine Frage, wie lange sie denn nun schon Bilder der Berner Altstadt male, meint sie lakonisch: «Schon immer! Und ich gehe noch immer in die Strassen, um zu zeichnen. Zuhause färbe ich dann meine Umrisse ein».

Sie versichert mir, dass ihr Ausstellungsthema in keiner Weise vom «derzeitigen städtischen Velothema» beeinflusst worden sei. In Bern seien Velos eben überall gegenwärtig, und wolle man den hiesigen Alltag beschreiben, komme man nicht an ihnen vorbei. Wie beliebt nicht nur die Velos in der Stadt,



▲ Die vielen Velos in der Berner Altstadt inspirierten die Malerin zu ihren detailfreudigen Bildern...

sondern auch die Bilder von Ingeborg von Erlach hier im Ratskeller sind, zeigt sich daran, dass schon eine ganze Menge davon «rot bepunktet» – also verkauft – wurden.

Nehmen Sie sich etwas Zeit, liebe Leserinnen und Leser, und geniessen Sie bei einem Käfeli die bunten Szenen an den Wänden des Restaurants, das seit nunmehr dreissig Jahren von Wirtin Sabine Halbig geführt wird, und als eines der wenigen Restaurants der Unteren Altstadt auch Sonntags offen hat (Dienstag ist Ruhetag). Bevor ich mich verabschiede legt Frau Halbig mir ans Herz, den Lesern mitzuteilen, dass die Räumlichkeiten vom 3. bis zum 27. April renoviert werden und daher das Restaurant in dieser Zeit geschlossen bleiben wird. Was ich hiermit gerne tue und mich dann auch von Ingeborg von Erlach verabschiede, gespannt auf ihre nächste detailreiche Sicht auf unsere Altstadt, und auf den nächsten Künstler im Ratskeller...

ZB

GESCHICHTEN VOM ANKOMMEN UND WEGGEHEN

Die langjährige Postgasse-Bewohnerin Iris Gerber Ritter ist nicht nur Redaktionsmitglied der BrunneZytig [Kürzel ig]. Vor allem ist sie Pianistin, spezialisiert auf die Interpretation zeitgenössischer Musik. Und sie ist Autorin. Jetzt hat sie in ihrer Edition bianchi-neri ihr zweites Buch herausgebracht: «Augustos Füsse».

Insgesamt 23 Geschichten, Lyrik und Prosagedichte hat Iris Gerber für das Buch zusammengestellt. Ein schmales Bändchen nur. Doch es weckt die Phantasie. Und das Fernweh.

«Hier sein, heisst dort sein können». In der Ferne. Darum kreisen Gerbers Geschichten. Wenn sie im Antoniergässchen plötzlich «Prag riecht» oder sie der Motorlärm des 10er Busses an Schiffsmotoren in Venedig erinnert und sie sich auf dem schwankenden Boden der schwimmenden Schiffsanlegestelle der Fondamenta Nove zu stehen wähnt statt auf festen Berner Bsetzsteinen. Oder wenn sie sich an ihren zweiten Wohn- und Arbeitsort, Wien, zurückträumt, kaum ist sie dort abgefahren. Hier sein, heisst dort sein können: «Zeitliche, örtliche Grenzen sind im Kopf keine».

Iris Gerber ist eine genaue Beobachterin. In wenigen Sätzen nur beschreibt sie etwa verfallende Dörfer im



▲ Iris Gerber Ritter

Irgendwo der ungarischen Weite so plastisch, dass man fast glauben wollte, Mitreisende gewesen zu sein. Was Gerber aber fasziniert, sind die Fragen hinter ihren Beobachtungen. Welche Geschichte haben die verlassenen Häuser, wer hat darin ge-

wohnt, was steckt hinter dem rätselhaften, offensichtlich gewaltsamen Tod eines jungen Ehepaars, wer sind die Menschen auf den Fotos im Künstlerkaffeehaus in Budapest? Sie spinnt ihre Geschichten um mögliche Antworten, will dem Ungefähren auf die Spur kommen. Wohl wissend, dass sie es nicht zu fassen kriegt. Doch eben dieser Schwebezustand macht den Reiz der Geschichten aus.

Besonders schön illustriert das die Titelgeschichte. «Augustos Füsse». Augusto, Gerbers langjähriger, immer fröhlicher italienischer Nachbar von gegenüber, zieht nach seiner Pensionierung nach Rom zurück. Nicht direkt ins Zentrum der Hauptstadt, sondern irgendwo südlich davon. Erst als er weg wird, fällt ihr auf, dass sie weder seine Adresse und, noch schlimmer, seinen Nachnamen kennt. Aufgrund ihrer guten Ortskenntnisse Roms versucht sie sich vergebens vorzustellen, wo er jetzt wohnen könnte. Bei einem ihrer Rombesuche fällt ihr eine überraschende Lösung ein, eine über die Augusto zweifellos lachen würde. Aber «warum sollte alles auf seine Richtigkeit geprüft werden, wenn doch manchmal schöner ist, was nicht stimmen kann?»

babü

WIEDER SAISONSCHLUSS FÜR ÜSI SPYSI

Ob ganz offiziell als Delegierte an der Hauptversammlung im September, dem Leist-«Kontrollesen» im November, an der Senioren-Weihnacht im Dezember oder ganz einfach aus Freude am nachbarschaftlich gemeinsamen Essen den Winter über und am Sponsorenessen im Februar, d'Spysi ist mir allemal einen Besuch wert. Als Institution ist sie nicht

mehr aus der Unteren Altstadt wegzudenken, auch wenn sich ihre ursprüngliche Funktion als Lokal für die Armenspeisung inzwischen zur kontaktknüpfenden Quartierbeiz gewandelt hat – und ihr manch einer deswegen die Daseinsberechtigung schon abprechen wollte. D'Spysi läßt! Am 7. April jedoch schliesst sich die Türe im Spysigässli wieder bis im

nächsten November. Wir danken allen im Vorstand und den vielen freiwilligen Helfern für eine weitere gelungene Saison.

ZB



▲ v.l.n.r.: Hans Jürg Haller, Hans Gurtner und André Urwyler an der Spaghettiausgabe am Leistkontrollesen.



▲ Delegierter zu sein am jährlichen «Kontrollesen» ist unter den Vorstandsmitgliedern der Leiste (Trägerschaft der Spysi) eine begehrte Sache.



▲ Die wichtigsten Requisiten des Sponsorenessens: Die beiden Spendenfresser-Säuli

Peter Gaffuri AG
Für den besten EinDruck

Grafisches Zentrum 031 313 8 313
Kornhausplatz 7 info@gaffuri.ch
3011 Bern gaffuri.ch

Restaurant Brasserie Anker
Schmiedenplatz 1/Kornhausplatz 16, 3011 Bern
Fam. B.+S. Bill
Telefon 031 311 11 13
Telefax 031 311 11 71
MWST No 271513

INTERNET
WWW.ROESCHTLI.CH
WWW.ROESTISCHWEIZ.CH
e-mail: ANKER@ROESCHTLI.CH

egger bier

Restaurant mit gemütlicher
Atmosphäre am Zytglogge

- HAUSSPEZIALITÄTEN
- Rösti - Pizza - Teigwaren
Sonntag von 09.30 - 18.00 Uhr geöffnet

Häxe-Bar

Sie werden freundlichst bedient
durch Susanne Bill

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag ab 16.30 Uhr

“Weil schenken
Freude macht.”

**Boutique
Nelli**

Gerechtigkeitsgasse 3, 3011 Bern
Telefon 031 311 10 40 · mail@boutiquenelli.ch

optik - bötschi
GERECHTIGKEITSGASSE 65
3011 BERN
TELEFON 031 311 20 40

**Stephan Probst
+Partner AG**

Architekturbüro für
Umbau und Renovation

Gerechtigkeitsgasse 31
CH-3011 Bern
Telefon 031 312 37 10
www.umbauen.ch

139. HAUPTVERSAMMLUNG AM 3. APRIL 2017

Der Matteleist lädt am Montag 3. April 2017 im Saal des Restaurant Zähringer zur 139. Hauptversammlung ein. Nach dem Begrüssungsapéro und der eigentlichen Hauptversammlung bietet sich die Gelegenheit zu einem gemeinsamen Nachtessen.

Im Rahmen der letzten HV hat der Vorstand den Auftrag erhalten, Ziele und Zweck des Leists zu prüfen und dazu einen Bericht und allfällige Massnahmen vorzustellen. Diese Präsentation ist wichtiger Bestandteil der kommenden HV und soll aufzeigen, wie sich der Leist im Quartier und gegenüber den Behörden engagieren kann und will.

Eine wesentliche Erkenntnis aus der Retraite des Vorstandes ist, dass sich der Matteleist noch stärker mit den VAL vernetzen und sowohl die Anliegen der Matte bei den VAL einbringen wie auch jene der VAL in der Matte einfließen lassen und sich an den Veranstaltungen der VAL beteiligen will. Damit soll einerseits der Zusammenhalt in der Unteren Altstadt als Ganzes, aber auch die Einbindung der Gewerbetreibenden in der Matte in die Aktivitäten der VAL gefördert werden. Die Zusammenarbeit mit den VAL wird als geeignetes Mittel für die Vernetzung mit den Behörden der Stadt gesehen.

gie

UMGESTALTUNG DER AARSTRASSE MIT FREIER SICHT AUFS MITTELMEER

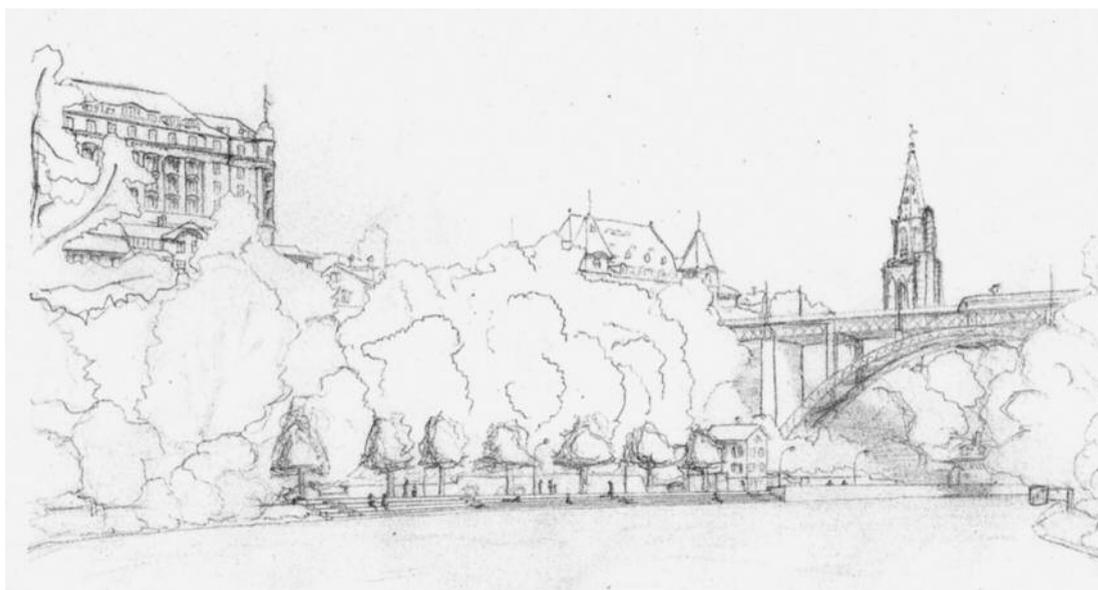
Nach der Vernehmlassung vom vergangenen Jahr ist der Wasserbauplan der Stadt Bern, so der offizielle Name für die Massnahmen zum Hochwasserschutz in der Stadt Bern und in der Matte, zur Zeit in der Prüfung bei den kantonalen Fachstellen. Zum Vorschlag des Matteleists und von einzelnen Interessierten für die Umgestaltung der Aarstrasse gibt es jetzt eine anschauliche Visualisierung, die den besonderen städtebaulichen Wert eines besseren Zuganges zur Aare gegenüber einer Sandsteinmauer deutlich aufzeigt.

Wie beliebt das Verweilen an der Aare ist, zeigt die rege Nutzung der Ufergestaltung beim Bärenpark. Auch in Zürich beim Wipkingerpark, wo im Jahr 2008 der Zugang zur Limmat neu gestaltet werden musste, wurde mit einer Treppe eine Zone zum Verweilen und ein grosszügiger Zugang zum Fluss geschaffen. Bern könnte sich Ähnliches gönnen! Und dies ohne grosse Extrakosten, da die Aarstrasse zwischen Marzili und Matte ohnehin saniert werden muss. Vor allem im Winterhalbjahr wird die jetzt öde Strasse bei sonnigem Wetter als Spazierweg genutzt. Wäre doch toll als Uferpromenade so à la Bärenpark. Bern Tourismus, Marzili- und Matteleistvorstand erwarten, dass die Chance auch genutzt wird.

Text: Aram Melikjan / gie



▲ Als Vorbild kann der im Jahr 2008 neu gestaltete Wipkingerpark in Zürich dienen. Dort wurde der Hochwasser-Uferschutz des Parkes mit Beratung des Heimatschutzes umgebaut.



▲ Blick vom Marzili in die Matte: so könnte die Ufergestaltung zwischen dem Schwanenmätteli und der Malerei Hutmacher aussehen. Das Trottoir auf der Aareseite wird zurückgebaut und der Aareseitige Fahrstreifen neu als Flanierzone mit Bäumen bepflanzt. Statt einer durchgehenden Mauer schlägt der Matteleist vor, zwischen Schwanenmätteli (bzw. der Jugendherberge) und Hutmacherei einen Aarezugang ähnlich jenem im Bärenpark zu gestalten.

BERNER UMWELTTAG IN DER MATTE AM 17.6.17

Bereits zum 9. Mal findet am Samstag 17. Juni der Berner Umwelttag statt. Nachdem der Matteleist in den vergangenen Jahren eher im Versteckten am Umwelttag teilgenommen und jeweils den Pflegeauftrag im Mattebach wahrgenommen hat, soll der Anlass in diesem Jahr etwas stärker in den Vordergrund gerückt werden.

Nebst der Mattebach-Putzete soll dem Bach auch etwas mehr Leben gegeben werden. Wir möchten an geeigneten Stellen die Bepflanzung mit Wasserpflanzen ergänzen. Und wenn es klappt, möchten wir auch Fische aussetzen, um dem Bach zusammen mit den Pflanzen neues Leben einzuhauchen.

Nach der Mattebach-Putzete soll der Nachmittag und Abend bei gemütlichem Beisammensein ausklingen.

gie

QUARTIERFEST AUF DEM KÄNZELI AM 18.8.17

Am 10. September hatte der Matteleist auf dem Pausenplatz zwischen den Schulhäusern das diesjährige Quartierfest organisiert. Bei schönstem Spätsommerwetter haben viele Besucher das Zusammensein mit und die Unterhaltung von Clown Ernesto Capriolli und den Musikern Pas in Amur genossen.

Das Mattefest wird in diesem Jahr am Samstag 18. August 2017, am ersten Wochenende nach dem Schulanfang, auf dem Känzeli bei der alten Turbinenhalle der ewb stattfinden. Das OK ist mit den Vorbereitungen bereits weit fortgeschritten. Nebst einem Programm für Kinder und Familien ist auch ein Konzert-Gig mit der Band Traktorkestar vorgesehen.

gie



Bucher Baugeschäft AG

Ihr Partner für Reparaturen, Um- und Neubauten
Kernbohrungen und Betonfräsen

Sägemattstr. 2 | 3097 Liebefeld | Tel. 031 971 29 95 | www.bucherbau.ch

NEU: Keramische Wand- und Bodenbeläge
www.bucherbau.ch/plattenarbeiten

artlesa DESIGNED & TAILORED

ist Architektur, Innenarchitektur
und Landschaftsarchitektur,
von der Idee bis zur Realisation

Artlesa, 3011 Bern, Wasserwerksgasse 20, +41 31 310 51 00
Artlesa, 3038 Kirchlindach, Moosweg 40, +41 31 310 51 00
Artlesa, 1207 Genève Rue du Parc 4 +41 22 735 38 22
www.artlesa.ch info@artlesa.ch

KL

AGENDA

3. April, 19 Uhr: Kramgasse goes...

ins Museum. Dieses Mal führt unserer Kulturveranstalter in die Kramgasse 66. Dort ist im Untergeschoss vor kurzem die «Klingende Sammlung» untergebracht, Blas- und Schlaginstrumente aus der Sammlung des Berner Instrumentenbauers Karl Burri (siehe nebenstehender Artikel). Nach der Führung gibt's selbstverständlich wieder einen kleinen Apéro. Es wird ein kleiner Unkostenbeitrag erhoben. Da die Zahl der Teilnehmenden begrenzt ist, melden Sie sich bitte so schnell wie möglich an bei Gabriela.Hagen@hotmail.ch.

17. Mai, 19 Uhr: diesjährige Hauptversammlung des Kramgassleists. Diesmal sind wir wieder bei der Zunftgesellschaft zum Affen zu Gast. Wir freuen uns, dass Stadtpräsident Alec von Graffenried sein Kommen zugesagt hat. Nach dem offiziellen Teil offeriert der Kramgassleist seinen Mitgliedern traditionsgemäss einen Apéro Riche, dessen Zusammenstellung erneut in den bewährten Händen von Verena Hänni liegt, der ehemaligen Stubenmeisterin der Affenzunft. Die Einladung wird den Mitgliedern des Kramgassleists noch zugestellt.

babü

DAS NEUE MUSEUM IN DER KRAMGASSE: «C'EST LE VENT QUI FAIT LA MUSIQUE»

Seit Ende Januar ist die Untere Altstadt um eine Attraktion reicher. Eine bedeutende Musikinstrumente-Sammlung hat im Untergeschoss der Kramgasse 66 eine neue Heimat gefunden. Die «Klingende Sammlung», die grossenteils dem Berner Instrumentenbauer Karl Burri (1921-2003) zu verdanken ist, vereint Blas- und Schlaginstrumente, aber auch Bilder, Zeichnungen und alte Fotos von Instrumenten.

Die unglaubliche Vielfalt von Blasinstrumenten eröffnet sich dem Besucher, der das Kellergeschoss mit dem neuen Zentrum für historische Musikinstrumente betritt, auf den ersten Blick. In der Ausstellung «C'est le vent qui fait la musique» kann man über achtzig Instrumente sowie thematische Einheiten bestaunen.

Immer wieder hört man die Frage: Was ist denn das? Die ganze Sammlung mit fast 1300 Instrumenten umfasst eine Vielzahl von Raritäten, Kuriositäten und überraschenden Spezialanfertigungen auch aus dem Atelier von Karl Burri. Dieser führte ab 1945 ein Geschäft für Verkauf und Reparatur von Blasinstrumenten, das in seiner Blütezeit bis zu fünfzehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigte. Ab den 1960er Jahren sammelte er systematisch Blasinstrumente, die er von Kunden, Herstellern und auch auf Flohmärkten erwarb, aber auch Bilder, Zeichnungen und Fotos, die die Entwicklung der Blasinstrumente dokumentieren. Bis zur Jahrhundertwende kamen so weit über 1000 Ausstellungsgegenstände zusammen.

Vorerst gesicherte Zukunft

Die Kinder von Karl Burri hatten zwar den Auftrag gefasst, die Sammlung weiterzuführen, was sie auch taten. Aber einige Jahre nach Karl Burris Tod mussten sie sich nach einer andern Lösung umsehen, weil ihnen nicht mehr alle Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Bei einem eher zufälligen Besuch im Musikgeschäft Burri - er musste für seine Klarinette ein Plättchen ersetzen - erfuhr Guy Jaquet, früherer Spitaldirektor und Stiftungsrat von Konzert Theater Bern, vom geplanten Verkauf. Er setzte in der Folge alles daran, damit die Sammlung in Bern bleiben konnte und öffentlich zugänglich wurde. Als Präsi-



▲ Der Leiter der «Klingenden Sammlung», Adrian von Steiger, hatte schon eine Dissertation über die Sammlung von Karl Burri verfasst. (zVg)

dent der 2014 gegründeten Stiftung Instrumentensammlung Burri gelang es ihm, grosszügige Sponsoren und Geldgeber zu finden. Die Sammlung konnte zu einem günstigen Preis gekauft, ihr Erhalt finanziell gesichert und das Museum an der Kramgasse eingerichtet werden. Adrian von Steiger, Trompeter und Musikwissenschaftler, der seine Dissertation über die Sammlung Burri geschrieben hatte, war als Leiter des neuen Museums prädestiniert. Der Betrieb des Museums ist für die ersten Jahre dank privaten Geldgebern gesichert.

RARITÄTEN AUS DEM ORIENT
ALTE UND ANTIKE FLACHGEWEBE
UND KNÜPFKUNST
RESTAURATION · SCHÄTZUNGEN

ATELIER
IRMAK

ATELIER IRMAK
KRAMGASSE 10 · 3011 BERN · TEL. 031 312 06 04
WWW.ATELIER-IRMAK.CH

schneller
IMMOBILIEN AG

BLEUFELIN

COUTURE IN PELZ UND LEDER
EXKLUSIVES PRÊT-À-PORTER

www.bleufelin.ch, Gerechtigkeitsgasse 63, Bern

flirt

BOUTIQUE

Originelle Mode... Kramgasse 70
Spezielle Accessoires... 3011 Bern
mit Liebe für Sie Tel. 031 311 58 00
ausgewählt Fax 031 311 19 87

Immobilienfragen?

Antworten finden Sie in unserer Immolounge.

Kramgasse 5, 3011 Bern
Telefon 031 318 48 80
info@schneller-immobilien.ch
www.schneller-immobilien.ch



m&m

rothen natursteine gmbh
gerechtigkeitsgasse | bern

031 511 31 35
stonevisions.ch

natursteinarbeiten



▲ Hinter den Vorhängen können Besucherinnen und Besucher versuchen, den Instrumenten auf dem Podium Töne zu entlocken. (zVg)

Museum ohne Berührungsgänge

Auffallend im Kellerlokal der «Klingenden Sammlung» sind nicht nur überraschende Instrumente, sondern auch die Tatsache, dass sich diese nur ausnahmsweise in Vitrinen verstecken. So gelingt es,

auf relativ kleinem Raum eine grosse Zahl von Objekten zu präsentieren. Bewusst haben sich die Ausstellungsmacher die Philosophie von Karl Burri zu eigen gemacht, dem es Zeit seines Lebens ein Anliegen war, seine Instrumente auch vorzuführen und sogar von Musikern spielen zu lassen. Musiker oder Orchester mit speziellen Bedürfnissen können somit weiterhin eine ganze Reihe von Instrumenten anspielen und sogar ausleihen. Auch Besucherinnen und Besucher des Museums dürfen speziell dafür bereitgestellte Instrumente ausprobieren und ihr Können hinter tondämpfenden Vorhängen testen. Das macht die Ausstellung nicht zuletzt für ein junges Publikum attraktiv.

Während im ersten Kellergeschoss Dauer- und Wechselausstellungen präsentiert werden, ist das



▲ Das von Adolphe Sax entwickelte Saxophon hat einen Ehrenplatz in der Sammlung. (zVg)



▲ Im Schaulager im zweiten Untergeschoss verbergen sich noch viele Schätze für künftige Ausstellungen.



EIN ORT FÜR «DAUERHAFTES»

Im Altstadthaus, in dem die «Klingende Sammlung» ihren neuen Standort gefunden hat, wurden schon in den letzten Jahrzehnten keine schnelllebigen Produkte angeboten. Unter den Lauben gab es bei Büchler Pelz- und Ledermode zu kaufen, für die es im zweiten Untergeschoss ein kühles Lager gab. Im Untergeschoss handelte Eliette von Siebenthal, unterstützt von ihrer Tochter, bis zu ihrem Tod in der «Boutique Windrose» mit Edelsteinen und Mineralien.

Während jetzt unter den Lauben Dienstleistungen angeboten werden, sind in den zwei Untergeschossen hunderte Objekte aus Holz und Metall – die Blas- und Schlaginstrumente – zu sehen, also wiederum stabile Materialien. Musikwissenschaftler und Museumsleiter Adrian von Steiger findet, es könne für Burris Sammlung keinen besseren Standort geben: Einerseits ganz in der Nähe des Zytglogge und andererseits mitten im Dreieck zwischen Kultur-Casino, Stadttheater und Konservatorium liege es ideal.

Klingende Sammlung, Kramgasse 66, Mittwoch bis Samstag 11 bis 17 Uhr, Internet: www.klingende-sammlung.ch

zweite Untergeschoss, in dem die restliche Sammlung – der weitaus grössere Teil – gelagert wird, nur im Rahmen von Führungen zu besichtigen. Dieses Schaulager ist ein unglaublicher Fundus für Fachleute, Musiker und Forschende. Da erstaunt es nicht, dass das Museum eng mit der Hochschule der Künste Bern (HKB) verbunden ist, wo Adrian von Steiger auch Forschungsprojekte leitet.

Für den Besuch lohnt es sich, etwas Zeit einzuplanen. Am Empfang erhält man einen iPad ausgehändigt, auf dem viele Instrumente vorgestellt werden, mit Bild und Klang. Auch Informationen über die Instrumentenbauer sind abrufbar. Das kleine, aber feine Museum ist eine echte Bereicherung für die Untere Altstadt. Überzeugen Sie sich selbst!

koe

Zytglogge Apotheke
Dr. H. + K. Gurtner AG

Gesundheit durch Vertrauen!

Herr A. Chariatte, Frau E. Engel und das gesamte Team freuen sich auf Ihren Besuch!

Zytglogge Apotheke
Zytglogge 5
3011 Bern

Telefon: 031 311 48 33

Fax: 031 311 39 93

Mail: info@zytglogge-apotheke.ch



Eingeschränkte Sicht...



...oder totale Freiheit?

Verlieren Sie die Fassung.
Ihr Kontaktlinsenspezialist.

büchi
seit 1871

Büchi Optik, Kramgasse 25, 3011 Bern
031 311 21 81, www.buechioptik.ch



Kita, Preschool, Kindergarten und Primarschule

Ganzheitlicher Unterricht zur Förderung der Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz

- > Betreuung inkl. Mittagessen
Kita: 7.30 – 18.00 Uhr
Preschool und Kindergarten: 7.30 – 17.30 Uhr
Primarschule: nach Absprache
- > Englische Sprachförderung

Weitere Informationen und persönliche Beratung
Telefon 031 537 37 37 | info@feusi.ch | www.feusi.ch



Ich will es wissen ;feusi

Berner Münster: Restaurierung Chorgewölbe

Zum 500-Jahr-Jubiläum wird das Chorgewölbe (1515 – 1517) sorgfältig restauriert. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

PC-Konto 30-980-9, Bürgerliche Ersparnis-kasse, Konto CH87 0638 2042 3103 9390 1 der Berner Münster-Stiftung

Spenden an die Berner Münster-Stiftung sind steuerabzugsberechtigt.

Kontakt: 031 312 04 64



P.S.I. IMMOBILIEN AG
Property Suisse Investment

Immobilien - Dienstleistungen

Bewirtschaftung, Vermarktung, Schätzung, Beratungen, wir kaufen Ihre Liegenschaft auch renovationsbedürftig. Gerne beraten wir Sie persönlich!

Muesmattstrasse 38
3012 Bern
Telefon +41 (0)31 311 26 44
Fax +41 (0)31 311 28 56
E-Mail: psiimmobilien@bluewin.ch



niun
Äter werden
Stadt Bern

Forum Bern 60plus

(ehemals städtisches Altersforum)

16. Mai 2017 08.45 – 16.00 Uhr

im Kornhausforum Bern

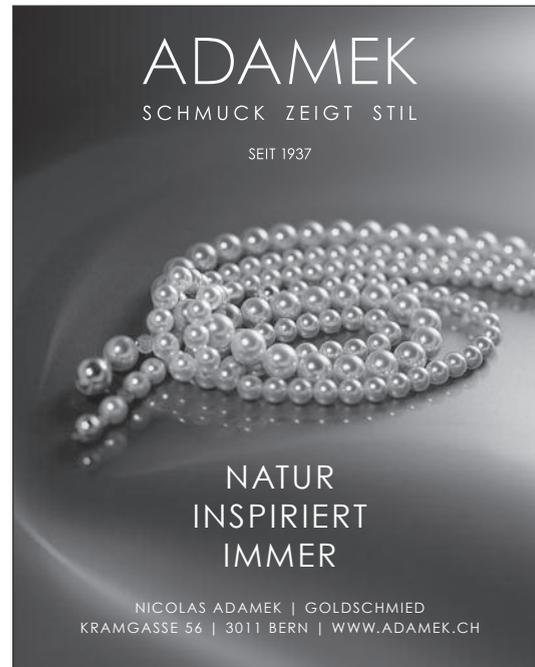
Referate und Workshops zu: Sorgende Gesellschaft, Technik, Humor, Betreuung Zuhause und neue Wohnformen

Eintritt frei, keine Anmeldung nötig
Programm: 031 321 63 11 oder
www.bern.ch/alter -> aktuell



ANDRES GILGEN
ANNA ELLEBERGER GILGEN
MÜNSTERGASSE 60
031 311 00 45
METZGERSTÜBLI.CH

VON DIENSTAG
BIS SAMSTAG
GEÖFFNET



ADAMEK

SCHMUCK ZEIGT STIL

SEIT 1937

NATUR
INSPIRIERT
IMMER

NICOLAS ADAMEK | GOLDSCHMIED
KRAMGASSE 56 | 3011 BERN | WWW.ADAMEK.CH

teo jakob

Teo Jakob AG
Gerechtigkeitsgasse 25
3000 Bern 8
info@teojakob.ch
www.teojakob.ch

MÖBEL
BÜROMÖBEL
OBJEKT-MÖBEL
LEUCHTEN
TEXTILIEN
PLANUNG UND
INNENARCHITEKTUR

Mach mit – unterstütze BERNAltstadt

Auch du kannst helfen, die Berner Altstadt zu bewerben. Durch eine Mitgliedschaft im Verein Berner Altstadt erscheint dein Unternehmen auf der Website und im Taschenbuch – oder einfach als SupporterIn durch eine kleine Spende auf:

www.altstadt.be/support



BERNAltstadt
DIE BERNER ALTSTADT NEU ENTDECKEN

BERNAltstadt wird unterstützt von:



www.altstadt.be